

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 16 (1900-1902)

Heft: 3

Artikel: Beschreibung der deutschen Schule zu Bern : Aufzeichnungen der deutschen Lehrmeister Gabriel Hermann (1556-1632) und Wilhelm Lutz (1625-1708). Teil I, Einleitung : die deutschen Schulen in Bern bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts

Autor: Fluri, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-370850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beschreibung der deutschen Schule zu Bern.

Aufzeichnungen der deutschen Lehrmeister **Gabriel Hermann**
(1556—1632) und **Wilhelm Lutz** (1625—1708).

Mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben
von *Ad. Fluri*.

„Der Mangel an Memoiren macht die Schweizergeschichte häufig unklar und unsicher“, sagt Dr. A. v. Gonzenbach in seiner Biographie des Nicolaus Zurkinden. (Berner Taschenbuch 1877, S. 69.) „Unter solchen Verhältnissen“, fährt er dann weiter fort, „sind namentlich Biographien sehr schwierig herzustellen, insofern uns nicht Selbstbiographien oder Briefe zu Hülfe kommen.“ Sicher ist, dass ein solcher Mangel auf keinem Gebiete fühlbarer empfunden wird, als auf demjenigen der Kulturgeschichte, und hier denken wir vorerst an das Erziehungs- und Unterrichtswesen früherer Zeiten. Wenn auch die Archivalien dem fleissigen Sammler eine Fülle von Notizen liefern, so lässt sich daraus im besten Falle oft nicht viel mehr als ein Knochengerüste herstellen, das, fossilen Überresten gleich, leib- und leblos ist, und wenn man ihm Gestalt, Farbe und Leben verleihen will, leicht zu einem Phantasiegebilde wird, das allenfalls noch in den Rahmen eines sogenannten historischen Romans passt, hingegen auf wissenschaftlichen Wert keinen Anspruch erheben kann. Wie anders, wenn zeitgenössische Aufzeichnungen und Berichte, Tagebücher, Briefe u. dgl. zur Ergänzung und Belebung des dem Staube der Archive enthobenen Materials verwertet werden können!



Schulstube des Urban Wyss. 1549.

So steht z. B., dank der anschaulichen Selbstbiographie des Thomas Platter, der fahrende Schüler des sechzehnten Jahrhunderts vor uns, wie er leibt und lebt. Der wandernde Lehrmeister dagegen hat es unterlassen, uns von seinen Fahrten, die an Abenteuern vielleicht nicht minder reich gewesen, zu berichten, oder, wenn er es getan, so sind seine Aufzeichnungen nicht auf uns gekommen¹⁾. Wohl ermöglichen uns einige bildliche Darstellungen aus dem XVI. Jahrhundert, in das Innere einer von ihm geführten Schule zu blicken; allein so sprechend diese Bilder auch sind, sie geben uns über manches, das wir gerne wissen möchten, keine Auskunft.

Wir kennen vielleicht die Herkunft und den Bildungsgang eines Schulmeisters aus jener Zeit, haben etwa auch in Erfahrung gebracht, ob er aus innerem Drang oder äusserer Not zu seinem Beruf getrieben worden, ob dieser ihm Haupt- oder Nebenbeschäftigung ist; wir haben ferner vernommen, dass die liebe Jugend, die er zu unterrichten hat, an Ungezogenheit nichts zu wünschen übrig lässt; wir sind sodann durch eine glücklicherweise noch vorhandene Schulordnung belehrt worden über das, was er seinen Schülern an Wissensstoff beizubringen hat, über die Lehr- und Disziplinar-mittel, die ihm zu Gebote stehen; eine Bestallungsurkunde oder sonst ein Dokument gab uns Aufschluss über die Be-

¹⁾ Hans Ardüfers Selbstbiographie (herausgegeben von Rektor J. Bott, Chur 1877) enthält mehr die Schicksale des wandernden Malers als die Erlebnisse des Schulmeisters. Den Zweck seiner Aufzeichnungen hebt er im Titel besonders hervor: „Kurtze verzeichnus, was ich mit Gottes gnad, hülff und güte durch sinen sägen und züschyben mit minem handwärc und schülhaltung gwunnen han, und wie es mir wytter ergangen ist. Alles zü einer erinnerung, das der ewig Gott gnediglich hülfft und sin sägen rychlich mittheillt alen denen, so in anrűfent und ir vertrauen zu im hant.“

soldungsverhältnisse, über die Zeit des Schulanfangs, die Dauer der Ferien und dergleichen mehr. Allein so wertvoll und interessant alles das sein mag, es zeigt uns den Meister noch nicht an der Arbeit, lässt uns nicht in sein Innerstes blicken, deckt uns nicht auf, was sein Herz bewegt: der Mann sollte selbst zu uns sprechen.

In willkommenster Weise wird diese Lücke ausgefüllt und unsere Wissbegierde befriedigt durch eine Beschreibung der deutschen Schulen Berns am Ende des XVI. Jahrhunderts, in welcher ein bernischer Schulmeister ein Stück seiner Leiden und Freuden in treuherziger Sprache erzählt. Die Aufzeichnungen wurden von einem spätern Standes- und Leidensgenossen fortgesetzt und bis zur Schwelle des XVIII. Jahrhunderts geführt. Das Original, welches einst Franz Sigmund von Wagner († 1835) gehörte, befindet sich nun auf der Bibliothek von Mülinen. Es umfasst ein Quartheft von 77 gezählten Blättern und hat den Titel: „Kurtze und einfaltige Beschreibung wie, wenn & auß was Anlaß die reformierte Teutsche Schül allhier zû Bern ihren Anfang genommen habe. — Erstlich beschriben durch *Gabriel Herrman*, der Zeit Lehrmeister im 1597 Jahr und von ihm abgeschriben und etwas hinden zû gesetzt von *Wilhelm Lutz* auch Teutschen Lehrmeister zû Bern, den 6^a Brachmonats Anno 1685.“

Die Schrift ist nicht ganz unbeachtet geblieben. Der berühmte Professor Johann Heinrich Otth († 1719) kannte sie. Schon 1735 wurde sie zur Herstellung eines Verzeichnisses der Lehrer an der deutschen Schule in Bern verwendet. (Bern. Staatsarchiv, Bd. 27 des ehemaligen Konventarchivs, S. 381—384.)¹⁾ Der fleissige

¹⁾ Wir haben hier offenbar eine Abschrift der verschollenen Kirchengeschichte Otths.

Schärer kannte sie auch; die Beilagen zu seiner grössern, nicht gedruckten Schulgeschichte enthalten einen ziemlich umfangreichen Auszug daraus. (Bern. Stadtbibl. Mss. Hist. Helv. XI, 6 fol. 199 ff.) Merkwürdigerweise lässt er sie unerwähnt in seiner 1829 erschienenen Geschichte der öffentlichen Unterrichtsanstalten des Kantons Bern. *Tillier* zitiert sie in seiner Geschichte des eidg. Freistaates Bern (IV, 494) mit einer irreführenden Verweisung auf Leu, Haller und Schärer¹⁾. *Fetscherin* († 1855) hatte bereits die zweite Periode seiner Geschichte des bernischen Primarschulwesens (1528—1675) ausgearbeitet, als er Kenntnis von dem Manuskript erhielt, das damals schon auf der Bibliothek von Mülinen sich befand. Er benutzte es nachträglich und ergänzte seine Arbeit durch zwei grössere Einschaltungen (24 Seiten zwischen S. 8 und 13 und 12 Seiten zwischen S. 84 und 93 der ursprünglichen Pagination) und durch einige am Rande angebrachte Zusätze.

Trotz der seither erfolgten Publikation der hinterlassenen Schulgeschichte Fetscherins²⁾ sind die Aufzeichnungen von Gabriel Hermann und Wilhelm Lutz doch ziemlich unbekannt geblieben. Als daher Herr Professor Dr. F. W. von Mülinen in einer Sitzung des historischen Vereins einige Abschnitte daraus vorführte, wurde der Wunsch ausgesprochen, es möchte das Ganze im „Archiv“ veröffentlicht werden. Der hohe Wert, den die Auf-

¹⁾ Haller und Schärer erwähnen sie nicht, und Leus Lexikon nennt im Supplement von Holzhalb III, 98 eine andere Schrift G. Hermanns.

²⁾ Siehe Schweiz. Lehrerzeitung vom 25. Juli 1896, S. 247. Die dort besprochene Veröffentlichung der Arbeit Fetscherins zieht sich durch folgende Jahrgänge des „Pionier“: 1894 (Nr. 3—12), 1895 (1—12), 1896 (1—8, 10—12), 1897 (1—4), 1898 (1, 10—12), 1899 (1—6 mit der Notiz: Fortsetzung folgt). Seither ist nichts mehr erschienen; es ist auch nichts mehr vorhanden.

zeichnungen für die Kenntnis der ältern Schulzustände der Stadt Bern haben, ist von vornherein einleuchtend; weiss man dann noch, wie sehr sich Gabriel Hermann um die Herstellung geordneter Schulverhältnisse verdient gemacht hat, so wird man die Publikation sicher begrüssen, und es ist zu hoffen, es möge ihr namentlich von dem Stande, dem die beiden Verfasser angehörten, einige Aufmerksamkeit und Interesse entgegengebracht werden.

Der Plan, den sich der Herausgeber zu Grunde gelegt hat und befolgen wird, ist in erster Linie von der Anlage des Schriftchens bedingt worden, worüber er hier vorerst zu berichten hat.

Die Beschreibung, die Gabriel Hermann von der deutschen Schule gibt, enthält auf 30 Quartblättern, 60 Seiten, die eigentliche Reformation, d. h. die Umgestaltung und Verbesserung der Schule in den Jahren 1597—1602. Auf dem folgenden Blatt sind bloss noch zwei Notizen von 1612 und 1616. „So weit schrieb H. Gabriel Hermann, der Lehrmeister“, meldet sein Fortsetzer, Wilhelm Lutz. G. Hermann starb indessen erst 1632, hatte also, wie es den meisten Schreibern von Tagebüchern zu gehen pflegt, nach einer verhältnismässig kurzen Zeit die Aufzeichnungen nicht mehr fortgesetzt. Leider, müssen wir sagen; denn Wilhelm Lutz, dem wir ihre Erhaltung verdanken, trat erst am 15. Februar 1665 sein Amt als deutscher Lehrmeister an.

Auf fol. 31^b—35^b gibt W. Lutz einige Nachrichten über Gabriel Hermann und dessen Nachfolger, wie „Meister Jeronimus Stettler, der Weibel und Weinrüffer und andere alte Männer“ ihm erzählt haben. Die Erzählung seiner persönlichen Erlebnisse beginnt mit fol. 35^b und geht, 41 Quartblätter, 82 Seiten, umfassend, vom 15. Februar 1665 bis zum 10. September 1707 (fol. 77). Er starb 1708.

Sind die Notizen G. Hermanns besonders wertvoll für die Kenntnis der Organisation der deutschen Schule, so geben uns diejenigen des Wilhelm Lutz eine Fülle von Details, die möglicherweise als Kleinkram bezeichnet werden können, aber nichtsdestoweniger oder vielleicht gerade deswegen einen nicht zu unterschätzenden Beitrag liefern zu einem lebensreuen Bilde, das uns den Lehrer in und ausser der Schule zeigt, im Verkehr mit mutwilligen Schülern und nicht immer sehr angenehmen Kollegen.

Die Zusammensetzung und den Inhalt des merkwürdigen Büchleins berücksichtigend, sind unserm Textesabdruck beigegeben:

1. Eine *Einleitung*, in welcher *die Anfänge der deutschen Schule in Bern und ihre Geschichte bis auf Gabriel Hermann* vorgeführt wird. Dass dieser Beitrag zur Entstehungsgeschichte unserer Volksschule ziemlich umfangreich geworden ist, wird hoffentlich niemand unwillkommen sein, der weiss, wie sehr die landläufigen Ansichten über diesen Gegenstand verworren sind und einer Richtigstellung bedürfen.

2. *Anmerkungen und Zusätze*. Die letztern sind besonders zahlreich für den Zeitraum von 1602 bis 1665. Zur Vervollständigung des Bildes, das uns die Aufzeichnungen G. Hermanns und W. Lutz' von der deutschen Schule geben, haben wir sämtliches uns bekannt gewordenes urkundliches Material beigezogen und verwertet.

3. *Beilagen*. Aktenstücke, Briefe etc., die zu umfangreich sind, um unter den Text gesetzt werden zu können, werden als gesonderte Beilagen am Schlusse des Ganzen abgedruckt.

I. Einleitung.

Die deutschen Schulen in Bern bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts.

Inhaltsübersicht.

1. *Biographische Notizen über die einzelnen Lehrmeister und Lehrerinnen.* Am Schlusse ein chronologisches Verzeichnis.
2. *Reformation und Volksschule.*
 - a) Katechismusunterricht.
 - b) Kirchengesang.
 - c) Schulgebete. Besuch der Predigten.
3. *Der Lehrer.* Titel. Vorbildung. Erlaubnisscheine. Prüfung und Anstellung. Schulaufsicht. Unterstützung durchziehender Schul- und Lehrmeister.
4. *Besoldungsverhältnisse.*
5. *Das Schulzimmer und seine Ausstattung.*
6. *Die Schuljugend.* Kinderspiele. Knabenstreiche. Unfug¹⁾.

Im ausgehenden Mittelalter besass jede grössere Stadt ihre Schule. *Lateinschule* nannte man sie, weil ihr Hauptzweck war, die Kenntnis des Lateinischen zu vermitteln. Solche Schulen finden wir, wenn wir uns auf das jetzige Gebiet des Kantons Bern beschränken, in Bern (1240), Aarberg (1262), Thun (1266), Biel (1269), Burgdorf (1300). *Klosterschulen* dagegen treffen wir in Amsoldingen (1310), in Interlaken (1400). Bemerken müssen wir aber, dass einige dieser Schulen nur von kurzer Dauer waren.

Man würde indessen irren, wenn man annähme, die Klosterschulen und die Lateinschulen seien die einzigen Unterrichtsanstalten in jener Zeit gewesen. Frühe schon traten *Privatlehrer* und *-lehrerinnen* auf, die in ihren „*Lehren*“ Knaben und Mädchen, sowie auch Erwach-

¹⁾ Bezeichnungen und Gruppierung unserer Abschnitte sind nicht nach streng logischen Gesichtspunkten durchgeführt worden; leitend waren mehr praktische Rücksichten.

senen Lese- und Schreibunterricht in der deutschen Sprache erteilten. Man hiess sie *Lehrmeister* und *Lehrfrauen*; auf den Titel *Schulmeister* durfte nur der Vorsteher der städtischen Lateinschule Anspruch erheben. Mancherorts erweiterten sich diese privaten Lehren oder Schulen, die dem allgemeinen Bedürfnisse des Bürgerstandes weit besser entsprachen als die Lateinschule, zu einer *öffentlichen*, vom Rate unterstützten Schule.

Die deutschen Lehren und Schulen können gewissermassen als die Volksschulen des Mittelalters betrachtet werden. Bei uns behielten sie ihren privaten Charakter bis gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts.

Der Lehrmeister war ein Wandersmann; er liess sich selten an einem Orte haushäblich nieder. So erklärt es sich auch, warum die Kunde seines Aufenthaltes und Wirkens in einer Stadt sehr oft gar nicht auf uns gekommen ist. Dem gleichen Umstande schreiben wir es zu, wenn z. B. für Bern die Anwesenheit der viel sässhafteren Lehrfrauen fast ein Jahrhundert früher urkundlich bezeugt wird, als diejenige der Lehrmeister, die uns auch als *Guldischryber*, *Modisten* und *Rechenmeister* begegnen werden.

1. Biographische Notizen über die einzelnen Lehrmeister und Lehrfrauen.

Katharina, die Lehrfrau.

Die erste Spur von dem Bestehen einer deutschen Schule oder „Lehre“ in Bern finden wir im Tellrodel des Jahres 1389. Hier erscheint unter den Steuerpflichtigen *Katherina, die lerfrouw*¹⁾. Die Schule der

¹⁾ Dr. Fr. E. Welti: Die Tellbücher der Stadt Bern aus dem Jahre 1389. Archiv des hist. Vereins. Bd. XIV, S. 516, Nr. 179.

Frau Katharina an der „kilchgassen sunnenhalb“ wird ebenso bescheiden gewesen sein, als das auf 70 Pfund eingeschätzte Vermögen der Lehrfrau; allein bemerkenswert ist sie doch, indem sie zu den wenigen gehört, die schon im 14. Jahrhundert nachzuweisen sind. In die Schulen der Lehrfrauen fanden sowohl Knaben als Mädchen Aufnahme.

Ebenfalls einem Steuerregister entnehmen wir, dass im Jahr 1448 an der „herren gassen von Egerdon sunnenhalb“ eine „guldin schriberi“ wohnte¹⁾. Wir zweifeln indessen, dass, wie bis jetzt angenommen wurde, diese Frau eine Lehrerin war; eher wird sie die Witwe eines „Guldischribers“ gewesen sein, wobei es wiederum sehr fraglich ist, ob wir an einen Lehrer und nicht etwa an einen Schreiber zu denken haben.

Ungenannte Lehrmeisterinnen.

Eine ganz bestimmte Nachricht von dem Vorhandensein deutscher „Lehren“ in jener Zeit liefert uns das Satzungenbuch der Stadt Bern²⁾, welches in einer Spendordnung vom 23. April 1449 dem Spendmeister verbietet, „weder schülern noch *lerkinden*, die des nit notdürftig syen“, Spendbrot zu geben. „Darzû wellent wir, daz welhe armen heimsch oder frömde schüler oder lerkind an die spende gand, daz ouch denen semlich spendbrot belibe, daz niessen vnd bruchen, vnd daz nit iren schülmeistern vnd *lermeistrinen* geben.“ Man beachte, wie deutlich unterschieden wird zwischen Schülern und Lehrkindern; jene besuchten die öffentliche Schule, die lateinische Stadtschule; diese empfangen ihren Unterricht

¹⁾ Tellrodel von 1448, S. 76: „Guldin Schriberi git v ß, hat bezalt.“

²⁾ Herausgegeben von Dr. Fr. E. Welti in seinen Rechtsquellen des Kantons Bern, Bd. I. Aarau 1902, S. 136.

in den „Lehren“. In der Gewohnheit einiger Schüler, das Spendbrot dem Lehrer zu geben, haben wir die Wurzel eines Missbrauches, der in der Folgezeit zu einem Krebschaden der deutschen Schulen wurde.

Paulus Heyden.

Der erste Lehrmeister, der uns mit Namen begegnet, ist der ehrsame *Paulus Heyden* aus der Markgrafschaft Baden, dem Schultheiss und Rat am 20. Mai 1474 folgendes Zeugnis ausstellen:

„Wir schulthes und rat zû Beren tünd kundt aller mengklichem mit disem brief, das in unser statt komen ist der ersam Paulus Heyden von Marggraffen Baden und hat darin erber lüt und ir kind mit ler und andern underwisungen also gehalten, das wir von im nit anders dann alle erberkeit und trüw verstanden haben, also das wir im deshalb gar geneigt sind, alle fürdrung zu bewisen und begeren dar uf an all die, den diser unser brief gezöugt wirdt, das zu geleuben und in des mit getruwem bystand gemess zû lassen. [Das] wellen wir mit gutem willen beschulden.

Datum under unserm sigel fritag nach uffart anno lxxiiij^o 1).

Mit dieser Empfehlung versehen, setzte Meister Paulus seine Wanderungen fort, bis er wieder einen Ort fand, wo er alt und jung in seinen Künsten unterweisen konnte²⁾, während andere Lehrmeister hierher zogen und dafür sorgten, dass den Bürgern einer löblichen Stadt Bern immer neue Gelegenheit gebotèn werde, lesen und schreiben zu lernen. Dass der Lehrmeister nicht bloss

1) Teutsch Missivenbuch C, 256.

2) Im Jahr 1475 ist er in Schaffhausen. Dr. R. Lang, Schulgeschichte des Kantons Schaffhausen, S.-A. aus der Festschrift zur Bundesfeier 1901, S. 2.

die Städte aufsuchte, geht aus folgender Eintragung im Ratsmanual vom 28. April 1485 hervor: „An tschachtlan und landlüt zu Nidersibental, nach dem *Bernhardt Elpach* schül by inen gehalten hat und nu desshalb ir vil schuldig beliben sind, das si daran syen, damit abtrag bescheche“¹⁾. Wir sehen zugleich, dass es von jeher Leute gegeben hat, denen man den Spruch in Erinnerung rufen musste: Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.

Hans Schatz. Niklaus Müller. Jörg Binder.

Hans Schatz ist der erste Lehrmeister, von dem wir wissen, dass er sich in Bern haushäblich niedergelassen hatte. Am 21. Dezember 1482 verkaufte er Burkhardt Köchlin, Burger zu Bern, einen Zins von 2 Pfund²⁾. Wir nehmen an, es sei der nämliche Hans Schatz, dem am 9. Juni 1492 eine Empfehlung an Stadtmeister und Rat zu Hagenau gegeben wurde, damit sie ihm, wie uns die Eintragung im Ratsprotokoll vermuten lässt, in einer Erbschaftsangelegenheit seiner Frau „Adelheit Salvenerin, Meister Michels Salveners seligen Schwester“, behülflich seien³⁾. Am 28. Mai 1494 erhielt er abermals eine Empfehlung an den Rat der Stadt Konstanz „in bezug des erbfalls hrn. Cünrats Gronpergs, ritters seligen“⁴⁾.

¹⁾ Rats-Manual Nr. 47, S. 100.

²⁾ Mußhafen. Ablösig Pfennig Zins Urbar von 1534, fol. 17. „Burckhardt Köchlin, burger zü Bern, hat disen zinß von Hans Schatzen, dem lerreister, um viertzig pfundt erkoufft . . . zu urkhund mit Hans Schatzen insigel verwart. Actum uf Sant Thomas tag anno 1482.“

³⁾ R. M. 75/107.

⁴⁾ R. M. 82/8. Ritter Konrad von Grünenberg ist berühmt durch sein Wappenbuch (1483). Ein Konrad Schatz war von 1448—1452 und 1460—1465 Bürgermeister und Reichsvogt von Konstanz. Gefl. Mitteilung des Hrn. O. Leiner, Stadtarchivar in Konstanz.

Hans Schatz wohnte an der Kirchgasse. Laut Tellrodel von 1494 besass er ein Vermögen von 800 Pfund ¹⁾. Auch hier steht keine nähere Bezeichnung bei seinem Namen. Hingegen erfahren wir aus der nämlichen Quelle, dass an der „meritgassen“ — nach genauerer Bestimmung in der jetzigen Hotellaube — der Lehrmeister *Niklaus Müller* und an der „Ringmur“, in der Nähe des Käfigturms, der Lehrmeister *Jörg Binder* und seine Frau wohnten. Beide Lehrmeister waren vermögenslos und bezahlten bloss eine Kopfsteuer von 5 Schilling ²⁾.

Meister Hans Schatz wurde am 4. Februar 1502 von Schultheiss und Rat der Stadt Bern zu einem deutschen Schulmeister bestellt. Es könnte dies leicht zum Missverständnis führen, es habe damals schon eine, wie wir jetzt sagen würden, staatliche deutsche Schule bestanden. Allein der Inhalt des Bestallungsbriefes lässt diese Auffassung schlechterdings nicht zu. Es handelt sich lediglich um eine obrigkeitliche Bewilligung und Empfehlung, die sich Hans Schatz vielleicht durch seine Tüchtigkeit vor andern Kollegen erwirken konnte.

„Wir der schulthes und rat zů Bern tůn kundt mit disem brief, das wir in betrachten unser statt und gemeind nutz und noturft und us sondrer gůten neigung, so wir zů dem erbern meister Hans Schatzen für ander tragen, den selben zů unserm tůtschen schulmeister bestellt, verordnet und angenommen und im darauf zůgelassen haben, von denen allen, so siner kunst und ler anhangen und sich dero teilhaftt wellen machen, sin gewonliche besoldung zů nămen. Und sust alles dess zůgeniessen, so dem ampt mag dienen und zůstan. Und diewil im solichs von uns angesechen, so ist des zů be-

¹⁾ S. 15. Hans Schatz und sins wib viije *Ů*.

²⁾ Tellrodel von 1494, S. 9 und 25.

kantnuss dieser brief, mit unserm ufgetruckten sigel ver-
wart, und dem genanten meister Hansen geben worden.

Uf fritag nach Purificatio Marie anno secundo¹⁾.

Zwei Jahre später erhielt Hans Schatz eine ähnlich
lautende Empfehlung für die Landschaft. Sie lautet:

„Wir der schulthes und rat zû Bern entbieten allen
und jeden den unsern, denen diser brief zûkombt, unsern
grûs und alles gût zûvor und tund üch zûwüssen, das
wir gemeiner unser stat und landtschaft zû gût, nutz
und notturft meister Hans Schatzen zû einem tutschen
läsmeister bestellt, geordnet und angenommen und im
also zûgelassen haben, schûl zû halten und die unsern
und ander, so dess begern, mit siner kunst und ler zû
underwysen. Und ist daruf an üch unser früntlich ver-
manung, so der genant meister Hans Schatz zû üch wirt
kommen, ime alldann in günstiger bevelch zû haben und
sust gegen den unsern by üch zum besten zû fürdern,
damit er solich sin ambt üben und bruchen und sich
desselben zû siner notturft moge behelfen, daran be-
schicht uns gût gefallen. Zû urkund mit unserm uf-
getruckten sigel verwart, datum donstag nach Valentini,
anno &c iiij^o (= 15. Februar 1504)²⁾.

Aus den beiden eben mitgeteilten Aktenstücken
geht deutlich hervor, dass die Ausdrücke „deutscher
Schulmeister“ und „Lesemeister“ hier als gleichbedeutend
gebraucht werden und bloss eine andere Bezeichnung
für den Lehrmeister sind, der von jetzt an unter allerlei
Namen auftritt, unter welchen „Guldischriber“ einer
der häufigsten ist. Wir haben auch keinen Grund, an
eine allgemeine deutsche Schule mit einem von der Re-
gierung besoldeten Lehrer zu denken, sonst würde nicht

¹⁾ Spruchbuch Q, 125. Vgl. auch R. M. 113/66.

²⁾ Sprb. Q, 528.

der „bestellte“ Schulmeister auf die Wanderung gehen können. Am 25. Oktober ist Hans Schatz wieder in Bern; denn auf ihn wird wohl die Notiz im Ratsmanual zu beziehen sein: „Schatzen sol man geben ein müt dinkel und ein halben müt roggen“¹⁾. Ist unsere Vermutung richtig, so hätten wir hier den ersten Beleg für eine dem Lehrmeister zu teil gewordene staatliche Unterstützung.

Kaspar Ruchenacker.

Zur gleichen Zeit wie Hans Schatz finden wir den „Guldinschriber“ Kaspar Ruchenacker von St. Gallen, dem am 2. April 1505 folgendes Abgangszeugnis ausgestellt wurde:

„Allen und jeden geystlichen und wältlichen personen, in was eren, würden, stand oder wäsens die sind, denen diser brief zukumpt, entbieten wir, der schulthes und rat der statt Bern, unser willig dienst, früntlich gruss und alles gut jedem nach siner gebür zûvor und begeren üch zû vernâmen, das sich Caspar Ruchenacker von Sant Gallen, guldin schriber, ettlich zytt hie by uns enthalten und heimsch und frömbd, jung und alt personen mit der kunst schribens und läsens also underricht, das er von inen güt lob, rûm und dank ervolget und uns deshalb vermogen hat, im dess zû fürdrung und bekantnuss disen brief under unserm anhangenden sigel verwart zû geben.

Beschechen uf mitwochen nach Quasimodo, anno etc. V^o“²⁾.

Jakob Wäber.

Folgende Eintragung in der Rechnung des Seckelmeisters für die zweite Hälfte des Jahres 1509: „Einem

¹⁾ R. M. 123/146.

²⁾ Sprb. R, 461.

tütschen gulden schriber, so die kind lert, sin jarsold V̄ ā“ zeigt uns, dass die Arbeit des Guldenschreibers an der Jugend vom Rate gewürdigt wurde. Unter diesem Jahressold von 5 Pfund — 80 bis 100 Franken nach jetzigem Geldwert — haben wir uns aber keine eigentliche Besoldung vorzustellen, sondern eher eine Art Gratifikation, wie denn auch diese Summe nicht unter den Besoldungen verzeichnet ist, die vierteljährlich vom Seckelmeister entrichtet wurden. Da sie Jahressold genannt wird, so nehmen wir an, der Guldenschreiber, dem sie zufiel, habe sich längere Zeit in Bern aufgehalten; möglicherweise ist es der hiernach genannte Jakob Wäber, der am 3. August 1512 mit folgendem schönen Zeugnis von Bern wegzieht:

„Wir der schulthes und rat zû Bern tund kund mit diserm brief, das jertz etliche zitt dahar der ersam Jacob Wäber, der guldinscriber, hie by uns wonung und wandel gehept und sich gegen etlichen den unsern, jungen und alten, mit der ler schribens und lāsens also gearbeit, gebrucht und gehalten, damit er des lob, rum und dank erlanget und zûlest sin abscheid und urlob von unser statt mit gûtem willen unser und dero, so er gelert, gethan. Und als der genant Jacob Wäber des von uns schin und gewarsame begert, haben wir zû solicher siner beger wellen willigen und im disern brief, under unserm anhangenden sigel verwart, geben lassen.

Beschechen zinstag nach vincula Petri anno & c. xij^o 1).

Das historische Museum in Basel bewahrt zwei Aushängetafeln, die Holbein im Jahr 1516 für einen wandernden Lehrmeister gemalt hat. Wer weiss, ob ihr Besteller nicht auch in Bern gewesen und hier durch Aushängen derselben die Leute auf seine Anwesenheit

1) Sprb. U, 403.

aufmerksam gemacht hat? Für uns ist namentlich diejenige Tafel interessant, welche eine Schulstube darstellt. Links erblicken wir ein hohes Pult. Davor steht ein Knabe mit einem A-B-C; neben ihm sitzt der Lehrmeister; seine Linke weist auf das Buch, in der Rechten hält er die Birkenrute über dem Jungen. Bemerkenswert an dem Pulte sind zwei in einem seitlich angebrachten Brettchen steckende Kuhhörner, die als Tintenbehälter dienen; darunter sind die Federkiele. Auf der rechten Seite sehen wir ein höchst anmutiges Bildchen. An einem etwas niedrigeren Pult sitzt die Lehrgotte und unterrichtet ein neben ihr stehendes Mädchen. In der Mitte des Zimmers ist eine grosse, breite Bank, die einem Schüler als Sitz und einem andern als Tisch dient. Beide Knaben lesen. Eine zweite, an die Wand gelehnte Bank ist unbesetzt. Erhellung ist das Zimmer durch zwei Fenster mit runden Scheibchen.

Die zweite Tafel zeigt uns den Lehrmeister an einem Tische sitzend gegenüber zwei Gesellen. Einer schreibt, während der andere dem Meister ein halb-beschriebenes Blatt zur Prüfung vorlegt. Über beiden Bildern steht der gleiche Spruch:

„Wer jemand hie, der gern welt lernen dútsch schriben vnd lāsen uss dem aller kurzisten grundt, den jeman erdencken kan, do durch ein jeder, der vor nit ein bûchstaben kan, der mag kûrzlich vnd bald begriffen ein grundt, do durch er mag von jm selber lernen, sin schuld vff schriben vnd lāsen, vnd wer es nit gelernen kan, so vngeschickt were, den will ich vm nût vnd vergeben gelert haben vnd gantz nût von jm zû lon nemen, er syg, wer er well, burger, ouch handtwerckss gesellen, frowen vnd junckfrouwen; wer sin bedarff, der kumm har ja, der wirt drüwlich gelert vm ein zimlichen lon. Aber die jungen knaben vnd meitlin noch den fronuasten, wie gewonheyt ist. Anno. m cccccc xvj.“

Der Lehrmeister von Uri (Johann Bletz).

Unter deutscher Schule haben wir uns immer noch den Unterricht im Lesen und Schreiben, den ein wandernder Lehrmeister den Kindern in seiner Privatwohnung erteilte, vorzustellen. Wir sehen, dass seine Tätigkeit Anerkennung bei dem Rate findet, der ihm zur Aufmunterung einen Beitrag aus der Stadtkasse oder dem Kornhaus zukommen lässt. So erhält in der zweiten Hälfte des Jahres 1519 ein Lehrmeister, „so die tütsche schül wolt halten“, 1 Pfund, und dem „lernmeister von Uri“ streckte der Seckelmeister kurze Zeit hernach 3 Pfund und 12 Schilling vor. Der Mann aus dem Ländchen Uri muss also hier gewohnt und gewirkt haben. Auf ihn bezieht sich wohl auch die Notiz in der Seckelmeister - Rechnung von 1522 (1. Jahreshälfte): „Dem schryber von Ury uff des stür rodels wägen zû Rôütigen zû schryben vij æ.“ Der Rodel ist noch vorhanden¹⁾; er trägt am Schlusse die Initialen J B mit einem Notariatszeichen und der Jahreszahl 1521. Wir haben allen Grund, anzunehmen, unser Lehrmeister und Schreiber sei jener Johannes Bletz, der uns 1529 als Notar begegnet²⁾.

Im Ratsmanual vom 23. April 1523³⁾ lesen wir: „Das korn, so man dem lerneister von Vre hat geben, wil man dasselb dem andern lassen verlangen.“ Daraus könnte man schliessen, der Lehrmeister sei von Bern weggezogen oder gestorben. Das Korn, das er als Bè-

¹⁾ Staatsarchiv Bern. Auf dem ersten Blatt des Rodels: „Die stür zû Rôütigen ernüwert durch Peter Hübschin, burger zû Bern, der zit tschachtlan ze Nider Syben Tal, geschächen vff Andre jm xv^e vnd xxj^e“ (= 30. Nov. 1521).

²⁾ Siehe weiter unten, S. 532.

³⁾ R. M. 193/62.

soldung bezogen hatte, sollte nun dem andern, uns unbekanntem Lehrmeister zu gute kommen.

Die Zahl der Lehrmeister und Lehrfrauen, die bis jetzt in Bern gewirkt haben, ist uns nicht bekannt; sie scheint indessen nicht so gering gewesen zu sein, als die Dürftigkeit der bisherigen Notizen schliessen lassen könnte. Nach Ostern 1526 (= 1. April) wurde das gesamte Lehrpersonal vor den Rat beschickt; leider wissen wir nicht, zu welchem Zweck; der Herr Stadtschreiber begnügte sich mit der knappen Eintragung: „Nach Ostern die schülmeyster, frouwen und lerneyster, har etc.“¹⁾.

Hieronimus Kasselmann.

Unter diesen vorgeladenen Lehrmeistern war möglicherweise Hieronimus Kasselmann, dem Schultheiss und Rat am 25. Oktober 1526 die gleiche Besoldung wie den andern Lehrmeistern²⁾, nämlich 5 Mütt Dinkel jährlich, zusprechen.

„Wir der schultheis und rat zû Bern tûnd kund mit disem brief, alls dann Hieronimus Kasselman alhie ein schül und ler gehalten und die kindt mit schryben und läsen dermaß underricht und gelert, das sich niemand erclagt, haben wir im uf sin pittlich ansûchen zûgesagt, ze gâben für sin jarlon fünf mütt dinckel, als andern lerneystern, und hiemit die schül ze halten erloupt, doch als lang uns das gevellig sin wirdt, sunst ime nützit wyter zûgesagt in kraft diß briefs, des zû bekandnus mit unserm ufgedruckten secret insigel verwart.

Beschâchen donstag xxv octobris anno xxvj^o“³⁾.

¹⁾ R. M. 209/113 = 1526, März 28.

²⁾ Die Staatsrechnung von 1527, erste Jahreshälfte, verzeichnet einen Lehrmeister an der Brunngassen, dem 12 Pfund gegeben wurden „von dem knaben, so Gigerin gehept hat“. Es war vermutlich ein Waisenkind, das die Obrigkeit bei ihm verkostgeldet hatte.

³⁾ Sprb. BB, 737.

Am 30. August 1527 erhielt Kasselmann die Erlaubnis, Kaufbriefe und andere „Contracten“ zu schreiben¹⁾. Unser Lehrmeister scheint etwas zornmütiger Art gewesen zu sein; „um das er Marti, den schnyder, geschlagen“, musste er am 15. November 1533 einen Monat „leisten“, d. h. während dieser Zeit sich ausserhalb der Stadt aufhalten und 15 Schilling Busse bezahlen²⁾. Als dann der Frühling kam, zog es ihn wieder in seine Heimat; er verlangte und erhielt auch ein Abgangszeugnis, lautend:

„Wir der schultheis und rat zû Bern thünd kundt mengklichem mit disem brief, das hüt für uns kommen ist der erber Heronimus Kaselman, der lerneister, hat uns zû erkennen geben, wie er willens, in sin vatterland zû kern zû sinen fründen, begert, ime kundtschaft sins thûns und lassens, wie er sich by uns in unser statt Bern gehalten, was sin begangenschaft gwesen, gnediglich mitzûteilen. Und so wir sin zimlich anbringen vermerkt und nit anderst wüssen, dann er sich by uns fromklich, erberlich getragen, mit lerhaltung unser stattkinder vlysig nach unserm gefallen erweisen, haben wir ime des kundtlichen schyn mit diserm brief geben lassen zû urkund mit unserm ufgetruckten sigel bewart.

Actum mentag ij^a martij 1534³⁾.

Hans Kotter.

Meister Hans Kotter von Strassburg treffen wir 1514 als Organisten der Stiftskirche zu St. Nikolaus in Freiburg im Üchtland. Über seine Anstellung gibt uns das Ratsmanual vom 27. Januar 1514 folgende Auskunft:

¹⁾ R. M. 214/189.

²⁾ Bussenrodel II, 44.

³⁾ Sprb. FF, 788.

„Min herrn rät und burger haben meister Hans den organisten 10 jar von Magdalenes (22. Juli) nechst künfftig anzuvachen bestellt. Der hat gelopt, uff der orglen nach ordnung des rodels zu spilen und niemäs (niemand) das werck sechen lassen, dann mit urloub eines kilchen vogts. Dorumb gipt [man] per temperzyt 10 florenos, 15 batzen per florenum; alljar einest 1 viersöumig vass mit wyn und 1 mut weytzen und sin behusung.“ Unterm 18. Dezember 1515 lesen wir sodann: „Min herrn haben bestellt meister Hansen den organisten sin lebttag lang und soll man im geben alle jar 40 rinsch gulden, wie sin allte bestallung wysst, item noch ein fass Ryff (Lavaux) wyns, 1 müt weytzen, ein behusung und von zweyen jaren vyer stäb tuch für ein rock und sollen des 2 brief gemacht werden“¹⁾. Am 16. Mai 1515 hatte „Hans Kotter, organist zû Friburg im Öchtland“, seinem Freunde und Gönner, dem gelehrten und kunstsinnigen Bonifacius Amerbach²⁾, der damals zu Freiburg im Breisgau seinen Studien oblag, geschrieben, dass er „frisch und gesundt lebe, ouch ein[en] glücklichen anfang zu Friburg entpfhinde, deßglichen gnädige und gunstige hern hab“³⁾.

¹⁾ Staatsarchiv Freiburg, R. M. 31/486 und 33/39. Diese Mitteilungen verdanke ich der unermüdlichen Zuvorkommenheit des Herrn Staatsarchivar Jos. Schneuwly, der mir zugleich bemerkt, dass die Freiburger Orgel soeben von Hans Speiri restauriert worden war.

²⁾ Über ihn siehe Fechter: Bonifacius Amerbach (Basler Beiträge zur vaterländischen Geschichte II, 167 ff.), und Th. Burckhardt-Biedermann: Bonifacius Amerbach und die Reformation, Basel 1894.

³⁾ Universitätsbibliothek Basel. G. II. 29. Das Verzeichnis der sieben dort aufbewahrten Briefe Kotters an Amerbach (1515—1536) verdanke ich der Güte des Herrn Bibliothekar Dr. C. Chr. Bernoulli. Die Abschrift der teils sehr langen Briefe besorgte in zuvorkommendster Weise Herr Dr. E. Preiswerk, wofür ich ihm hier meinen herzlichsten Dank ausspreche. Die Briefe, die in mehrfacher Beziehung interessant und wertvoll sind, folgen in den Beilagen.

Er hatte sich, wie wir aus seinem zweiten Anstellungsvertrag gesehen, nicht getäuscht.

Aus dem eben erwähnten Briefe erfahren wir, dass B. Amerbach dem Organisten Kompositionen bestellt hatte. Kotter entschuldigt sich wegen der Verzögerung in der Ausführung des Auftrags und sendet seinem Freunde einen Tanz und ein Carmen. Für seine Mühe und Arbeit bittet er ihn „umb tuch zu einem par hosen“. In einem zweiten Briefe, vom 12. Oktober 1515, meldet Kotter seinem lieben Meister Bonifacius, dass seine Haushälterin von ihm fortgezogen sei. Ihre Ränke erzählt er ihm in einem langen launigen Gedicht und dankt Gott, dass die Sachen ohne Schaden für ihn geendet.

Zwei Briefe aus dem Jahr 1520, die Kotter nach Avignon schrieb, wo B. Amerbach sich nun aufhielt, geben uns einen Einblick in die Schwierigkeiten, mit welchen damals die Übersendung von Briefen verbunden war, und berichten über allerlei Tagesereignisse: die Krönung des römischen Kaisers, den Ritt des Kardinals Matthäus Schinner nach Aachen, die Unruhen in Württemberg, die Einnahme Pfeffingens durch die Basler u. a. Am Schlusse des zweiten Briefes, vom 22. Oktober 1520, schildert Kotter den Eindruck, den Martin Luthers Sendschreiben an den christlichen Adel deutscher Nation auf ihn und andere Leser gemacht. „Desglichen hab ich nie gelesen, noch gehört; alle mönschen verwunderen sich dorab; etzlich meinen, der tüfel redt uß ihm, oder der heilig geist“¹⁾.

Die Beschäftigung mit Luthers Schriften hatte Kotter bald für die Sache der Reformation gewonnen, um so eher, da in Freiburg ein Kreis hervorragender Männer eine Erneuerung der Kirche mit Freuden begrüßten, so

¹⁾ Abgedruckt bei Th. Burckhardt-Biedermann, S. 141

der Stiftskantor Johannes Wannemacher, der Dekan Hans Hollard, der Kaplan Hans Kym, der Lesemeister der Augustiner, Thomas Gyrfalk u. a. Ihre Zahl nahm immer zu. Das schien dem Grossen Rate besorgniserregend; am 26. August 1522 fasste er den Beschluss, „dz welle sich lutrisch erzöugen, dz die gestraft werden; dann si schlechtlich nit lyden wellen, das die böse verflüchte tufelsche sect also erwurze in ir statt und darumb so haben min herren die rät gewalt, darin zû handeln“¹⁾. Und als es sich zeigte, dass selbst unter den Räten einige von der neuen Lehre angesteckt waren, wurde am 10. September 1522 durch Mehrheitsbeschluss verfügt: „In diesem angefangenen lutherischen Wesen sind die frembden uß dem Rat verstoßen worden und abgerathen, keinen mehr dahin zu setzen, dan in der stadt gebohren“²⁾.

In diese Zeit (24. September) fällt ein Brief Kotters an Zwingli, der uns ein schönes Zeugnis von seinem aufrichtigen Verlangen nach einer Erquickung aus dem lebendigen Wasser des neu erschlossenen Evangeliums gibt. Der schon mehrmals abgedruckte Brief³⁾ ist noch von besonderm Interesse, weil wir daraus erfahren, dass Hans Kotter ein Gedicht auf Luther und die deutsche Nation verfasst hatte. Dieses schickte er durch Zwingli dem Glockengiesser Meister Hans Füessli, einem eifrigen Anhänger des Reformators, der die „Beschreibung der götlichen müly . . . durch zwen schwytzer puren gmacht“,

¹⁾ Strickler, Aktensammlung zur Reformationsgeschichte I, 173, Nr. 473.

²⁾ Heinemann, Dr. Fr.: Geschichte des Schul- und Bildungslebens im alten Freiburg, S. 105.

³⁾ In Schuler und Schulthess' Ausgabe der Werke Zwinglis VII, 224, und in der Sammlung bern. Biographien III, 549; an beiden Orten mit modernisiertem Text.

in Versen ausgeführt hatte. Kotter nennt sich in seinem Schreiben „einen Armen, der da gern wollte der mindeste mitgsell syn der 2 Schweizerbauern“. An Zwingli richtet er die Bitte: „Ihr wollet dies mein einfaltiges Schreiben in Gutem empfangen und in keinem Argen verstehen, sonder der Hoffnung, ich würde dadurch eure Gunst und Kundschaft erlangen; denn wo ich euch underthänige Dienste erzeigen könnte, thäts ich ungesparten Fleißes gern.“

Die reformatorischen Ideen gewannen in Freiburg immer mehr Boden; Luthers Schriften fanden eifrige Leser. Seine Übersetzung des neuen Testaments wurde bald nach ihrem Erscheinen — offenbar in Basler Nachdrucken — hier verbreitet. Der Rat liess infolgedessen von allen Kanzeln verkünden, „daß ein jeder dasselb nüws testament soll hin und hinweg tun und sich benügen der Bible, dero die alten frommen sich benüget haben“¹⁾. Hausuntersuchungen zur Auffindung lutherischer Bücher wurden angeordnet und die Strafe der Verbannung mit Weib und Kind allen denjenigen angedroht, welche derartige Bücher verborgen hielten und nicht auslieferten. Als 1523 der bernische Buchführer Hans Hypocras nach Freiburg kam, wurden ihm für 13 Kronen Bücher konfisziert und durch den Henker öffentlich verbrannt. Der Kaplan von St. Niklaus, Hans Kym, der bei diesem Anlass ausgerufen: „Ach Vater, vergib inen, si wissend nit, was sy tund!“ musste die Stadt verlassen. Er zog nach Bern und betrieb hier den Buchbinderberuf²⁾.

¹⁾ Heinemann, a. a. O., 105.

²⁾ Anshelm V, 20. Nach 20 Jahren trat Johannes Kym oder Chym wieder in den Kirchendienst; 1544 ist er Pfarrer von Twann, 1546 Pfarrer von Sutz; am 17. Juli 1547 wird er pensioniert. (R. M. 301/104.)

Aus dem Jahr 1525 sind uns zwei Briefe Kotters an Dr. Bonifacius Amerbach, den er in Basel besuchte, erhalten. Der erste, vom 23. August, ist voll Danks für den freundlichen Empfang, der dem Schreiber zu teil geworden war. Es war Regenwetter gewesen; der Herr Doktor hatte dem Organisten einen Mantel geliehen. Anknüpfend an das Wetter und an die Mitteilung, dass der Prior zu Thorberg die Kartause verlassen und sein Amt aufgegeben, schrieb Kotter, dass seitdem er wieder zu Hause sei, „so sie es nit vil *luterisch* gesin, sonder hab alle tag geregnet, damit alle wasser sind trieb worden“. Diesem Wortspiel setzen wir eine Stelle aus dem schon erwähnten Briefe Kotters an Zwingli zur Seite: „So ich die Lehre Lutheri überlies, so er aus dem honigsüssen fass Paulo zieht, will mir das trübe Tiburwasser nimmer schmecken.“

Der zweite Brief, vom 27. August, enthält „nüwe zytung“ aus Österreich und Ungarn über den Bischof von Salzburg und die Fugger mit einigen Betrachtungen über das Treiben der Bischöfe und die Lage des Bauernstandes. „Es ist unser bischöffen ampt, blut vergiessen, im harnest zu riten; ritten sie in sant Paulus harnestkammer . . ., so wurd es besser stan in der christenheit.“

„Wen der plug nymen gat,
 Und der pur nüt me hat,
 Zins und zechend nit wurt geben,
 Worus will der pfaff und edelman leben?
 Uff solchis wurd folgen thure zyt,
 Da do erfolgen wirt allein us gyt.
 Der adel und andre gnad jungkhern,
 Die sich an Christo stat berümen,
 Hand die puren lang mit fiessen dreten,
 Jetz, so sie sich sperren,
 So underston sie den arß an sie zu wischen &c.“

Die Fürsprache Kotters für den Bauernstand ist um so bemerkenswerter, als der Rat von Freiburg am 4. Mai 1525 gegen die „durch inbildung des Lutters underwysung“ aufrührerischen Bauern einen Auszug von 1200 Mann angeordnet hatte. „Min gnädige herren“, heisst es in dem betreffenden Ratsbeschluss, „sind allwegen wyder den Luterischen Handel gewesen.“ Zwei Jahre später, am 25. Februar 1527, wurde über die Anhänger der Reformation die Strafe der Verbannung verhängt¹⁾. Der Besuch der „luterschen predig“ sollte mit 20 gulden gestraft werden²⁾.

Über Kotter und seine Freunde entlud sich das Gewitter später, aber um so heftiger. Anshelm erzählt in seiner Chronik des Jahres 1530: „Witers so haben die von Friburg diss jars etlich der iren umbs gloubens willen mit gfenknus und mit dem henker geschmächt und verjagt, und mit namen ihrer nüwen stiftkilchen decan, her Hansen Holard von Orben, der stift singer, den kunstlichen musicum und componisten, her Hansen Wannemacher von Nüwenburg und iren artlichen organisten, magister Hansen Kottern von Strassburg, getürnt, ufs streckstülle gesetzt, daß der Henker sprach: „Was man mit biderben erenlüten handeln wolte“ und getrungen, ire stat und land ehewig und one gnad ze verschweren. — Dargegen hat ein kristenlich stat Bern die eegenampten drî durch iren ersamen ratsbot vom tod kum errettet, uss Holard einen welschen predicanten, uss Wannemacher einen landschriber zû Inderlappen und uss Kottern einen flissigen lerneister gemacht³⁾.“

Es war Anfang Dezember 1530, als die Kunde nach

1) Gefl. Mitteilungen des Herrn Staatsarchivar Schneuwly.

2) Stricklers Aktensammlung II, Nr. 1543.

3) Anshelm VI, 24.

Bern kam, der Dekan Hollard sei ins Gefängnis geworfen worden. Am 7. beschloss der Rat von Bern, einen Boten nach Freiburg zu senden, um zu bitten, nicht also mit Hollard zu handeln, sondern ihn eher aus Stadt und Land zu verbannen. Mittlerweile waren auch Wannemacher und Kotter eingekerkert worden. Die Botschaft der Berner (Ritter Kaspar von Mülinen und Venner Niklaus von Graffenried) verwendete sich am 9. Dezember für die drei Gefangenen, aber ohne Erfolg. Da zeigte am 11. Berchtold Haller dem kleinen Rate an, wie die von Friburg „sy mit dem hencker fragen lassen, wie vil dero oder wer [die sind] die m. h. glych gsinnet“. Abermals ordnete der Rat eine Botschaft ab (Hans Pastor und Wolfgang von Wingarten), welche am 12. ihre Fürsprache einlegte. Dessenungeachtet wurden die drei Freunde „doch für meineidig lüt geachtet und das si minen herren das ir(e) aberstollen“. Am 15. Dezember beschloss dann der Rat von Freiburg, man solle ihnen bezahlen, was verfallen, das übrige nicht. Wahrscheinlich hatten Hollard, Wannemacher und Kotter, die lebenslänglich angestellt waren, eine Entschädigung begehrt.

Dass Bern sich der drei Männer des weitern annahm, haben wir bereits durch Anshelm vernommen. Am 21. Dezember 1530 schrieb es dem Rat von Strassburg, wie Meister Hans Kotter der Organist von Freiburg geschieden, nämlich von wegen des Gotteswortes, und dass er „unser“ Reformation angenommen; Strassburg wolle ihm, als einem der Ihrigen, das Beste tun¹⁾. Mit diesem Empfehlungsschreiben zog Kotter in seine Vaterstadt. Allein es fand sich hier keine passende Stelle für ihn. Am 11. April 1532 empfahlen ihn die Strass-

¹⁾ R. M. 228/27.

burger ihrerseits den Bernern: „Wir haben der ämpter wenig, die ainem solchen tuget und kunstrichen mannfuglich, zuverlichen; zu dem er auch mehr anmut zu üch hat, als umb die er nun lange jar gewesen und gewonet¹⁾.“

So kam Kotter wiederum nach Bern. Schultheiss und Rat beauftragen ihn am 30. April 1532, die Chronik des Doktor Valerius Anshelm abzuschreiben, und setzten ihm als Besoldung fest eine Behausung und 8 Mütt Dinkel. Da die Arbeit aus uns unbekanntem Gründen wieder abbestellt wurde, so musste sich Kotter nach einer andern Beschäftigung umsehen. Seine aus diesem Jahr stammende Komposition zu Luthers Choral „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir“ dürfen wir wohl als einen Ausdruck seiner inneren Stimmung betrachten²⁾. Im Jahr 1534 begegnet er uns als Lehrmeister; er hatte also eine deutsche Schule übernommen. Ob seine Schüler oder diejenigen eines Kollegen im Februar 1534 das Spiel vom *verlorenen Sohn* aufführten, muss dahingestellt bleiben³⁾.

Für zwei Lateinschüler, die bei ihm in Pension waren und deren Kostgeld der Rat bezahlte, bezog er 32 Pfund und 8 Mütt Dinkel. Als er am 19. März 1534 eine Aufbesserung begehrte, indem er darauf hinwies, dass er dabei nicht bestehen könne, wurden ihm noch 2 Gulden (= 4 Pfund) für jeden Knaben bewilligt⁴⁾. Wir erfahren aus der Stiftsrechnung von 1534/35, dass die beiden Schüler „Doctor Bastians knab“ und „Gassers

¹⁾ Sämtliche Aktenstücke abgedruckt im III. Band der Sammlung bernischer Biographien, S. 548.

²⁾ Siehe die Reproduktion des 1. Teils in der damaligen Notenschrift für Orgelmusik.

³⁾ R. M. 244/184 = 1534, Februar 24: Her Seckelmeister alles das ußrichten, so die ler knaben mit dem verlorn sun verzert und darüber gangen.

⁴⁾ Chorgerichtsmanual 4/163 und R. M. 244/261.

bub“ waren¹⁾. Der erste ist offenbar der Sohn Sebastian Hofmeisters, eines jener Gelehrten, die Zürich gleich nach der Disputation an Bern abgetreten hatte, der aber schon im Maien 1528 die Pfarrei Zofingen übernahm, wo er 1533 starb. Der andere ist unzweifelhaft Laurenz Gasser, dem am 8. Dezember 1542 die 100 Pfund, „so er der stift von sins schülcosten wegen verzynset“, bis auf 25 Pfund nachgelassen, d. i. geschenkt wurden²⁾. Für den Hauszins erhielt Kotter einen jährlichen Beitrag von 10 Pfund, den wir in den Seckelmeister-Rechnungen 1534—1538 verzeichnet finden.

Als Lehrmeister fühlte sich Kotter nicht glücklich; er sehnte sich nach etwas anderem, wie dies aus folgendem Brief, den er am 19. August 1536 Bonifacius Amerbach schrieb, hervorgeht:

„Dem hochgelärten doctor Bonefacius Ammerbach zü Basell, minem insunders geneigten und lieben hernn.

Min früntlich gruß. Demnach vrbüthige angenehme dienst üch zu bewisen thäte ich gantz geneigt und bereit &c. Hochgelörter her doctor, durch vilfältigs anligend, so nit nodt zu melden, ich geursacht worden, üch etwas uffzehalten in mym fürgenomhen schriben. Ich bin des 18. augusti on alles vorsächens dern zweyen wolgelärten und hochgeachten menner, so ein löbliche statt Basel verordnet und zu minen hern gesendt, mit namhen Gryneus und Miconius³⁾ sampt eins andern ratsfründ,

¹⁾ Die Rechnung galt als verloren. Sie ist irrtümlicherweise mit denjenigen der Jahre 1630—1646 eingebunden worden.

²⁾ R. M. 290/120. Laurenz Gasser, 1544 Unterschreiber, 1545 Gerichtsschreiber, 1546 Landvogt von Chillon, 1551 Seckelschreiber. Vgl. Anshelms Chronik, Einl. XXIII.

³⁾ Simon Grynäus und Oswald Mykonius waren mit einem Ratsboten nach Bern gekommen wegen der sog. zweiten Basler Konfession. Vgl. R. M. 256/237, 253, 307, Missivenbuch W, 338, und Instruktionenbuch C, 87.

begägnert, die ich hab angesprochen und insunders mich Grineus an ein ort genomhen, mit mir red gehalten, donäben mich gefragt, wie es umb mich stande. Uff solche sine frag im geantwortet und min anligend eröffnet, uß solchem er sich gantz früntlich gegen mir erzöügt, vermeint mir uß mittel etlicher guther hern und patronen helffen fürdern, das mir in ein andern weg geholffen werd, wie ich hievor infürhaben stünde, wo es hett mögen stat gewinnen, mich wider zu Basel niderzelassen, diewyl aber zurselbigen zytt der krieg zu Capeln das verhin-dörtet, do must ich mich der zusagung behälffen miner gnädigen hern zu Bern, welchen ich solt ein cronigk beschriben han, welchs ouch zerütk gestellt ward, must mich also annemhen umb ein tütsche schul, wolte ich anders nit mangel liden. Solchs ist mir der gröst last und schmärtzen, den mir der herr hett mögen uff legen, wo er mir nit geduldt geb, so must ich erligen. Was ich je hab geflohen und geschücht, das ist mir in den busen gefallen. Ich bitt allweg den hern, das er mich mit eim andern zugang wöll versehen, oder mich gar hinweg nemhen, damit ich nit miesse in solicher belad-nuß min läben enden. Ich hab ouch von solcher an-fächtung und beschwärd die dry obbemelten fürnemhen guthen hern früntlicher bith angelangt, wo es yenen möchte sin, mir in anderer gestalt fürzehälffen, deßhalben sie sich willig erbotten, und ob es sich wurd zutragen, das minen wurd gägen üwer oberkeyt in guthem ge-dacht werden, so verhoff ich, ir wurden minen ouch zu guthem indenck sin an denen enden, do es mir zu guthem möchte reichen. Der Grineus würt üch deß-halben withern bescheydt gäben, wäder ich thun mel-den und wol von nöten wäre; aber wie obanzogen üch nit wil zuvil bekummern, sunder üch sovil trüwen, als ob ich zugegen wär. Nit me. Lassen mich in üwern

Gelatz ist mir der geist last und schmerzen
den mir der herr Gott möge off legen, wo er mir nit geduldt heb, so
müß ich erliegen, wo ich da hab geflohen und gestrichelt dz ist mir in den
büßen gefallen, Ich bist allweg den herr dz er mich nit ein andern zu
gang wöll vorsetzen, oder mich gar hinweg nemen, damit ich nit
müß in solcher beladnüss mir leben end, Ich hab auch von solcher
anfangung und besterwand, die dir abwechseln fürnemst güten sein
freundlicher dich angelangt, wo es jens möchte sein, mir in anderer gestalt
fürzögälffe, deshalb sie sich völlig abott, Und ob es sich wird zu
frage dz mirer wird jagen unser elacht in gütem gedacht werd,
so verhoff ich es werden mirer auch für gutem dinduck sein, an dem, andern
do es mir für gutem möchte zeigen, Der ginsens weist dich deshalb
weiter besterndt geben, wider dich ihm miltz und wol von not wäres,
aber wir abanzog dich nit wil zimil bekümmen, Sinder ich füril
teurer als ob ich fürzoge wär, Mit uns lassen mich in unserm befall
sein Geben am Samstag des 19 Augusti Anno dni 1536.

unser ganz williger gehorsamer

Hanns Kotter vornehmste
zu Bern

Schluss eines Briefes Hans Kotters an Bonifacius Amerbach. 1536.
(Basel. Univ.-Bibl. Msc. G. II. 20, 156.)

befälch sin. Geben am sambstag des 19 augusti. Anno domini 1536.

Üwer gantz williger gehorsamer

Hanns Cotter Leermeyster zu Bernn ¹⁾.“

Am 5. Juni 1538 bat Kotter um ein Abgangszeugnis ²⁾. Wohin er sich begab, wissen wir nicht. Wir finden ihn aber wieder in Bern in der zweiten Hälfte des Jahres 1539; der Hauszins wird ihm diesmal bloss mit 4 Pfund vergütet, offenbar in Berücksichtigung seiner Abwesenheit. Es war der letzte derartige Beitrag; denn am 3. Mai 1540 kaufte Hans Kotter das oberste Haus der Herrengasse, Sonnseite (jetzige Nummer 36), um 600 Pfund. Er bezahlte die Hälfte gleich bar und ein Jahr später, am 3. Mai 1541, 100 Pfund, wie die Quittung auf dem noch vorhandenen Kaufbrief bezeugt ³⁾. Aus dem nämlichen Aktenstücke erfahren wir, dass Hans Kotter verheiratet war und dass seine Frau Anna Tschollier oder Tschällier nach seinem Tode Lienhard Streler heiratete ⁴⁾. Da diese zweite Ehe am 22. April 1542 eingesegnet wurde, so nehmen wir an, Hans Kotter sei 1541 gestorben.

¹⁾ Basel. Universitätsbibliothek G. II. 20, fol. 156. Dieser Brief ist mit Kotters Siegel versehen: H. K. über einem Schild mit einem Schrägbalken, belegt mit drei lilienähnlichen Figuren.

²⁾ R. M. 263/207. Hans Cotter ein schin, wie er sich hie ghalten und sins abscheids. Ime ouch ein brief. Zollfry.

³⁾ Bern. Staatsarchiv. Fach Stift. Das Haus gehörte Hans Ulrich Zechender, Landvogt zu Chillon.

⁴⁾ Am 4. Dezember 1567 traten Lienhard Streler und Anna Tschollier ihr Haus der Regierung gegen ein Leibgeding aus der „Stift“ ab. Vgl. Ausgeben der Stift 1552 ff. „Er ist gestorben 6. Juni 1568, sy ouch und vergraben 21. April 1571.“ Ihr Testament wurde am 23. April 1571 bestätigt. (R. M. 380/99 und Sprb. YY, 438.)

Hermann Holtzmüller.

Der 84. Band der sog. „Unnützen Papiere“ (Solothurnische Verhandlungen betreffend die Reformation, 1530–1536) enthält ein Verzeichnis der Zunftangehörigen Solothurns, nach „Bäbstlern“ und „Evangelischen“ geordnet. Die Liste, die $186 + 151 = 337$ Namen zählt, ist wahrscheinlich im Jahr 1530 geschrieben worden. Sie beginnt mit der Zunft „zun Schmiden“. In der Kolonne der „Bäbstischen“ steht als 1. der „statt schryber“; diesem gegenüber, bei den Evangelischen: „min her schulthes Stölli“, dann bei Nr. 13 Heinrich Holtzmüller und bei Nr. 18 Hermann Holtzmüller. Dieser soll, als durch die Stadt die Kunde ging, Sankt Ursus habe geschwitzt, gesagt haben: „Rede man viel, so liege man vil, von Sankt Ursen, wann er schwitzte trän wie ein hackmesserstil¹⁾“.

Nach den unglücklichen Ereignissen des Jahres 1533²⁾ verliessen viele Evangelische Solothurn. Hermann Holtzmüller finden wir bereits am 7. Mai 1534 in Bern; an diesem Tage liess er einen Sohn, Moyses, taufen, dem Kaspar Grossmann (Megander) Pate war. Die Notiz im Ratsmanual vom 30. November des gleichen Jahres: „Den Schulmeister lassen verkunden und ime $\frac{1}{2}$ mütt dinkel gäben, Hermann Holtzmüller“, verstehen wir so, dass von der Kanzel verkündet werden solle, H. Holtzmüller halte Schule und empfehle sich. Am 30. Juni 1537 erhielt Venner Willading die Vollmacht, dem Lehrmeister Hermann den alten Seylerin-Spital um einen angemessenen Zins zu vermieten³⁾. Ob die 10 Pfund,

¹⁾ Stricklers Aktensammlung zur schweiz. Reformationsgeschichte II, S. 440. Vgl. Anshelms Chronik VI, 22.

²⁾ Vgl. Blösch, Geschichte der schweiz. reformierten Kirchen. Bern 1898, Bd. I, 142.

³⁾ R. M. 260/100. Vgl. Messmer, Der Insel Spital, S. 34. Im Jahr 1534 war er einem Bäcker überlassen worden, der 12 $\frac{7}{10}$ Zins zu bezahlen hatte.

die als Beitrag an den Hauszins unserm Lehrmeister am 26. November 1537 zugesprochen wurden, auf diese oder auf eine andere Wohnung zu beziehen sind, wissen wir nicht. Die Staatsrechnung von 1539, zweite Jahreshälfte, verzeichnet: „Dem leermeister Hermali (Koseform für Hermann) huszins x $\bar{\alpha}$.“ Die Rechnungen von 1540 (II) bis 1551 fehlen, so dass wir auch nicht wissen, wie lange er diese Unterstützung genoss. Am 23. März 1538 hatte er vom Rate eine Empfehlung nach Biberach erhalten, wo er oder seine Frau vielleicht verwandtschaftliche Beziehungen hatte¹⁾. Wir erfahren, dass in jener Zeit drei Lehrmeister in Bern tätig waren und dass jedem am 14. September 1541 ein Geschenk von 5 Mütt Dinkel und 5 Pfund an Geld ausgerichtet wurde²⁾. Im Jahr 1543, Dezember 11., war die fronfastliche Besoldung der Lehrmeister um die Hälfte, auf 1 Mütt Dinkel, reduziert worden³⁾. Für Holtzmüller und seinen Kollegen Hans Ougenweyd wurde sie am 18. Februar 1544 wieder auf die frühere Höhe von 8 Mütt Dinkel jährlich gebracht⁴⁾.

Längere Zeit sind wir ohne Nachrichten über Hermann Holtzmüller, so dass wir vermuten, er sei von Bern fortgezogen. Für diese Annahme scheint seine Wiedererwähnung in dem Ratsprotokoll vom 9. September 1555 zu sprechen: „M. g. h. habend meister Hermann Holtzmüller die leer wider erlaupt zû sampt der gwonlichen bsoldung an korn.“ Erwähnt ist er ferner im Ratsbeschluss vom 13. September 1557, welcher „den beyden leermeystern Ougenweid und Hermelin iren jarlon

¹⁾ R. M. 262/9.

²⁾ R. M. 277/300. Es war bei Anlass der Anstellung eines neuen Lehrmeisters. Siehe unten Hans Venner.

³⁾ R. M. 286/286.

⁴⁾ R. M. 287/199: Holtzmüller, Ougenweyd die 8 mt. dinckel wider, wie sy es vor ghept.

jeder fronfasten umb j mt. dinkel gebessert“. Er starb wahrscheinlich Anfang 1561; denn am 18. April dieses Jahres erhielt Hans Holtzmüller die Erlaubnis, „leer ze hallten an sin vatters selig statt¹⁾“.

Thomas Zinckenberg.

Thomas Zinckenberg aus Bischofszell, „fryer Rechenmeister zů Bern“, unterschrieb am 31. August 1539 eine Kundschaft, d. i. eine Zeugenaussage über einen Wortstreit zwischen Durs Krämer und Hans Aerny in Biel²⁾. Am 16. September des gleichen Jahres wurden Meister Thoman, dem Rechenmeister, 8 Mütt Dinckel zugesichert, wenn er in Bern bleiben wolle³⁾. Er blieb. Um einen Bürger von Freiburg, der ihm etwas schuldig war und dazu ihn noch gescholten hatte, gerichtlich belangen zu können, erhielt er am 26. August 1540 eine obrigkeitliche Empfehlung und einen Rechtsbeistand⁴⁾. Eine weitere Empfehlung nach dem Wallis in einer uns unbekanntem Angelegenheit erlangte er am 18. November⁵⁾. Am 7. Januar 1541 vermählte er sich mit Elsbeth Jäggi. Im Eherodel wird er Guldischryber genannt. Seine Besoldung wurde am 20. August 1543 nochmals bestimmt: „2 mütt dinckels jeder fronvasten, wie andern leermeystern“⁶⁾. Im Mai 1544 liess er ein Knäblein taufen, dem er den Namen Zacharias gab. Thomas Zinckenberg starb wahrscheinlich im Frühjahr 1545. Am 11. Mai schrieb der Rat nach Bischofszell, die Brüder und Verwandten

¹⁾ R. M. 356/175.

²⁾ Biel, Stadtarchiv CLVIII, Nr. 129. Gefl. Mitteilung von Herrn Dr. H. Türler, Staatsarchivar.

³⁾ R. M. 269/5.

⁴⁾ R. M. 273/83.

⁵⁾ R. M. 274/140.

⁶⁾ R. M. 285/66.

des Verstorbenen möchten sich des Kindleins, das seine Frau hinausbringt, annehmen ¹⁾).

Thomas Zinckenberg ist der Verfasser des ersten in Bern gedruckten Rechenbüchleins. Wir verdanken diese Kenntnis einem Funde des Herrn Staatsarchivar Dr. H. Türlér. Es sind zwei Bruchstücke von Korrekturbogen aus der Druckerei des Mathias Apiarius. Auf dem einen befindet sich der Titel, der leider teilweise zerstört ist. Er lautet:

„Ein neü[künst-?]lich vnd nützlich [rechen-]büchli / darin ein jeder ver[zeychnet findt] das gantz fundament / ge[meiner re-]chnung / mit der zypher / liechtl[. . . .]ster ergriffen mag / durch Th[oman Zin-]ckenberg von Bischoff-tzel / [rechen-]meister in der loblichen [statt] Bern / an tag geben. 1.5.[. .].“

Einer der Korrekturabzüge steht auf der Rückseite eines Kalenderfragmentes von 1539, der andere auf einem Bogen, dessen Wasserzeichen uns in einem Drucke des Mathias Apiarius aus dem Jahr 1541 begegnet. Das Büchlein, das unseres Wissens noch nirgends erwähnt worden ist, wird also wahrscheinlich 1541 gedruckt worden sein. Umfangreich ist es jedenfalls nicht gewesen. Was erhalten geblieben ist, besteht aus 16 Oktavseiten, von denen aber nur fünf keinen Textverlust aufweisen; den übrigen fehlt eine untere oder eine seitliche Hälfte. Die hier folgenden Proben werden in Anbetracht der Herkunft und der Seltenheit unseres Rechnungsbüchleins keiner besondern Rechtfertigung bedürfen.

Seite 5. (Aus der Vorrede.)

„. . . . [den re-]chten waren grund der 5 spezien das sind vnderscheid, der edlen kunst Aritmetic, vff vnserer

¹⁾ R. M. 292/292.

g. h. der C. E. B.¹⁾ Zürich. Sant Galler, vnd Costentzer müntz, mas²⁾, gwicht, eln, vnnnd mas gericht, der glychen vor nie vsgangen, in welchen specien mit sampt der regel de Try harinnen ouch vergriffen, was zû gemeiner kouffman schatz, ouch vnserm hüslichen bruch vnd gwerb nützlich, beschryben vnd anzeigt wirt, durch volkumen grund mit trüwem fliß, usserthalb miner schulzyt, zû samem bracht, des ich verhoff manchem zû gûtem nutz vnd frommen, alt vnd jungen erschiessen werd...“

Seite 12 und 13. (Vom Lesen und Schreiben der Zahlen.)

„Link 530 825 904 703 051 Recht

Dise zal sprich also vß fünffhundert thusend thusend thusendmal thusent Drysig thusend thusend thusendmal thusendt, achthundert thusendt thusendmalthusent, funff vnd zwentzig thusent thusenmal thusend, nünhundert thusentmal thusent, fierthusend mal thusend, sibenhundert thusend, [dry tusend] nünhundert (sic), vnnnd eins vnd fünffzyge etc. . . .

Wan sind der zyphren mer dan fier
Ein punct vffs thusent setz gar schier
Vnd zell für vß wie oben gmelt
Vom thusent biß zû end hast zelt
Als dan sprich vß zû aller stund
So manchs thusend, als sind der punct.

Derglichen wan du ein zal schriben wil, fach an von der lincken hand setz das meist am ersten, mit vffmerkung, wie oft das wörtli thusend gemelt wirt, als dan magstu vß obgemeltem bricht von stundenan abnemen, wie

¹⁾ Die drei Buchstaben sind durchstrichen; leider fehlt der Rand und somit auch die dort angebrachte Korrektur.

²⁾ „as“ durchstrichen.

manche stat noch gegen der rechten sin muß, das die gestelt zyfer so vil gelt, als fil si dann gelten soll.“

Seite 16. (Von der Addition.)

„Heitery erklärung

Wiltu das abgeschryben exempel summieren, so finstu die ersten figuren 91242 thuend 18, schrib 8 an die ersten stat glych darunder, das 1 bhalt zum nechst nachgenden, da finstu 87352 thuend 25 vnd das 1 vorbehalten dar zû sind 26, schrib 6 an die ander statt undern zwerch strich, die 2 bhalt zum nachgenden, da finstu 78965 thünt 35 vnd die 2 bhalten darzu sind 37, schrib 7 an die drit stat die dry bhalt zum nachgenden“

2. Bogen, auf der Rückseite eines Kalenders von 1539.

„Exempel.

Item .28. personen hend zû teilen 1000 lib (= Pfund) ghört nach vorgeschrybner leer ieder .35. lib vnd plibend .20. lib über, die mach zû .ß. (= Schilling) gend .400. ß. die teil ouch ab mit den .28. kummend .14. ß. vnd blibend noch über 8. ß. die mach zû hl. (= Heller) gend .96. hl. die teyl abermalls mit den .28. kumpt noch yeder person .3. hl. vnd blibend noch 12 hl. vnd diewyl du die hl. cleiner nit mee machenn kanst, so setz es nach dem Facit bruchs wyß also $3\frac{12}{28}$ hl.

Facit 35 lib. 14 ß. $3\frac{12}{28}$ hl. | $\frac{3}{7}$ hl.

Hie merck ouch ein gar gemeyne, gwiss vnd kurtze Regel oder Cautel. Namlich wann du vß grossem ding cleins, als vß c. (= Zentner) ̄ (= Pfund) lo. (= Loth) vß lib. ß. hl. vß Jar, tag vnd stunden &c. machen wilt, so müstu multiplicieren, wie ouch vorstath, hinwiederum aber, so du vß cleinem grosses, als vß hl. lib. oder fl.

(= Florin, Gulden) vß stunden Jar, uß q. (= Quintlein?)
 ̄ vnd c. machen wilt, so soltu teilen, namlich alwåg
 mit sines nechst vorgendenn nammens wård

Regula de Try.

Wirt darumm also genempt, dz sy dry beckant
 zalen anfangs habenn wyl, durch welche die fierdt vn-
 beckant (das ist die frag) funden wirt sy wirt ouch die
 guldine regell genempt Dann glicher wyß das gold über-
 trifft, all andre metall, so ouch sy, in bruch vnd übung
 übertrifft sy all andere Reglen. . . .

Exempel.

Einer koufft .75. elen schamlot, costend alwågen
 .3. elen .5. fl. wilt wissen was in die .75. elen costind,“
 (Auflösung nicht mehr vorhanden.)

• Hans Venner.

Am 6. März 1549 erhielt der „erber Hans Venner,
 der tüschmacher und tütscher leermeyster, ein fryer
 ingesäßner burger der statt Bern“, die Testierbefugnis;
 desgleichen auch seine Frau, Loysa¹⁾. Hans Venner, der
 Tischmacher, war am 6. September 1518 ins Bürger-
 recht der Stadt Freiburg aufgenommen worden²⁾. Nach

¹⁾ Spruchbuch PP, 285, und R. M. 307/274: „meyster Hans
 Venner gfryet, sin güt zeverordnen, wem er will, den rechten gelten
 an schaden. Deßglichen sin husfrouw ouch gfryet, hat zum erben
 genempt Hans Venner iren eeman.“

²⁾ Staatsarchiv Freiburg R. M. 36/21 und grosses Burgerbuch,
 fol. 116: „Hans Fenner der tischmacher ist durch min herrn zu irm
 burger empfangen worden, der hat sin burgrecht gesatzt uff sin
 säßhus gelegen am Stalden“ &c. — Diese sowie alle aus Freiburg
 stammenden Mitteilungen verdanken wir der Güte des Herrn Staats-
 archivars J. Schneuwly. Ob *hans fener von esslingen*, dessen Name
 bei den Deckenmalereien in der Kirche zu Köniz steht, die gleiche
 Persönlichkeit ist, muss einstweilen dahingestellt bleiben.

etwa 10 Jahren zog er nach Bern. Die Schwierigkeiten, die dem Wegzuge seines Gutes gemacht wurden, und anderseits die kräftige Verwendung Berns, lassen uns glauben, Hans Venner habe als Anhänger der Reformation Freiburg verlassen¹⁾. Einen weitem Anhaltspunkt für diese Ansicht gibt uns folgender Brief vom 30. Januar 1539:

„Den frommen, fürsichtigen, ersamen, wysen schultheissen und rat der statt Fryburg, unsern insonders guten fründen, getrüwen, lieben mitburgern und brüdern.

Unser früntlich willig dienst, sampt was wir eeren, liebs und güts vermögend zuvor! Fromm, fürsichtig, ersam, wys, insonders güt fründ, getrüw, lieb mitburger und brüder! Es ist für uns komen meyster Hans Venner, der tischmacher, unser hindersäß und hat uns zeerkennen geben, demnach er hievor in üwer statt hushäblichen gsin und sich wider üwer mandat etlicher maß gestellt und gehandelt, das ir verursacht, ime ein galtt (l. gelt) straff ufzeleggen, habe er die usgereycht und bezalt vor und ee er hinder uns zogen. Nun trage sich zü, das ir von derselbigen bus wägen ime die letste bezalung, die ime von sins verkoufften hus wägen, gehört, verspert und hinderhaltind, das ime zü grossem nachteyl reyche, dann er vyl eerenlüt, die ime fürgesetzt, darauf bescheyden und damit zebezalen verströst, das er nit moge erstatten. Deßhalb er verursacht, üch schriftlichen hievor zeberychten mit anzoug, wie er dickgemelte büß bezalt, wem und welliche darumb wüssend, als namlich üwer alter schultheis von Bramdenberg, Hans Guglemberg, Jacob Fryburger &c., das sich dasselbig

¹⁾ R. M. 217/141 = 1528, April 18.: „Gan Fryburg, Hanns Fenner ein furdernuss, ime sin güt verfahren lassen.“ Vgl. auch Strickler, Akt. Reform. Gesch. II, Nr. 1474 (1530, Juli 18.).

ouch in Wilhelm Schwytzers üwers domaln Seckelmeysters säligen büchern an zwyfel finden wärd, uns hieruf umb fürdrung gegen üch anruffende. Harumb an üch unser früntlich und trugenlich pitt und begär, ime angelegt verpot ufzelösen und das so ime von gemelts hus wägen zû letster bezalung zugehört, unverzogenlich gevolgen ze lassen, damit er glauben halten möge und nit gezwungen wärde, ein ding zwürent ze bezalen, als wir nit achten, ir ime das mit wüssen zû münnen werdind. Hierüber üwer geschryben antwurt.

Datum penultima januarij anno xxxix.

Statthalter und rat zû Bern¹⁾.

Freiburg antwortete gleich am folgenden Tage, dass der Beschlag bereits aufgehoben sei. „So vil Hans Venners sach berüret, haben wir uff sin uns hievor zu kommen schriben, darumb erkundet und angendts den hafft und das verbot gelydiget, uffgethan und gelöst. Des er sich, [ehe] er üch darumb genügt, wol hett erkunden mogen. Er mag aber das, so ime ußständig, wenn er will, by sinem schuldner vordren²⁾.“

Auf Hans Venner beziehen wir die Notiz im Ratsmanual vom 11. Dezember 1543: „Meyster Hans jeder fronvasten 1 müt dinckels und hinfür den andern leermeyster ouch nitt mer, als lang m. h. gvallt.“ Dass er Lehrmeister war, geht mit aller Bestimmtheit aus der schon erwähnten Testierbefugnis hervor, und es ist naheliegend, anzunehmen, dass er im eben genannten Jahr zum erstenmal als Lehrer aufgetreten ist. Ihn betrachten wir als Verfasser eines Namen- oder Lesebüchleins, das in einem Lagerverzeichnis des Samuel Apiarius, der

¹⁾ Original in Freiburg mit der Aufschrift M. Hans Tischmacher.

²⁾ Freiburg. Missivenbuch 12/81.

von 1554 bis 1565 in Bern druckte, als „Namenbüchl fenners“ verzeichnet ist¹⁾.

Am 24. August 1556 wurden Hans Venner und seine Frau, die wohl beide die Gebrechen des Alters zu spüren begannen, als Pfründner ins ehemalige Kloster Thorberg aufgenommen²⁾. Das Ratsprotokoll gibt uns darüber folgenden interessanten Aufschluss: „Meyster Hans Venner und sin hußfrouwen mit lyb und güt in die pfrund zû Thorberg ufgnommen und damit er das mäli bessern möge, soll im jeder fronvasten über das pfund, so man den pfründern gewont hat zegeben, noch 4 \bar{v} darzû werden. Und so eins vor dem andern mit thod abgat, sol der halb theil disers fronvasten gelts ouch abgan. Und des wins halb wird inen beiden 1 $\frac{1}{2}$ mass wyn, und so d'frouw vor im mit thod abgat, sol ime nüt desterweniger 1 mass wyn werden. Und sol der schaffner im in verkouffung des huses beholffen sin und alles ufzeichnet werden.“

In den Rechnungen des Schaffners von Thorberg finden wir Hans Venner und seine Frau erwähnt bis 1563, in welchem Jahr sie offenbar gestorben sein werden³⁾.

Hans Bletz.

Nach der Einziehung der Kirchen- und Klöstergüter durch den Staat gab es eine grosse Zahl von Urbarien, Verzeichnisse der zinspflichtigen Güter und Gebäude,

¹⁾ Neues Berner Taschenbuch 1898, S. 184. — Einem Hans Venner, der auch deutscher Lehrmeister war, wurden am 28. Juli 1572 „umb Gottswillen“ 2 Pfund geschenkt.

²⁾ R. M. 337/314.

³⁾ Thorberg-Rechnung, Juli 1556 bis Juli 1557: „Denne han ich von Hansen Venners des pfründers verkoufften huses wegen zû Bern usgeben 311 \bar{v} .“ — „Von Ludi Holtzöpffel empfangen von Hansen Venners und siner frouwen pfrund wegen 250 \bar{v} .“

zusammenzustellen. Mit dieser Arbeit wurden mehrere Schreiber betraut; unter diesen finden wir *Johannes Bletz*, den wir mit dem schon erwähnten Lehrmeister und Schreiber aus dem Lande Uri identifizieren möchten¹⁾. Die Vergleichen der Schrift spricht nicht dagegen, und das die Unterschrift begleitende Notariatszeichen besteht aus den gleichen Federzügen.

Am 15. Februar 1529 wurde Schreiber Bletz beauftragt, allwöchentlich einmal nach Thorberg zu gehen, um Quittungen zu schreiben²⁾. Ein Zins-Urbar von Münchenbuchsee, „geschriben durch den undertänigen Hans Bletz, diser zitt zů Bern gesässen, als verordneten und geschwornen schriber beyder hüsern Buchse und Fröwenbrunnen, und williger diener der edlen, vesten, fürnämén, fromen, wysen hern der statt Bern und allen iren underthanen“, trägt das Datum vom 4. Juni 1529³⁾. Ein Zinsbuch von Laupen beendigte er am 22. August 1529. Im September schenkte ihm der Rat eine Buche aus dem Bremgartenwald und 2 Mütt Dinkel⁴⁾. Von den Kirchenurbarien und Rödeln wegen erhielt er am 28. September 1530 10 Pfund⁵⁾, und an seinen Hausbau steuerte der Rat am 18. Februar 1531 20 Pfund⁶⁾. Als Anfang April 1500 Berner den Graubündnern zu Hülfe gegen Jakob von Medicis, Herrn zu Mussa, auszogen (Müsserkrieg), da hiess es, „schryber Bletz sol ziechen, oder einen güten büchsen schützen versölden⁷⁾“. Ein zweibändiges Urbar von Tedlingen vollendete Johannes

¹⁾ Siehe oben S. 508.

²⁾ R. M. 220/197.

³⁾ Staatsarchiv Bern.

⁴⁾ R. M. 223/32, 56.

⁵⁾ R. M. 227/17.

⁶⁾ R. M. 228/231.

⁷⁾ R. M. 229/86.

Bletz, Notarius, am 18. Dezember 1531. Auf Rechnung hatte er am 25. Juli 1531 10 Kronen erhalten¹⁾. Um ein Erbe in Zug antreten zu können, erteilte ihm der Rat am 26. November 1533 eine Empfehlung²⁾. Am 27. Juni 1534 begegnet uns Bletz wieder als Lehrmeister. Er erhielt an jenem Tage ein einmaliges Geschenk von 2 Mütt Dinkel³⁾. Es scheint, er habe nur kurze Zeit Schule gehalten; denn bei den folgenden Erwähnungen seiner Person wird er nicht mehr Lehrmeister genannt. Auf einer Quittung, die er am 26. Oktober 1543 ausstellte, ist sein Petschaft mit seinem Wappen, einem Pferdekopf, darüber die Initialen H. B., aufgedrückt⁴⁾.

Im April 1547 wurde über Hans Bletz der Geldstag ausgerufen⁵⁾. Unter den Gläubigern erscheint Thomas Platter, Schulmeister auf Burg in Basel, der „ettwas lidlons⁶⁾ an des Bletzen sun verdient“. Burgermeister und Rat der Stadt Basel verwendeten sich am 20. April 1547 für ihn und ersuchten Bern, seinen Forderungen vor allen andern zu entsprechen, „diewyl es nun bey uns täglich gebrucht und gehalten, das frembden und heimschen on underscheid, was einem von lydlons wegen unbezalt ußstat, vor all andern heimschen und frembden schulden glich uff den gerichts costen bezalt und vernügt wirdet“⁷⁾. Auf der Rückseite des Schreibens notierte der bernische Stadtschreiber Cyro: „Ist geschryben in der statt satzung.“ In derselben heisst es nun: „Inge-

¹⁾ R. M. 230/175.

²⁾ R. M. 242/180.

³⁾ R. M. 247/88. Blätzen, dem lerreister, 2 mt. dinckel.

⁴⁾ U. P. 16/59.

⁵⁾ R. M. 300/176.

⁶⁾ Lidlohn, Vergütung für geleistete Dienste. Schweiz. Idiotikon. Vgl. die Stelle III, 1289 über die Bevorzugung des Lidlohnes im Konkurs.

⁷⁾ Basel-Buch A, 525.

sessnen werdent vor denen von Basel bezalt¹⁾.“ Übrigens wird Thomas Platter schwerlich etwas von dem am jungen Bletz verdienten Schulgeld empfangen haben; denn als man in Bern „Hans Blätzen den schryber uff ettlicher anruffen in gfangknus leggen wellen und er deß gwar worden, hat er flüchtigen Fuß gesetzt“. Am 4. Mai teilte die Regierung ihren Amtleuten dies mit und befahl, ihn festzunehmen²⁾. Von Biel, wohin er sich geflüchtet, kam ein Schreiben, in welchem Hans Bletz durch Vermittlung des dortigen Rates um freies Geleit bat. Bern antwortete am 8. Juni ablehnend, weil „Hans Blätz mit eeren biderben lüten dermassen gehandelt, betrogen und dargsetzt, dass dieselbigen grosse clegt wider in geführt, deßhalb, wo er nit gewichen wäre, hettend wir zû im griffen lassen und mit im gehandelt, das so sich der nodturft nach gepurt hette, damit ime sin verdienter lon worden“³⁾. Von da an verlieren wir seine Spur.

Hans Ougenweyd.

Hans Ougenweyd kam im Jahre 1524 von Zug nach Solothurn und bat um Aufnahme ins Bürgerrecht. Sie wurde ihm am 6. Mai unter einer Bedingung bewilligt, die uns vermuten lässt, er habe seiner religiösen Überzeugung wegen seinen früheren Aufenthaltsort verlassen. „Ward geratten, Hansen Ougenweyd zû burger uffgenommen, doch das er zû rüwen sye und nitt vil gezänk mit dem Luterschen läben mache, sunst wurden min herren ir hand offen haben⁴⁾.“ Seines Abzugs wegen

¹⁾ Artikel 92 der Stadtsatzung von 1539. Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. Fr. E. Welti. Bd. I, S. 299.

²⁾ T. Missivenbuch Z, 574.

³⁾ T. Missivenbuch Z, 610.

⁴⁾ Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual Bd. 12, 231. Gefl. Mitteilung des Herrn Stellvertreter-Staatschreiber Alph. Meier, dem wir

musste sich Solothurn beim Rat von Zug verwenden, wie wir dem Ratsprotokoll vom 15. August entnehmen: „An min herren von Zug ein fürdernuß von Ougenweydtz wegen, im das best zetûn des abzugs halb, sover er nitt umb unerlich sachen abscheydet, des wöllen min herren gegen inen ingedenk sin.“

Vier Jahre nachdem Hans Ougenweyd Bürger von Solothurn geworden war, musste er die Stadt verlassen. Am 6. Mai 1528 wurde beschlossen, „im einen brief zû geben, das er von frommen, biderben lütten eelich erborren und ouch von deheiner unerlicher sachen wegen von der statt geschickt sye, dann allein, das er sich miner herren mandat ungehorsam erzeigt des gloubens halb und einem jungen kindlin, so todes abgangen, dehein lybfal (Begräbniszeremonien) halten wollen“.

Es scheint, die Rückkehr in die Stadt sei ihm bald wieder gestattet worden; denn in dem schon erwähnten Verzeichnis der Bürger Solothurns vom Jahre 1530 steht sein Name bei den Evangelischen „zun Schnydern“. Er verliess zum zweitenmal die Stadt. Am 4. Januar 1534 finden wir ihn in Kirchberg als Ausburger von Burgdorf¹⁾. Im September desselben Jahres ist er Schaffner von Kirchberg²⁾. Bald hernach zieht er nach Bern. Hier wird ihm ein Töchterlein, Ursula, geboren, das er am 25. April 1535 taufen lässt; am 19. April 1537 bringt er einen Samuel zur Taufe. Am 18. Oktober 1545 ist der *Lehrmeister* Hans Ougenweyd Taufzeuge. Wir nehmen

auch das übrige aus solothurnischen Quellen stammende Material zu verdanken haben. — Das Archiv von Zug enthält, wie uns Herr Stadtbürgerschreiber J. M. Weber gütigst mitteilt, keine Angaben über H. Ougenweyd.

¹⁾ Ratsmanual von Burgdorf Nr. 1, S. 30.

²⁾ R. M. 247/295 = 1534, Sept. 15: Ougenweyd schaffner zû Kilchberg, sol verburgen m. h., das er in trüwen zeverrechnen.

an, er sei auf Hans Kotter im Lehramt gefolgt; denn 1541 (März 9.), als er ebenfalls Taufzeuge war, wird er nicht als Lehrmeister bezeichnet; er ist es aber 1543; seinem Kollegen Hermann Holtzmüller und ihm wurde am 18. Februar 1544 die reduzierte Besoldung wieder auf 8 Mütt Dinkel jährlich gesetzt¹⁾. Da wir wissen, dass Hans Ougenweyd in den 40er Jahren einige Testamente schrieb²⁾ — dasjenige des Reformators Peter Kunz ist von ihm aufgesetzt worden³⁾ — so nehmen wir an, er sei, bevor und auch während er Lehrmeister war, Schreiber gewesen.

Am 6. September 1540 hatte Ougenweyd eine Empfehlung nach Zug, um das Gut seines Schwagers zu beziehen⁴⁾. Zu einer Badenfahrt liess ihm der Rat am 18. April 1547 ein Geschenk von 2 Gulden verabreichen⁵⁾. Im Jahre 1548 kam er um eine Baubewilligung ein, und am 20. Juni 1550 erhielt er an sein Haus eine obrigkeitliche Beisteuer von 50 Pfund⁶⁾. Den drei Lehrmeistern — es sind offenbar Ougenweyd, Urban Wyss und Hans Kiener gemeint — wurden am 7. Januar 1553 zwei Mütt Dinkel vom Kornmeister verabfolgt⁷⁾. Es war dies eine einmalige Gabe, wie die folgende vom 16. Oktober 1561: „Den hieigen leermeistern jedem ein mütt dinckel für dißmal geschenckt bim kornmeyster⁸⁾“ und wie auch das Neujahrsgeschenk vom 4. Januar 1565: „Den dryen leermeistern allhie jedem x \bar{t} geschenckt

¹⁾ Siehe oben S. 523.

²⁾ Testamentbuch Bd. 4, S. 114, 124, 178.

³⁾ [Scheurer] Bernisches Mausoleum II, 199 (31. Januar 1544).

⁴⁾ R. M. 273/117.

⁵⁾ R. M. 300/159.

⁶⁾ R. M. 300/182 = 1548, April 19 und R. M. 317/67.

⁷⁾ R. M. 325/54.

⁸⁾ R. M. 358/74.

bim seckelmeister und jedem ii mütt mülikorn bim kornmeister¹⁾.“ Im Ratsprotokoll des gleichen Tages lesen wir noch: „Ougenweid ein zedel an quaestorem und tribunos, so er harnach zû underhaltung siner beiden tochtermannen seligen ime ufgevallnen khinden etwas mangels haben wurde, ime fürsächung zethünd.“

Hans Ougenweyd hatte zwei Töchter, die beinahe zur gleichen Zeit Witwen wurden. *Maria* Ougenweyd heiratete am 2. April 1544 Andreas Hermann, den Prediger am Siechenhaus in Bern, welchen wir 1548 in Gottstatt, 1552 in Nidau und 1553 in Aarau treffen. Hier wurde *Gabriel Hermann*, der nachmalige Lehrmeister und Verfasser unserer Aufzeichnungen, am 25. April 1556 geboren, resp. getauft. Im Jahre 1564 zog Andreas Hermann nach Rohrbach²⁾, wo er gleich nach seiner Installation an der Pest starb. *Martha* Ougenweyd war seit dem 12. März 1556 mit Ulrich Schürer vermählt. Am 6. Februar 1564 liessen sie ein Mädchen, *Sarah*, taufen, die spätere Lehrgotte. Auch Ulrich Schürer starb im Jahre 1564, und die beiden Schwestern kamen mit ihren Kindern zu ihrem Vater, dessen Sorgen um den Unterhalt seiner Familienangehörigen durch diesen Zuwachs bedeutend vermehrt wurden. Es war dies einer fürsorglichen Obrigkeit nicht unbekannt geblieben, und wir haben bereits vernommen, wie sie in zuvorkommender Weise ihren Beistand anerbote. Die beiden Enkelkinder, der tatkräftige Gabriel Hermann und die nicht minder energische Sarah Schürer, haben ihrem Grossvater Hans Ougenweyd ein dankbares Andenken bewahrt.

¹⁾ R. M. 366/4 u. S. R.

²⁾ R. M. 367/217 = 1564, Oktober 27: Anderes Herman, predicant zû Arouw gan Rorbach geordnet zû einem predicanten. Vgl. Lohner, Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im Kanton Bern, S. 646.

Im Jahre 1571 brach eine unerhörte Teuerung aus, so dass am 15. August, nach Müslins Chronik, kein Brot mehr in der Stadt feil war. Die Regierung beauftragte die Feuerschauer, in jedem Viertel aufzuzeichnen, „wie vil ein jeder mit im selbst volcks im hus habe, damit m. g. herren als gethrüwe obern und vätter uß vätterlicher trüw und fursorg söllicher erbärmklicher thüre und mangel an korn dester baß fürkommen und einer gmeind beholffen sin könind“. Das Verzeichnis der Bewohner des Metzgernviertels hat die Eintragung: „Der leermeister Ougenweid is selbs nündt¹⁾.“ Im August erhielt er ein Fass Wein geschenkt, gleichzeitig wurde ihm eine Besoldung in Aussicht gestellt. Hierüber beschloss der Rat am 27. August: „Meister Hans Ougenweid und Abraham Siglin, tütschen leermeisteren, jedem fronvastlich ein müt dinkel und IIII \bar{t} besoldung verordnet, so lang es minen herrn gefalt²⁾.“ Am 12. Dezember 1572 wurde beiden Lehrmeistern die Besoldung aufs neue zugesichert; was ihnen noch nicht verabreicht worden, sollte ersetzt werden³⁾. Es betrifft dies offenbar das Getreide; denn von Weihnachten 1571 an erscheinen die Barbesoldungen regelmässig in den Seckelmeister-Rechnungen.

Am 30. Juli 1575 schenkte der Rat dem Meister Hans Ougenweyd und seiner Frau 10 Pfund „umb Gott“ und 20 Mass Wein⁴⁾. Der alte Lehrmeister, der die siebziger Jahre vielleicht schon längst überschritten, spürte

¹⁾ Etat der Bevölkerung und des Getreidebedarfs, vom 26. November 1571. S. 92.

²⁾ R. M. 381/68 und 73.

³⁾ R. M. 383/300.

⁴⁾ R. M. 389/242 und S. R. R. M. 390/224 = 1575, November 21: Hans Ougenweid und siner husfrouwen all tag ein halb mas wyn by dem tütschen winschenk verordnet.

offenbar des Alters Last und des Amtes Bürde. Er starb Anfang Juli 1576. Am 14. desselben Monats wurde sein Testament auf Begehren Bastian Rors des jüngern, des Vogtes der Martha Ougenweyden, bestätigt¹⁾. Seine Tochter Martha, die Witwe des Ulrich Schürer, führte die Schule weiter.

Das Stadtarchiv Neuenstadt besitzt ein „Vorgschriff Büch, gemacht vff den 19. Tag Jenners Jm 1549 Jar durch Johannsen Ougenweyd Leermeyster zû Bernn“. Leider ist das Büchlein durch frühere Besitzer arg zugerichtet worden, so dass von einer Reproduktion der Handschrift Umgang genommen werden musste.

Isaak Zinckenberg.

Isaak Zinckenberg, ein Sohn oder vielleicht ein Bruder des Rechenmeisters Thomas Zinckenberg, erhielt am 1. Juni 1547 die Erlaubnis, Schule zu halten²⁾. Samuel Zehender erzählt in seinem Tagebuch: „Wyl ich daheym was (1548), da gieng ich ein wyl zu Isaak Cinkenberg, das er mich lernte rechnen mit der Cipher. Bleyb also ein wyl daheym, das man mich verdingen wott, was nit geratten wott³⁾.“

Am 5. Juni 1551 wurde Isaak Zinckenberg zum Landschreiber von Interlaken gewählt als Nachfolger Hans Wannemachers⁴⁾. In diesem Amte finden wir ihn bis zu seinem im Jahre 1569 erfolgten Tode⁵⁾.

¹⁾ R. M. 392/64 und Sprb. A A A, 404.

²⁾ R. M. 300/255: „Isach Zinggenberg vorgönt, hie zeleren.“ — Am 4. Februar 1547 wurde er mit Kathrin Strähler getraut.

³⁾ Arch. hist. Ver. V, 309.

⁴⁾ R. M. 317/50. Über Hans Wannemacher, gewesenen Kantor zu Freiburg, Kotters Freund und Leidensgenossen, siehe Sammlung bernischer Biographien III, 541 ff.

⁵⁾ R. M. 375/276 = 1569, April 8: „Zû einem landschryber gan Inderlappen an Isaac Zinggenbergs säligen statt ist erwölt . . .“

Urban Wyss.

Zu den namhaften Schreibkünstlern des 16. Jahrhunderts gehört Urban Wyss¹⁾. Er war, wie wir aus seinen Anweisungen „von mancherley Geschriften“ erfahren, Schulmeister zu Bischofszell²⁾. Die Zeit seines dortigen Wirkens ist uns nicht bekannt; das Büchlein trägt keine Jahrzahl. In der 2. ebenfalls undatierten Auflage dieser Schreibvorlagen wird er als zu Zürich „seßhaft“ genannt. Hier liess sich Urban Wyss am 12. Februar 1544 mit Magdalena Goeldli im Grossmünster

Bartholome Lontschin.“ — Nach Steck (Stadtbibl. Mss. Hist. Helv. XI, 49) wird 1576 Sulpitius Zinckenberg, Isaaks Sohn, geb. 1547, als Zunftgenosse zu Mittellöwen erwähnt.

¹⁾ Über seine Schreibanweisungen bereitet Herr Seminaroberlehrer M. Baumann in Dresden eine Arbeit vor. — Der Kalligraph ist nicht, wie ich noch im Neuen Berner Taschenbuch 1901, S. 146 ff., angenommen, der ehemalige Priester von Fislisbach, Urban Wyss, den die Tagsatzung im November 1522 dem Bischof von Konstanz überantwortete, weil er gegen die Maria und die Heiligen geredet. Der Irrtum wurde durch eine alte Notiz, welche die beiden U. Wyss identifizierte, veranlasst. Die Richtigstellung verdanke ich hauptsächlich den Bemühungen des Herrn Prof. E. Egli in Zürich, der mich u. a. auf das Werk von K. Wirz, Etat des Zürcher Ministeriums, 1890, aufmerksam machte, wo S. 142 die Notiz steht, dass U. Wyss von 1545 bis 1554 Pfarrer von Rafz war, im Mai 1554 aus „verschiedenen“ Ursachen entfernt wurde und ein Leibgeding erhielt. — Über die Herkunft unseres Urban Wyss konnte bis jetzt noch nichts festgestellt werden. Die durch Herrn Prof. Egli aufgestellte Frage, ob er ein Sohn des Chronisten Bernhard Wyss sei, der ebenfalls Lehrer war, ist der Berücksichtigung wert. Herr Dr. G. Finsler in Basel, der Herausgeber der „Chronik“, unterzog sich in zuvorkommendster Weise der Mühe, noch besondere Nachforschungen anzustellen, ohne dass ein bestimmendes Ergebnis erzielt worden wäre.

²⁾ Gefl. Mitteilung des Herrn M. Baumann. Trotz vieler Nachforschungen, die durch die Herren E. Schnyder und J. Huber in Bischofszell gütigst unterstützt wurden, ist bis jetzt nichts weiteres über seine dortige Wirksamkeit bekannt geworden.

trauen, und am 22. April 1545 wurde dem Ehepaar eine Tochter, Kathrina, getauft, welcher Meister Jakob Ruff, der berühmte Chirurg und Dramatiker, und „Frau Kathrina Aeptissin“ zu Gevatter standen¹⁾.

Von seiner Wirksamkeit in Zürich wissen wir weiter nichts, als dass er im Jahre 1549 ein Büchlein herausgab, betitelt: „LIBELLVS valde doctus, elegans & utilis, multa & uaria scribendarum literarum genera complectens.“ Auf dem zweiten Blatte lesen wir: „Omnia haec in gratiam & vtilitatem studiosae iuventutis conscripta, insculpta & impressa per Vrbanum Wyss Tigurinum. Anno Domini 1549.“ Auf dem vorletzten Blatt sind auf schwarzem Grunde Buchstabenverschlingungen, die, aufgelöst, ergeben: „VRBANVS WIS MODISTA.“ Auf der Rückseite des nämlichen Blattes steht sodann: „Impressum Tiguri per Vrb. Wys Anno 1549.“

Urban Wyss war ein geschickter Holzschneider, er besass auch eine kleine Druckerpresse, mit welcher er seine in Holz geschnittenen Schreibvorlagen selbst druckte. Einige Antiqua-Schriften sind von einer Zierlichkeit, die ihresgleichen sucht. Was uns das Büchlein besonders wertvoll macht, das ist ein allerliebstes Bildchen, welches eine Schulstube darstellt²⁾; vielleicht ist's diejenige unseres Schreibmeisters, dessen Wappen mit dem Spruch: „Si Deus nobiscum, quis contra nos?“ darüber steht. Das ziemlich niedere, aber doch geräumige Zimmer ist

¹⁾ Kirchbuch des Grossmünsters, Zürich. Gefl. Mitteilung des Herrn Dr. Usteri, Substitut im Stadtarchiv. Die Frau Äbtissin ist, nach freundlicher Mitteilung des Herrn Prof. E. Egli in Zürich, Katharina von Zimmern, die letzte Äbtissin am Fraumünster.

²⁾ Dank der Freundlichkeit des Herrn Seminaroberlehrer M. Baumann in Dresden, der mir eine wohlgelungene Photographie des tadellosen Exemplars des Dresdener Kupferstichkabinetts schenkte, konnte eine Reproduktion des anmutigen Bildes gegeben werden.

durch grosse Fenster mit Rundscheibchen erhellt. An der Wand ist ein Tafel mit dem Spruch: „Nulla dies abeat quin linea ducta supersit.“ (Kein Tag soll vergehen, ohne eine geschriebene Linie übrig zu lassen.) Daneben hangen eine Mütze, ein Hut und eine Binde. Auf drei Seiten längs den Wänden sind Bänke, auf welchen die Schüler, die in einem Buche lesen oder lesen sollten, sitzen. Eine Gruppe von sechs Knaben steht neben dem Schulmeister. Dieser sitzt in voller Amtstracht auf seinem schön geschnitzten Stuhle. In der Rechten hat er einen langen dünnen Stab; mit der Linken hält er ein Buch, aus welchem ein Schüler vorliest und zugleich mit einem Griffel den zu lesenden Wörtern nachgeht.

Im Jahr 1551 ist Meister Urban Wyss in Bern. Nachdem am 5. Juni der Lehrmeister Isaak Zinckenberg zum Schreiber von Interlaken gewählt worden war, wurde am 29. Juni Urban Wyss „angnommen in d'statt tütschi schül zehalten an statt Zinggenbergs, sover, als lang minen herrn gfellig, er sich wol und redlich tregt, doch söllend m. h. d'venner mit im überkommen blonung wegen“¹⁾. Über diesen letzten Punkt vernehmen wir nichts. Am 19. März 1552 erhielt er die Erlaubnis, sich in eine Zunft einzukaufen²⁾.

In Bern wirkte Urban Wyss nachweisbar bis 1556. Neben seiner Tätigkeit als Lehrmeister schrieb und schnitt er in Holz zwei grössere Werke für den Schreibunterricht, die er selber druckte; im Auftrage des Rates druckte er ein Münzmandat und „erneuerte“ die Sprüche am Manuelschen Totentanz³⁾. Über das Münzmandat,

¹⁾ R. M. 317/313.

²⁾ R. M. 319/20. Urban Wyss erlaupt, ein stuben zekouffen.

³⁾ Näheres hierüber im Neuen Berner Taschenbuch 1901, S. 138—148.

von dem ein grösseres Fragment mit der Abbildung zweier Lothringer Dicken von 1545 und 1552 im bernischen Staatsarchiv aufbewahrt wird, geben uns folgende Stellen des Ratsmanuals Nr. 325 nähern Aufschluss: 1553, Aug. 26.: „An all wältsch amptlüt, das m. h. [bericht] die sols, so der hertzog von Saffoy in Ougstal schlachen lassen, schwächer dann die Jenffer sols sind, deshalb sy jemandts (sic!) thürer dann umb xi ſ guther müntz nemmen noch ußgeben in m. h. landen und gepietten, und mencklich mit offnem ußruff warnen. — An all amptlüt in statt und land, tütsch und wältschland, das m. h. bericht, zweyerley nüwer luttringer dicken geschlagen, die zu ring, die m. h. verüffen, gantz nitt zu nemen, die lassen abtrucken, den amptlütten zuschicken, damit die iren die erkennen.“ — 1553, Sept. 1.: „Die Lottringer dickpfennig, so nit meer dann acht lod und drü quintlin halten, verüffen lassen.“ Die Seckelmeister-Rechnung pro 1553 (II) hat unterm 23. September den Eintrag: „Urban Wyß, dem leermeister, von 650 bogen von wägen der falschen dicken pf. in die kantzly zetrucken je von eim 4 d. thut 10 ä 16 ß 8 d.“

Von der kleineren der beiden Schreibvorlagen sind uns bloss Bruchstücke der Bogen O, Q und R bekannt worden. Das Buch, das in Quartformat gedruckt ist, zählte demnach über 136 Seiten. Auf der Rückseite von Blatt O lesen wir: „Volgend Tittel vnd Vbergsschriften wie man allen Orten der Eydgnoschafft zûschreiben soll.“ Auf Blatt R: „Der Zûgwanten vnd pundtsgnossen der Eydtgnoschafft tittel.“ Wir haben demnach ein Titulaturenbuch vor uns.

Das grössere, zum Glück vollständig erhaltene Vorschriftenwerk verdient unsere besondere Aufmerksamkeit, weil es „zû güttem der jugendt in den schülen“ geschrieben worden ist. Das Buch, das 100 Folioblätter zählt, hat folgenden Titel:

„Cantzly vnd Formular Bûch mit vyl hüpschen Copien / Missiuen vnd fründtlichen Geschriften / Gultbryeffenn Kouffbryeffen / Schuldbrieffen / Schadloßbryeffen / Testamenten / Gemechten / Quittantzen / Appellatzenn vnd anderen Formenn / Sömlicher wyß vormals nie ersehen noch im truck vßgangen / zû güttem der Jugendt inn den Schülenn vnd sunst mengklichem zugebruchen / angesehen.

Nüwlichen Getruckt inn der loblichen Statt Bern inn Vchtland / by Vrban Wyß Lermeyster daselbs / im 1553 Jar ¹⁾.“

Die sehr beachtenswerte Vorrede lautet:

„Allen vnd yetlichen wünscht Vrban wyß Leermeister zû Bernn / vyl glück vnd heyl von Gott.

Darum Ich lieber Lâser / Also ein Sömlich Cantzly oder Formular Bûch / wie mans nempt / von villerley Copien / Inn wyß vnd gstat / als ob es geschribenn wëre mit der Fâderenn / Im Truck han lassen vßgan / Hatt mich also das selbig von deß wegen fur nutz vnd gûtt angsehen / Namlichen fur das Erst / Das die blüend Jugendt Inn den Schülenn vnd Sunst mengklicher / der ein lust hatt / sich Inn der khunst der Schrybery zeüben / ethwas möge zum anfang daruß lernen Setzen / Stellen vnd ordnen / biß er zû einem besseren kommen mag / Vnd darumb han Ich also ettliche die aller gmeinisten vnd bruchigisten Formen vnd Copien / hie Inn diß Bûch zûsamen gestellt. /

Zum Annderen / Diewyl mich / Vnd als Ich gloub ein Jeden Schülmeister nutzlicher vnd weger bedunckt syn / das man also Erstlichen die Jugendt / vnd ein Jeden der begërt zûlernen Tütsch Lësen anfüre vnd leere Inn geschribnen Dingen vyl mehr dann Inn gmei-

¹⁾ Siehe die beigegebene Reproduktion.



„Cantzly vnd Formular Buch“ des U. Wyss. Titel.
(Bern. Stadtbibl. Litt. III, 8)

nem Truck / Wann einer alwäg Demnach lychtlichen mag den selben lernen Erkennen / So er aber gschribne Schrift vnnnd was derglichen / nitt glych also wol ergryffen mag. / Vnnnd deßhalben han Ich Sömlichs Bûch mêngcklichem zû güttem / vnnnd Innsonders der Jugendt Inn Schülen zûgebruchen / das sy sich darinnen v̄be / Lerne Schryben vnnnd Lësen darbÿ / vnnnd Sömlichs als vyl als fur ein vorgeschrifft bruchind. /

Wöllest also lieber Lëser / Diß Myn werch vnnnd arbeit / wöllichs schon nitt zum besten vnnnd Subristen / Inn ansehen das die khunst noch nüw / für güt annehmen / dasselbig bruchen vnnnd Dir lassen gefallen. / Es Soll hernach mitt Gottes hilff gebesseret werden. /

Vndericht wie du die Fåderen temperieren vnnnd bereitten / vnd demnach schryben solt. /

(Holzschnitt, ein Federmesser und einen Gänsekiel in drei Stadien des Schnittes darstellend.)

Wilt Dir ein gütte Fåderenn zûrústenn vnnnd Schnyden lernen / So solt Du fur das Erst war nemmen / wie Du gwon sygest die Fåderen Inn die hannd zûnemmen / oder was du fur ein gschrifft wöllest machen / Ist es sach / das du Inn die ÿl Schrÿpst / vnnnd sich die gschrifft vff ein syttenn für sich helt vnnnd lehnet / So mach das Spitzli gegenn der rechten hand vmb die wal ein wenig khurtzer dann das annder / Schrypst vnnnd machst du aber ein vffrechte gschrifft / So Söllend beid Spitz an der Fåderen glych syn vnnnd abgschnitten werden / Also wellerley gschrifften Du Im̄ sinn hast zûmachen / Solt Du allwegen acht han / vff wölliche sytten die selbig müsse vnnnd werde sich helden / Das du darnach die fåderen richtest / Dannenthin so Du schryben wilt / Solt dich Sunnderlich flyssen / ein Jedes wort on einichen Absatz oder vffheben der fåderen vßzûschryben /

Vnnd Demnach / So dar zů manglend tupfli tittel vnnd was druff / Drumb oder dran ghört darzů zsetzen / So wirst du on zwyffel nitt ein böse gschrift machen &c.

Bericht wie du die Federen inn die hannd nemmen.

(Holzschnitt, 2 gute und 2 ungeschickte Federhaltungen darstellend¹⁾.)

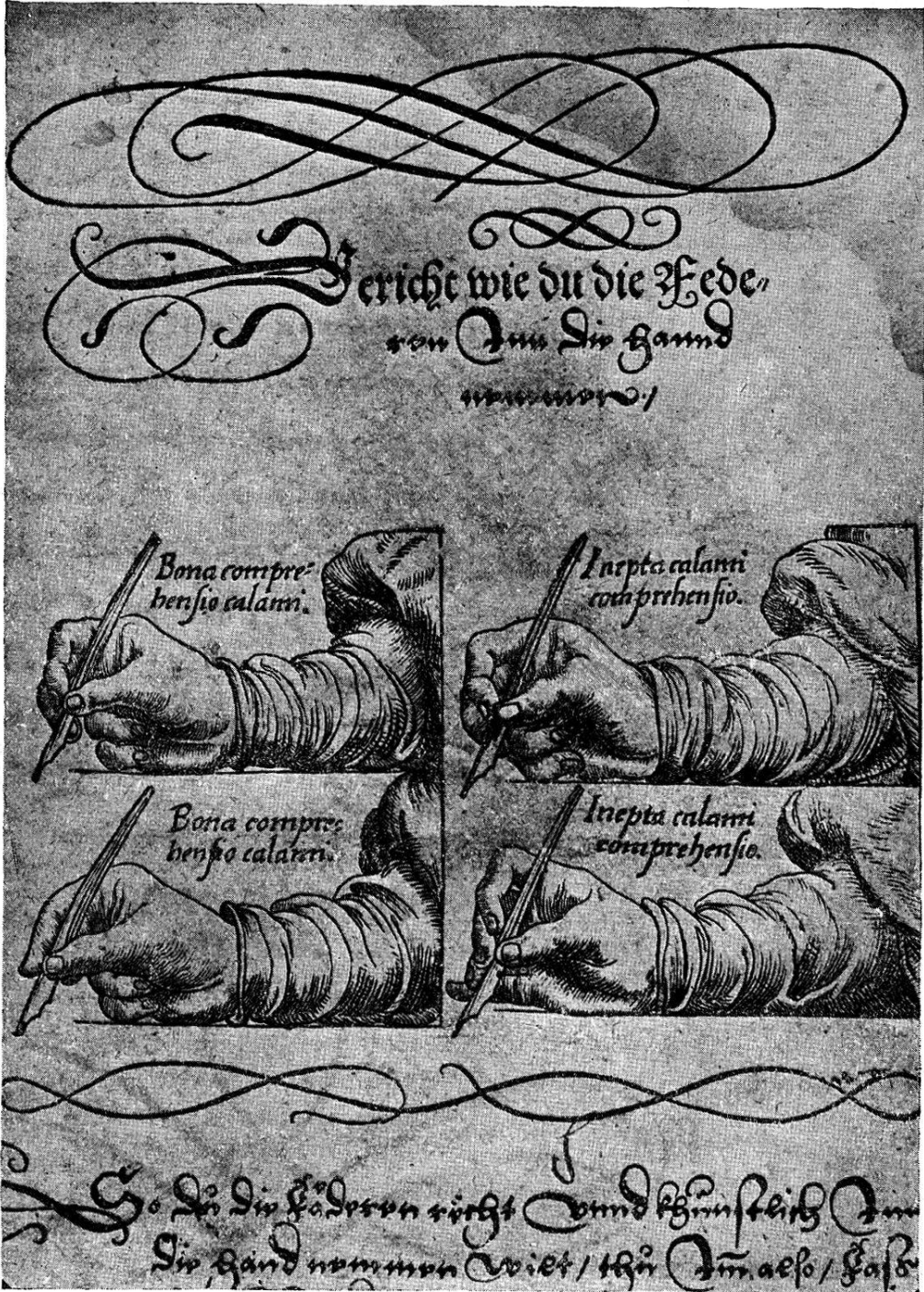
So du die Fåderen recht vnnd khunstlich inn die hand nemmen wilt / thu im also / Faß sy zwuschend den Dumen vnnd den Zeuger mitt vnndersetzung deß mittelfingers / Gold fingers vnnd Orengrublers / also / das kein finger zu vyl für den anderen gange / Sunder heb acht / das sy fyn grad vff einanderen liggind / wie dise nachuolgende Figur mitt den zwo gütten vnnd zwo vnngeschickten henden anzeugt / Vnnd wann du schrypst / so truck mitt der hannd nitt vast die Fåderen vff das Pappir / Dann eintweders so wirst du glych müd / oder aber du machst ein groben wüsten Búchstaben / vnnd wirst ouch nitt fertig schryben / Sunder für allwegen die Fåderen fyn zam vnnd still vff dem Pappir / So vß dem Volget dann das du vyl dest hupscher vnnd schneller Schryben magst.“

Als Probe unseres Briefstellers diene folgende auf Blatt B 4 b. stehende

„Pith einen zů einem Leermeyster oder sunst zů einem Dienst anzunehmen.

Myn fründtlich willig dienst / zůvor Ersamen wysen lieben vnnd gütten fründ / mich hatt Hans witzig gegennwurtig berichtet / wie euwere schül zů Orthschwaben jetz ledig Stande vnnd noch mit dheimen anderen versechenn syge. / Souer nun dem also were / pith Ich euch den gemelten Witzig der vormals ouch

¹⁾ Siehe die Reproduktion.



Aus dem „Cantzly vnd Formular Buch“ des Urban Wyss. 1553.
 (Bern. Stadtbibl. Litt. III, 8.)

Ettliche zyt jm Ampt im Chrouchtal schül geregiert vnnd sich Erbarlichen gehalten hat / zû üwerem Schülmeister anzunehmen / bin Ich der zûuersicht / Er werde die Schül nach euwerem gefallen regieren / vnnd sich inn dem und anderen sachen darzû er dann geschickt vnnd wol zû bruchen ist / somlicher maß halten / das er myner furdrung zû fruchtbarkeit genossen empfinde / Will Ich vmb euch frünndtlich verdienen &c.“

Unter den 50 Musterbeispielen, die sämtlich in schöner, markiger und deutlicher Schrift vom Verfasser selbst in Holz geschnitten worden sind, befinden sich mehrere, die sowohl durch Inhalt als Form bemerkenswert sind.

Am 2. Dezember 1553 hatte der Seckelmeister die Weisung erhalten, Urban Wyss 100 Gulden bis zu Ostern 1554 vorzustrecken¹⁾, und am 12. Januar 1554 bezahlte er ihm „von den sprüchen am thodten tantz zeschryben“, 66 \bar{x} 13 β 4 \mathcal{J} . und gab seiner Frau ein Trinkgeld von 2 \bar{x} ²⁾. Um eine ausstehende Schuld in Basel eintreiben zu können, erhielt Urban Wyss am 1. Juni 1554 eine Empfehlung von Schultheiss und Rat zu Bern ³⁾.

Die letzte Spur von seinem Aufenthalt und Wirken in Bern finden wir in einem ebenfalls von ihm geschnittenen „Fundamentbuch“, das uns aber bloss in einer spätern Ausgabe (Strasburg, Thiebolt Berger 1571) bekannt ist. Die Holzstöcke sind selbstverständlich die gleichen. Gegen den Schluss lesen wir, in Fraktur geschrieben: „In dem Jar als man zalt nach Christi Jesu vnnsers lieben Herren vnd seligmachers geburt Thausent fünffhundert fünftzig und sex hab ich Vrban Wysz

¹⁾ R. M. 326/232 und S. R. 1553, Dezember 15. Eine Abzahlung von 66 \bar{x} 13 β 4 d leistete er am 12. Januar 1554. (S. R.)

²⁾ S. R. 1554 (I).

³⁾ R. M. 329/56.

Rechenmeyster dise geschriffen vollendet.“ Auf dem folgenden Blatt steht in kursiver Schrift: „Den Edlen Vesten Frummen Fürsichtigen Ersamen vnnnd Weysen herren Schuldtheissen vnnnd Rath der loblichen Statt Bernn meinen gunnstigen und gebietunden lieben Herren/ Embeut ich Vrban Wyß eyngeseßner burger vnnnd Rechenmeyster daselbst / mein gantz willig vnnnd gehorsam dienst mit allem vnderthenigen fleiß zúuor / &c.“

Sehr wahrscheinlich ist Urban Wyss in Bern gestorben. Am 23. August 1561 erhält seine Frau, Magdalena Wyss, die Erlaubnis, Schule in Bern zu halten¹⁾.

Hans Kiener.

Unter den bernischen Lehrmeistern des XVI. Jahrhunderts nimmt Hans Kiener eine hervorragende Stellung ein; seine Wirksamkeit in Bern erstreckte sich über mehr als 40 Jahre. Er stammte aus Rosenheim im Bayerland und wurde 1526 geboren. Nachdem er drei Jahre als deutscher Lehrmeister in Biel gewirkt und für seinen treuen Dienst einen freundlichen Abschied bekommen, wählte ihn der Rat von Bern am 28. Mai 1552 zum Lehrmeister²⁾. Im Jahr 1553 gab der Drucker Mathias Apiarius zweistimmige Psalmen und Lieder des Komponisten Johannes Wannemacher heraus. In der Vorrede sagt er, er habe diese Psalmen und Lieder gedruckt „uß sunderlichem antrib und fürsichub Joannis Kiener, leermeysters in der loblichen statt Bern, wölcher im und für sich selb, diewyl er nit der wenigst Musicus ist, vorgeante Psalmen und Lieder zusammen gelesen,

¹⁾ Siehe weiter unten S. 562.

²⁾ R. M. 320/241. Sein Abgangszeugnis von Biel ist abgedruckt im Schweiz. Evang. Schulblatt 1898, S. 51, und ist datiert vom 31. Oktober 1551.

wölche vorhin der fürträffenlich Musicus und Componist, Johans Vannius, Wannemacher genannt¹⁾, seliger gedächtnuß hinder im verlassen“. Am 4. August verehelichte sich Hans Kiener mit Benedicta Lössler. Laut Tellrodel von 1556 betrug ihr beiderseitiges Vermögen 200 Pfund; sie versteuerten es mit 12 Schilling. Am 11. Mai 1555 hatte der Stiftschaffner die Weisung erhalten, das Haus, welches der verstorbene Buchdrucker Mathias Apiarius bewohnt hatte, dem Lehrmeister Hans Kiener zu vermieten. Fünf Tage später wurde der Beschluss rückgängig gemacht und die Wohnung dem Sohne des Verstorbenen, Samuel Apiarius, gelassen²⁾.

Im Frühjahr 1557 zog Hans Kiener von Bern fort³⁾. Wir haben einigen Grund, zu glauben, ungünstige Besoldungsverhältnisse seien vornehmlich an seinem Wegzug schuld gewesen. Auch muss angenommen werden, dass man ihn ungerne fortziehen liess; denn schon am 4. August befasste sich der Rat mit seiner Berufung und mit der Besoldungsaufbesserung der Lehrmeisterstellen. Wir lesen im Ratsmanual: „Questori und tribuni (Seckelmeister und Venner) ein Zedel, Hans Kienern und den andern [Hermann Holtzmüller und Hans Ougenweid] jedem nach gestalt der sach ire besoldung zeschöpfen und an rat bringen, damit man Khiernern beschrybe.“ Am 13. September wurde dann beschlossen: „Den beyden leermeystern Ougenweid und Hermelin ihren jarlon jeder fronvasten umb 1 mütt dinkel gebessert. Den leermeyster

¹⁾ Über Wannemacher, der 1551 als Landschreiber von Interlaken starb, siehe Sammlung bern. Biographien III, 551 ff.

²⁾ R. M. 332/240, 243. Vgl. Neues Berner Taschenbuch 1898, S. 170.

³⁾ R. M. 339/153 = 1557, Februar 13.: M(eister) Hanns Kyener ein abscheyds brief. R. M. 340/36 = 1557, März 22.: Khyener ein brief, das man ine zollfry lasse.

Hans Khiener harbschryben, ime sin jarlon um 4 mütt dinkel und 4 guldin jürlich gebessert und den hußzins jürlich für ine uß der statt seckel zalen¹⁾.“ Als Hans Kiener am 21. September wieder nach Bern kam, wurde ihm Zollfreiheit gewährt; zugleich erhielt er noch 5 Pfund an die Kosten seines Umzuges²⁾. Diese Vergütung wurde sonst nur Pfarrern und Lehrern an höhern Schulen gewährt; wir können uns daher wohl den Rückschluss erlauben, dass Meister Hans Kiener ein angesehener Lehrer gewesen sein muss. Seine Besoldung, die weit über diejenige seiner Kollegen zu stehen kam, belief sich auf 8 Pfund in bar und 4 Mütt Dinkel, wozu noch eine Summe von 30 Pfund kam, die ihm der Seckelmeister für den Hauszins einhändigte³⁾. Die Höhe dieses Beitrages — Holtzmüller und Kotter bezogen nur 10 Pfund — rührt vielleicht daher, dass Kiener grössere Räumlichkeiten brauchte für seine Schule.

Für die Abschrift eines „transferierten Processes“ erhielt Hans Kiener im Jahr 1559 die Summe von 6 *à* 13 *β* 4 *d*⁴⁾. Am 6. Januar 1565 wurden die drei Lehrmeister mit einem Neujahrgeschenk von 10 Pfund aus der Stadtkasse erfreut⁵⁾. Es sei hier nebenbei bemerkt, dass die Zahl der Lehrmeister längere Zeit drei betrug, wie dies durch das am Schlusse unserer biographischen Notizen gegebene chronologische Verzeichnis deutlicher ersichtlich sein wird.

In der ersten Hälfte des Jahres 1565 hatte Hans Kiener „die gschrift an der tafelen, so zu Murten am

¹⁾ R. M. 341/166, 299.

²⁾ R. M. 342/1 und S. R. 1557 (II).

³⁾ Zum erstenmal: 1558, September 15.: Hans Khiener, dem lermeister sin hußzins xxx *ē*.

⁴⁾ Welsch. Seckelmeister-Rechnung 1558/59.

⁵⁾ R. M. 366/4 und S. R. 1565 (I).

Beinhus ist, geformiert“. Für seine Arbeit bekam er laut Seckelmeisterrechnung 2 Pfund aus der Stadtkasse. Im folgenden Jahre verfertigte er eine Abschrift der Stadt-Satzung, die ihm 20 Pfund Schreiberlohn eintrug ¹⁾. Am 15. Oktober 1566 wird er als Besitzer eines Hauses an der Brunngrasse, Sonnseite, erwähnt ²⁾.

Im Juni 1567 wurde Hans Kiener von „dem presten der pestilenz“ heimgesucht. Da er daneben, wie im Ratsprotokoll ausdrücklich bemerkt wird, grossen Mangel hatte, so erhielt er eine Unterstützung bestehend aus 2 Mütt Dinkel und 10 Pfund an Geld ³⁾. Der Beitrag an den Hauszins, anfänglich 30 ¯, von 1562 an 26 ¯ 13 β 4 d, wurde in eine fronfastliche Besoldungserhöhung von 6 ¯ verwandelt, so dass seine jährliche Besoldung auf 32 ¯ zu stehen kam ⁴⁾.

Hans Kiener war zünftig zu Mittel-Löwen. Von ihm ist die Abschrift der 1566 erneuerten Ordnungen der Gesellschaft ⁵⁾, wie dies aus der auf dem letzten Blatte angebrachten Notiz hervorgeht: „Item das perment zü

¹⁾ S. R. 1566, August 23.: Hans Khiener, dem lerneister, geben uß bevelch miner gn. herren der venneren umb ein geschribne stat satzung, ist her vänner Petter Thorman worden, an d. xx ¯.

²⁾ Pfennig-Zins Urbar 1548. Stift.

³⁾ R. M. 371/301. Über einen verheimlichten Pestfall aus jenem Jahr siehe die Chronik von Haller und Müsli, S. 129 der gedruckten Ausgabe.

⁴⁾ R. M. 372/150 und S. R. 1568 (II).

⁵⁾ „Der Stuben vnd Gesellschaft zum Rodten Guldinen Mittlen Löwen in der Statt Bern Ordnungen, Satzungen vnd Stattuten, wölche von gmeinen Stuben gsellen, zü güttem Irer gsellschaft im 1528 angesehen vnd nach dem allten büch abgeschryben, vollgends den 4. Junii 1537 widerumb ernüweret vnd jetz letstlich abermals im 1566. Jar mit ettlichen articklen verbesseret hinzügethan.“ Die Einsicht des 42 Klein-Folioblätter zählenden Buches mit gepresstem Ledereinband ist uns durch die Freundlichkeit des Herrn A. v. Herrenschwand ermöglicht worden.

disem Büch hat Philip Sinner gschenckt, Item Hans Stuber, der Büchbinder, hat es inbunden, und ich Hans Kiener, tütscher Leermeister, han es gschryben, und hand es, all dry, unsern lieben Herren und Stuben Gsellen alhie züm Lööwen uf das 1568 Jar ver eeret.“ Die Kopie hatte er am 30. November (Andree) 1567 angefangen.

Im Verzeichnis, das die Feuerschauer 1571 bei Anlaß der Kornteuerung aufnahmen, steht beim Schmieden-Viertel der Eintrag „Hans Kiener ist selbs vi“¹⁾. Von etlichen Knaben, „so min g. herren uferziechent“, wurde ihm am 11. Juni 1571 das Fronfastengeld im Betrag von 2 ♂ 8 β aus der Stadtkasse bezahlt. Seine Frau, die Kienera, verehrte m. g. Herren aufs Neujahr 1572 einen „meyen und bären“; für diese Aufmerksamkeit erhielt sie ein Gegengeschenk von 10 Pfund²⁾.

Als in den Jahren 1573 und 1574 der Kirchengesang neu geordnet wurde, wählte man Hans Kiener, von dessen musikalischer Begabung wir bereits vernommen, zu einem Vorsänger³⁾. Seine Besoldung, jährlich 4 Mütt Dinkel, sollte ihm vom Stiftschaffner entrichtet werden. Hans Kiener ist somit der erste Kantor seit der Einführung der Reformation. Er versah dieses Amt bis zum Jahre 1580.

Am 5. Oktober 1576 hatte Hans Kiener eine Sammlung von Sprüchen, Betrachtungen und Gebeten begonnen, die am 30. Juni 1577 zu einem stattlichen Folio-band von nahezu 400 Seiten herangewachsen war, nach

¹⁾ Etat der Bevölkerung und des Getreidebedarfs.

²⁾ S. R. 1572 (I).

³⁾ R. M. 387/21: 1574, April 16., und Stiftsrechnung 1575/76: „Denne Hans Kiener, für das er all sontag in der kilchen singt, ist ime von m. g. hrn. jerlichen geordnet worden dinckel iiij mt.“ — Näheres über den Kirchengesang unten in einem besondern Abschnitt.

Der tod spricht zum schreiber dises todenantz
90. **Da** Santz ouch harnach zum harn. Kiener,
Der du bist gsin der loer binden diener,
Dann dir giff wader mü. noch arbeit,
So du vil Jar gass an die kind gheyt.

Hans Kiener. Kopie von Manuels Totentanz. 1576.
(Bern. Stadtbibl. Mss. Hist. Helv. IX, 121.)

des Schreibers Schätzung wohl 8 Kronen wert. Der Band ist noch vorhanden. Er wurde 1857 aus dem Nachlass des alt Regierungsrates Fetscherin dem Historischen Verein übergeben¹⁾ und befindet sich jetzt auf der Stadtbibliothek (Mss. Hist. Helv. IX, 122). Aus seiner frühern Geschichte vernehmen wir durch eine Notiz auf einem Vorsetzblatt, dass der Schreiber sich bald von ihm trennte. Dem neuen Besitzer schrieb er in roter und schwarzer Schrift folgende Widmung: „Ich Hanns Kiener, tütscher Schülmeister und Burger zü Bern an der Brunn-gassen, bekhen mit diser miner eygnen Hanndtgeschrift, das ich disers Bûch (wölches ich selbs geschriben han) übergäben und ze hannden gestellt dem züchtigen Jüngling, genanndt Christan Halldj von Zweysimmen us dem Oberen Sybenthal, wölcher jetzmal allhie zü Bern by Herren Abraham Tillier ztisch gadt und min leer schüler ist. . . . Beschächen, alls ich im dises Bûch überantwort und dises geschriben han uff Mitwochen dem 26. tag Winmonat im 1.5.8.0. Jar.“ Unser Lehrmeister kam indessen wieder in den Besitz seiner Sammlung, wie wir aus einer auf Seite 18 angebrachten Notiz aus Josephus, die er mit zitternder Hand schrieb, schliessen können: „Actum, do ich H. K. das geschrieben han uff S. Johans abend im 1599 Jar.“

Der Band besteht aus 19 verschiedenen Nummern, wovon einige sehr wahrscheinlich von H. Kiener, der hier seinen Namen durch Umstellung der Buchstaben in H. Reneik verwandelte, verfasst worden sind. Die Auswahl der Stoffe lässt uns den ernst gesinnten Mann erkennen. Für uns ist die Sammlung von hohem Wert, weil sie die älteste Kopie der Sprüche zu Manuels Totentanz enthält²⁾.

¹⁾ Siehe Archiv des Histor. Vereins IV, 57.

²⁾ Näheres hierüber im Neuen Berner Taschenbuch 1901 S. 148—153 und 217—265.

Von besonderm Interesse ist auch die zweite Nummer: „S. Peters Gespräch. Ein lustig Colloquium, so Christus und Sannt Peter mit einanderen gehalten. Darinnen der jetzigen Wällt louff und abenthür eygentlich beschryben wirt, kurtzwylig zû läsen.“ Das Gespräch dürfte identisch oder doch nahe verwandt sein mit einem derjenigen, die in Gœdekes Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung, 2. Aufl., Bd. II, S. 274, aufgezählt sind. Wir teilen daraus die Stelle mit, die sich auf den Schulmeisterstand bezieht:

„Jhesus :

Petrus, sind ouch noch gottsförchtig lüt vorhanden
 Und getrüwe prediger in den landen
 Und schülmeyster, die die jungen flyssig leeren,
 Uf das sich by inen möcht meeren
 Min gebot und heylsams wort?

S. Peter :

.
 Es hat sich verkeert alle ding,
 Es ist nümmer, als ich in die schül gieng.
 Zû der zyt hatten wir eerbare schülmeyster,
 Waren der jugend eeren leyster;
 Sy leerneten den armen als den rychen,
 Zogen die jugendt mer mit wortten, dann mit strychen.
 Jetzt sind die großen Hansen in den schülen,
 Könnend nüt dann frässen, suffen, bülen,
 Üben sich uff luten schlachen, pfyffen,
 In acht tagen sy kein bûch angryffen.
 Sy sitzen allein by schönen wybern,
 Bevelchen die lection armen schrybern,
 Dieselbigen müssen die schül versorgen.
 Kumpt die fronvasten hütt oder morgen,
 Ir bsolldung wöllen sy haben.
 Gott weisst, was die armen knaben
 Gelernet hand, kum das A. B. C.

Ouch schämen sich die schülmeister mee,
 Mit den knaben in die kilchen zû gan;
 Vil lieber sy vor dem spiegel stan,
 Trincken daheim ein gebrannten wyn,
 Darnach können sy güt latyn.
 Ich kam ein mal zû maßen,
 Da ettlich schülmeyster by einanderen sassen.
 Ich gedacht, sy repetierten den Cisianus,
 Da declinierten sy den grobianus,
 Theten sich gar nit schämen vor den knaben,
 Wölche die bübery ehe gemerckt haben,
 Dann etwas göttlichs us der gschriff.
 Also wirt dann die jugendt vergifft,
 Im alter kan sy niemand halten im zoum.
 Ich gleich die jugendt einem jungen boum,
 Wirt er nit gebunden und gezogen,
 Im alter ist er krum und gebogen.
 Kein frumbkeyt wirt nit angesehen,
 Herr, so sich nit wirt din zukunft nachen,
 Wirst uff heben das regiment der erden,
 So werden wenig menschen sälig werden.“

Gegen Ende des Jahres 1580 trat Hans Kiener vor den Rat mit dem Begehren, in den Ruhestand versetzt zu werden. Die Vennerkammer wurde am 23. Dezember 1580 beauftragt, zu untersuchen, „was und wie vil guts er minen hern fürsclache, ine sampt siner husfrouwen in den spital zû Thorberg zû pfründeren anzünemmen“¹⁾. Der Bericht der Finanzbehörde muss günstig ausgefallen sein; denn im Jahre 1581 finden wir Hans Kiener mit seiner Frau und einem Töchterlein in den Räumen des ehemaligen Klosters Thorberg. Am 21. Januar war Kaspar Schlatter zu einem deutschen Lehrmeister an seiner Statt angenommen worden²⁾. Von Kieners Hand ist die Rech-

¹⁾ R. M. 401/58.

²⁾ R. M. 401/123. Siehe weiter unten K. Schlatter, S. 570.

nung des Schaffners von Thorberg, Blasius Ordersodts, für den Zeitraum von Jakobi 1580 bis Jakobi 1581 geschrieben. Die schöne, deutliche und bestimmte Schrift würde keineswegs vermuten lassen, der Schreiber sei ein „ausgedienter“ Lehrmeister¹⁾. Dass er es in der Tat nicht war, geht aus dem Umstand hervor, dass er im Jahre 1583 wieder zum Schulszepter griff.

Es muss mit den deutschen Schulen nicht besonders gut bestellt gewesen sein, denn am 19. Oktober 1582 beurlaubte der Rat sämtliche Lehrmeister, drei an der Zahl²⁾. Am 22. Oktober wurde der Guldischryber, Lehr- und Rechenmeister Balthasar Knecht angestellt und im Frühjahr einer der entlassenen, Kaspar Schlatter, wieder angenommen. Allein es scheint, die Schule habe nach Kiener verlangt und er nach ihr; am 18. Oktober 1583 trat der in seinem 60. Altersjahre stehende Mann aus seinem Ruhestand wiederum in den Schuldienst: „Hans Kiener, dem leermeister, die alte belonung, so er hievor von der leermeistry wegen geschöpft, namlich fronvastlich 2 müt dinkel und 8 \bar{r} ö ., so lang er der leer vorstan und es m. h. gutbeduncken wirt³⁾.“

Es muss Kiener sehr daran gelegen gewesen sein, rechtzeitig für die Tage seines Alters zu sorgen. Am 14. September 1585 bat er den Rat um ein Leibgedinge

¹⁾ Von Kieners Aufenthalt in Thorberg gibt uns ferner Kunde eine Schuhmacherrechnung. In der „tor bürger stör im 1581 iar für zügett durch werly matis schü maker zü bärnn“ steht: „Hans Kiener vnd siner frouwen 1 bar stifel und vi bar schü tütt xv blabertt und dem töchterli 1 bar stifel vnd 1 bar schüeli tütt iij bla.“ — Die Rechnung 1581/82 hat in ihrem „Innemmen“: Denne empfangen von Hans Khiener von wägen syner alhie gehapten pfründ nach lut miner g. herrn schryben 100 \bar{r} .

²⁾ R. M. 404/229. Siehe weiter unten K. Schlatter, A. Sigli und J. Gasser, S. 567.

³⁾ R. M. 406/260.

gegen Abtretung seines Hauses an der Brunngasse. Nachdem Seckelmeister und Venner ihr Gutachten darüber abgegeben hatten, beschloss der Rat am 28. September: „Hans Kiener, dem leermeister, und siner hußfrouwen ist zû lybding verordnet, fronvastlich, so lang er läbt, obglych woll sy vor im sturbe, darumb das er dann minen herrn sin säßhuß an der Brunngassen dargschlagen, an pfennigen 10 Pfund, dinkel 3 mütt, ein Bätterlinger vaß mit wyn zû herpst, ein büchen, so inen der ober-spitalmeister jährlich uß dem forst zum huß füren lassen soll. Wenn aber er vor ira abgat, soll ira fronvastlich nit mer werden dann an pfennigen 2 cronen (= 6 \bar{a} 13 β 4 ö), dinkel 1 $\frac{1}{2}$ mütt, zwen söum wyn und das holtz, wie obstat¹⁾.“

Das Leibgedinge erscheint nun in den Seckelmeister-Rechnungen neben der Besoldung bis zu den Herbst-Fronfasten 1592. Diesmal hatte Hans Kiener von der Schule endgültig Abschied genommen²⁾. Am 5. September 1592 hatten Seckelmeister und Venner den Auftrag bekommen, mit ihm zu konferieren, wegen seines Hauses und seines Leibgedinges. Letzteres wurde auf fronfastlich 15 Pfund gesetzt und das Haus, auf dem mehrere Schulden lasteten, am 22. November 1594 dem Venner Gasser um 1200 Pfund verkauft³⁾.

Hans Kiener blieb indessen nicht untätig. Im Frühjahr 1598 hatte der 72jährige Mann eine Abschrift der grossen Schillingschen Chronik in Arbeit. Die Kopie, die er für den Landvogt Güder besorgte, beendigte er

¹⁾ R. M. 410/219 und 254. Siehe auch Venner-Manual 2^b, S. 5 und Unterrichtsbuch des Seckelmeisters, 1562.

²⁾ R. M. 424/266 = 1592, Oktober 28, wird Sebastian Körnli, der um die frei gewordene Stelle bat, abgewiesen. Siehe unten S. 577.

³⁾ R. M. 425/439 und V. M. 3^b, 90. Im Tellrodel 1590 ist Kieners Vermögen auf 400 Pfund geschätzt.

an der jungen Fastnacht 1599 (20. Februar)¹⁾. Ein Jahr später, im Frühjahr 1600, hatte er seine irdische Laufbahn vollendet²⁾.

Lux Müller.

Lukas Müller von Ulm ist ein wandernder Lehrmeister, der uns mehrmals in Bern begegnet. Am 3. Mai 1554 erhält er 4 Pfund aus der Stadtkasse. Am 15. November 1555 wird er als Lehrmeister angenommen. Im Frühling 1556 zieht er mit einem Abschiedsbrief und einem Geschenk von 2 Goldkronen wieder fort. Am 15. Juli 1560 spricht er um eine Unterstützung an und erhält 2 Pfund. Am 7. Oktober 1562 werden „Lux Müller, dem gewässnen thütschen leermeister, ein par landtüchin hosen und ein halben guldin geschenkt“. Am 27. September 1563 fällt die Unterstützung bescheidener aus; sie beträgt diesmal bloss 10 Schilling³⁾.

Hans und Simon Holtzmüller.

Nach dem Tode Hermann Holtzmüllers wurde, wie wir bereits vernommen, am 18. April 1561 seinem Sohne Hans erlaubt, Lehr zu halten⁴⁾. Da wir im Ratsmanual vom 19. Oktober 1565 lesen: „Simon Holtzmüllern zügelassen, sich des leermeister diensts zeentzüchen⁵⁾“, so

¹⁾ Vgl. Tobler, Die Berner Chronik des Diebold Schilling 1468—1484. Bd. II, S. 335, und Neues Berner Taschenbuch 1896, S. 235.

²⁾ S. R. 1600 (I). Er bezog noch die Fastnacht-Fronfasten, 15 77; in der Pfingst-Fronfasten fehlt sein Name.

³⁾ S. R. und R. M. 334/158, 336/139, 361/117, 363/115.

⁴⁾ Siehe oben S. 524.

⁵⁾ R. M. 368/24. Vgl. Chorgerichtsmanual 38/156 = 1566 Juni 24: Simon Holtzmüller, der leermeister hie, klagt ab siner eefrouwen, sy züche in, er hüle; begärt, daß m. h. im rüw vor ir dißhalb schaffind. Sy spricht, er hocke tag und nacht daussen, kömme

müssen wir annehmen, falls keine Verschreibung am einen oder andern Ort vorliegt, es haben zwei Söhne Hermann Holtzmüllers Schule gehalten.

Von Hans Holtzmüller erfahren wir weiter nichts; hingegen ist uns über Simon Holtzmüller folgendes bekannt geworden. Geboren wurde er im Jahre 1543 und am 1. Mai getauft. Auf die Fastnacht 1562 hatte er mit einigen Gesellen ein Spiel gerüstet, das die Prädikanten als Zensoren am 26. Januar zu prüfen hatten, um ihr Urteil dem Rate abzugeben¹⁾. Ob es zur Aufführung gelangt ist, wissen wir nicht²⁾. Am 6. Oktober 1571 wird Simon Holtzmüller zu einem „Pulffer schouwer“ gewählt³⁾. Im Jahre 1577 hat der „bescheiden Simon Holtzmüller, der schryber“ einen Rechtshandel mit dem ehrsamem Ulrich Koch⁴⁾. Am 16. November desselben Jahrs wird er „von sines ergerlichen läbens, handels und wandels wegen mit dem eyd von statt und land verwisen bis uf witere gnad miner herren“⁵⁾. Schliesslich schickt ihn der Rat mit einer Empfehlung nach Thun, dass man ihn dort zum Hindersässen aufnehme⁶⁾.

stätz zü unzytten heim. — Er soll by rechter zyt heimgan und huß han, und sy im gütten bscheid gän. Hand glopt zü beyden syten.

¹⁾ R. M. 359/150. Ministri debent das spyl, so Symon Holtzmüller und sine mithelfer spilen wollen, bsichtigen, m. h. darob berichten.

²⁾ In Bächtolds Verzeichnis der öffentlichen Aufführungen (Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz) ist vom betreffenden Jahr kein Spiel für Bern notiert. Indessen ist dieses Verzeichnis, nach welchem von den bis zum Jahre 1600 aufgeführten 197 deutschen Spielen 20 auf die Stadt Bern fallen, der Ergänzung sehr bedürftig; die Zahl der bis jetzt ermittelten beträgt 37.

³⁾ R. M. 381/155 und 406/327.

⁴⁾ R. M. 394/42 = 1577 September 9.

⁵⁾ R. M. 394/137.

⁶⁾ R. M. 406/327 = 1583 November 15.

Niklaus Henning.

Am 18. April 1561 erhielten die Pfarrer den Auftrag, einen deutschen Schulmeister aus Schlesien zu examinieren und zu berichten, „ob sy bedunkt, das er die jugent zelernen tougliche sin möchte“¹⁾. Der Befund muss günstig gewesen sein; denn wir lesen im Ratsprotokoll vom 21. April: „Disen Nielaus Hening uß der Schlesien zü einem tütschen leermeyster allhie angenommen, so lang es m. h. gevalt und er der jugent nützlich sin wirt“, und am 25. Juni: „Seckelmeyster und venner sollen dem nüwen leermeyster ein bhusung und bsoldung ordnen uff miner herrn gfallen“²⁾.“ Aus der Rechnung des Seckelmeisters erfahren wir, dass er an Geld fronfastlich 2 Pfund bezog; wie viel in Natura, wissen wir nicht.

Nach zweijähriger Wirksamkeit in Bern erhielt Niklaus Henning, der auf dem Platz (d. i. in der Nähe des Käfigturms) wohnte, den Befehl, „in 14 tagen den flecken rumen“³⁾. Wir wissen nicht, welches der Grund dieser plötzlichen Beurlaubung war, jedenfalls war sie dem Lehrmeister nichts weniger als willkommen, und er tat Schritte, doch wenigstens eine Verlängerung des Termins zu erlangen. Mit einigem Erfolg, wie aus dem Ratsbeschluss vom 19. August 1563 hervorgeht: „Nielaus Häning, dem leermeister, zyl geben, alhie ze bliben untz Sant Michels tag. Ime von sins dedicierten rechnung büchli 3 kronen geschanckt und ein unvergriffenlich abscheid. Item geraten, das man dasselbig büchli trucken lasse“⁴⁾.“ Leider ist uns von diesem Rech-

¹⁾ R. M. 356/177.

²⁾ R. M. 356/185, 357/105. In den Seckelmeister-Rechnungen heisst er Hänni.

³⁾ R. M. 363/48 = 1563 August 12.

⁴⁾ R. M. 363/61.

nungsbüchlein, das die Supplikation des Lehrmeisters wirkungsvoller machen sollte, gar nichts erhalten geblieben. Es ist auch sehr fraglich, ob der Druck auch ausgeführt worden ist. Am 25. September wurde Niklaus Henning gestattet, noch einen Monat zu bleiben¹⁾. Von da an verschwindet er für uns.

Katharina Schaller.

Sie ist die erste bernische Lehrgotte, deren Namen wir kennen lernen. Über ihre Herkunft ist uns hingegen nichts Näheres bekannt. Am 26. Mai 1561 wird „Cathrin Schaller erloupt, kinder ze leeren“²⁾. Sie unterrichtete, wie die Lehrmeister, ihre Kinder auch im Katechismus. Am 1. September beauftragte der Rat die Prädikanten, „das sy Cathrini Schallers leer kind am kinderbricht verhören und examinieren“³⁾. Am 3. April 1562 wurde ihr eine Besoldung festgesetzt: „jede fronvasten ein halben gulden und $\frac{1}{2}$ müdt dinckel, so lang es m. h. gffellig“⁴⁾. Von jetzt an erscheint „Catrini Schaller, die lergotte“, in den Seckelmeister-Rechnungen bis im Sommer des Jahres 1563 mit einer vierteljährlichen Besoldung von 1 Pfund. In den Fronfastenlisten zu Herbst und zu Weihnachten steht bloss ihr Name, ohne nähere Bezeichnung und ohne Zahl. Und doch lesen wir im Ratsprotokoll vom 3. August 1563: „Catrini Schaller, der leergotten, jede fronvasten ein müdt dinckel und ein guldin verordnet, hienäben den hußzins bzalen. Kornmeyster

¹⁾ R. M. 363/114. Dem lerneyster uf dem platz sin zil hinweg zezüchen, noch ein manot lang erstreckt.

²⁾ R. M. 356/319.

³⁾ R. M. 357/404.

⁴⁾ R. M. 360/10. Am 2. September wurde ihr der $\frac{1}{2}$ Mütt Dinkel nochmals zugesichert. R. M. 361/59.

Meyer¹⁾." Zum letztenmal begegnet sie uns am 4. Januar 1564, als ihr ein Mütt Dinkel geschenkt wurde²⁾.

Magdalena Wyss.

Urban Wyss hatte sich, wie bereits erwähnt³⁾, am 12. Februar 1544 im Grossmünster zu Zürich mit Magdalena Göldli trauen lassen. Von ihren Kindern sind uns folgende bekannt geworden: Katharina, geboren in Zürich und dort am 22. April 1545 getauft, Hans, in Bern geboren und am 11. August 1551 getauft, Magdalena (7. April 1553) und Hans (8. Juni 1554).

Kurze Zeit nachdem Katharina Schaller erlaubt worden war, Schule zu halten, wurde am 23. August 1561 „Magdlen Wyssen zů einer leerfrouwen allhie uf und angenommen, so lang sy sich eerlich und wol haltet“⁴⁾. Während schon vom folgenden Jahre an ihre Kollegin eine Besoldung bezog, musste sie sich noch längere Zeit mit dem Schulgelde ihrer Kinder begnügen. Als sie sich im Winter 1563 einer fremden Person annahm, lief sie Gefahr, gestraft zu werden⁵⁾.

Am 25. August 1569 vermählte sich ihre Tochter Katharina mit dem Provisor Samuel Huber, dem Sohne Peter Hubers, des Pfarrers von Mühleberg.

Erst am 17. Oktober 1582 erhielt die Lehrmeisterin Madlen Wyss eine Besoldung. Die Venner bestimmten

¹⁾ R. M. 363/74.

²⁾ R. M. 364/41.

³⁾ Oben Seite 540.

⁴⁾ R. M. 357/377.

⁵⁾ R. M. 362/9 und 11 = 1563, Januar 7.: „Grichtschryber soll Urban Wyssen frouw, umb das sy ein frömbde person beherberget und inzogen, berechtigen.“ — Januar 8.: „Die silberkrämeri, so alhie by Magdlen Wyssin sitzt, alhie ze kindbetten erloupt. Der grichtschryber soll gedachte Magdlen ungerechtvertigt lassen.“

ihr fronfastlich 5 Pfund und 2 Mütt Dinkel¹⁾. Mittlerweile war ihr Schwiegersohn Pfarrer geworden; von 1570 bis 1576 amtierte er in Büren, 1576 bis 1581 in Saanen und von da an in Burgdorf. Am 23. September 1585 schickte die Lehrgotte ihrer Tochter einigen Hausrat nach Burgdorf und erhielt vom Rate Zollbefreiung²⁾.

Bis zum Jahr 1591 finden wir Magdalena Wyss in den fronfastlichen Besoldungslisten aufgeführt. Am 13. August 1591 wurde sie pensioniert; ihr Leibgeding betrug das Doppelte ihrer Besoldung, nämlich alle Vierteljahre 10 Pfund und 2 Mütt Korn und jährlich 2 Saum Wein³⁾.

Allein sie sollte nicht lange im Genusse ihrer Pension sein. Ihr Schwiegersohn Samuel Huber, ein gelehrter, aber streitsüchtiger Theologe, war wegen eines Streites, den er mit Abraham Müsli anfangen, am 22. April 1588 seines Amtes und des Kirchendienstes entsetzt worden⁴⁾. Er zog nach Tübingen und gab hier Schriften zu seiner Rechtfertigung heraus. Er sandte eine Anzahl seiner Schwiegermutter nach Bern, wie aus folgenden Protokollauszügen ersichtlich ist: „1593, Mai 22, Zedel an die gelehrten, söllind das nürlich durch Samuel Hüber gedicht faltsch schmach schryben und büchli

¹⁾ V. M. 2^a, 62.

²⁾ R. M. 410/244. „Zedel an hr. Anthoni von Graffenried, sölle die Lehrgotten, Urban Wyssen säligen geweßne husfrouw mit dem husrat, so sy irer tochter gan Burgdorf schickt, zollfry abfaren lassen.“ — Diese unbedeutende Notiz gab uns den Schlüssel zur Ermittlung der dargelegten verwandtschaftlichen Beziehungen.

³⁾ R. M. 422/34. Sie wird zwar „Madlen Suther, die alte leermeisteri“, genannt; allein es ist kein Zweifel, dass Madlen Wyss gemeint ist. Suther muss eine Verschreibung sein.

⁴⁾ Näheres bei Trachsel, Sam. Huber, im Berner Taschenbuch 1854.

übersehen, alle artikel sonderbar bezeichnen und für rat bringen. 1593, Juni 22, Zedel an die lehgotten, sölli die bücher, so Samuel Hüber, ir tochterman, wider min hern ußgan lassen und ira hargschickt, ir g. zustellen, oder sy wellind sya nit allein mit zuckung deß lybdings, sonders ouch am lyb straffen ¹⁾.“ Man sieht, m. g. Herren verstanden keinen Spass. Was nun die alte, wohl an der Grenze der Siebziger stehende Lehrgotte unternommen, wissen wir nicht; auch finden wir sie nirgends mehr erwähnt.

Zwei (ungenannte) Guldenschreiber.

In den Jahren 1571—1573 waren zwei „Guldischryber“ in Bern. Wir wissen nicht, wie sie hiessen, da wir sie nirgends mit Namen erwähnt finden. Sie logierten in einer Herberge, arbeiteten miteinander und erhielten auch ihren Lohn gemeinsam. Das Ratsprotokoll vom 15. August 1572 ²⁾ meldet uns: „Beiden nüwen guldischryberen, noch ein jar lang alhie zewonen, vergönt und zü jeder fronfasten dry guldin und zwen mütt dinkel verordnet, uff jetziger herpstfronvasten an zeheben. Und für ein mal x \bar{a} verehrt. Buwherr Brunner soll inen den hußzins gegen dem wirt zum schlüssel für das bemelte jar abnehmen.“ Für eine neue Stadtsatzung, die sie auf Befehl m. g. Herren geschrieben, bezahlte ihnen der Seckelmeister am 6. März 1573 fünf Kronen oder 16 \bar{a} 13 β 4 ö . Ihre Besoldung bezogen sie zum letztenmal um Weihnachten 1573. Wir nehmen an, sie seien weitergezogen.

¹⁾ R. M. 425/409 und 478.

²⁾ R. M. 383/84 und S. R. 1572 (August 16.) und 1573, Fronfasten zu Pfingsten: „Den zweyen gulden schryberen oder rechenmeistern vi \bar{a} .“

Abraham Sigli.

In einem alten Verzeichnis der bernischen Studenten¹⁾ findet sich ein Abraham Victoribus erwähnt, Sigli mit seinem ehrlichen deutschen Namen. Derselbe gehörte 1552 zur Zahl der 10 Stipendiaten; wegen „unzittlichen wybens“ wurde ihm im November 1555 sein Stipendium entzogen²⁾. Indessen wurde er am 9. April 1557 begnadigt und wieder in die Schule aufgenommen. Der Abschluss seiner Studien muss ein beschleunigter gewesen sein; denn schon am 12. Mai 1557 zieht er als neugewählter Helfer nach Zofingen³⁾. Hier blieb er bis 1560, in welchem Jahr er zum Prädikanten von Trachselwald gewählt wurde⁴⁾. Eine grobe Handlung, die Zehender in seinem Tagebuch berichtet⁵⁾, brachte ihn ins Hals-eisen und um sein Amt (1564)⁵⁾. Haller und Müslins Chronik meldet zwar: „Hett sich hernach erfunden, das im ungütlich beschehen.“

Es scheint, er habe sich von 1565 an in Bern aufgehalten⁶⁾. Am 5. Juli 1571 wurde er zum Lehrmeister gewählt⁷⁾. Seine Besoldung wurde am 27. August, wie wir bereits bei Hans Ougenweyd vernommen, auf 16 Pfund und 4 Mütt Dinkel festgesetzt. Er wohnte wie sein Kollege im Metzgern-Viertel; die Feuerschauer melden in

¹⁾ Stadtbibliothek. Mss. Hist. Helv. I, 127.

²⁾ Ausgeben der Stift 1552/63. — Die kirchliche Trauung mit Margreth Herli fand am 10. September 1556 statt.

³⁾ S. R. 1557, Mai 12. Abraham Sigli, dem helfer zů Zofingen, an sin ufritt 13 7 6 8 8 8.

⁴⁾ R. M. 353/256 = 1560, August 10.

⁵⁾ Archiv des Histor. Vereins V, 186. — R. M. 364/133 = 1564, März 16: „Trachselwald soll Abraham Sigli, den predicanten by im, vencklich annemmen und gwardsamlich har bschicken und das angentz.“

⁶⁾ Hier wurden ihm Kinder getauft: Daniel (24. I. 1565) und Ezechiel (11. I. 1570).

⁷⁾ R. M. 380/293.

ihrem Berichte über die Haushaltungen und den Getreidebedarf: „Abraham der leermeyster ist selbs sechst. Er hat äben sin ußkommen.“

Sein Einkommen vermehrte sich im Jahr 1576 um 8 Pfund, die er erhielt „von den gemeinen Sachen uf dem lettner zü verläsen“.

Von jeher war die Kanzel zu Publikationszwecken in Anspruch genommen worden. Dass dabei alles mögliche und zum Teil nicht besonders Erbauliches verkündigt werden musste, ist begreiflich; begreiflich ebenfalls, dass der Pfarrer sich sehnte, dieses Geschäftes enthoben zu werden. Folgende Ratsbeschlüsse zeigen uns, wie allmählich diesem Wunsche entsprochen wurde:

1548, Juni 24. Den predicanten ein zedel, hinfür kein verloren ding, das nit v \bar{x} und darüber wert ist, verkünden.

1557, November 26. Uf hüt ist abgeraten, das fürohin die sigristen glich nach der predig am sonntag das verloren und gefunden werde und derglichen klein füg ding verkünden söllind und nit der predicant.

1562, Oktober 9. Zedel an canzel, das sy hinfür klein fügig sachen unachtbar, mit züchten, das klein güt, mäntel, dāgen und anders nit mer verkünden.

1573, Februar 9. Zedel an canzel, das welcher hinfür etwas verlieren oder finden wirt, darumb zedel an die kilchthüren schlan, dann solichs hin für nit an canzel verkündt werden sölle. Grichtschryber soll hinfür die gelttagen und andere politische ansechen uf dem lättner verläsen.

1575, Dezember 29. Uf der deputaten schülherren relation und gethanen anzug der hern predicanten alhie beschwärd halb, so sy tragend ab verkündung allerhand citationen, mandaten und geltstagen, sind derselben publicationen erlassen und Samuel (l. Abraham) Sigli darzū

verordnet, nach dem gsang die publicationen uf dem lettner zethund. Ist ime dafür fronvastlich 2 \bar{x} und 1 mütt dinckel geschöpft ¹⁾).

Als Abraham Sigli in der Folge sich verleiten liess, für seine Publikationen eine besondere Gebühr zu fordern, erhielt er am 7. September 1580 folgenden obrigkeitlichen Verweis: „Er sölle fürhin sich siner gewidmeten besoldung vernügen und die jenigen, so ime was zü verkünden fürbringen mit dheimem lon beschwären, sonst werdint m. h. ine strafen ²⁾.“ Zwei Jahre später, am 19. Oktober 1582, erhielt er mit seinen Kollegen Schlatter und Gasser die Weisung, bis auf weiteres vom Schulhalten abzustehen; wegen Nachlässigkeit, vermerkte der Herr Stadtschreiber ³⁾).

Das Amt eines „Verkünders gemeiner sachen uf dem lettner“ behielt er noch; in der zweiten Hälfte des folgenden Jahres wurde ihm die Besoldung dafür von 2 auf 7 \bar{x} fronfastlich erhöht. Allein er sollte diese Aufbesserung nicht mehr geniessen; Mitte September 1583 starb er, vermutlich als Opfer der Pest ⁴⁾).

Martha Ougenweyd.

Martha Ougenweyd, die Tochter des Lehrmeisters Hans Ougenweyd, hatte am 12. März 1556 einen Ulrich Schürer geheiratet. Nachdem ihr Mann gestorben, zog

¹⁾ R. M. 305/90, 342/217, 361/123, 384/78 und 390/320.

²⁾ R. M. 400/264.

³⁾ R. M. 404/229. Zedel an die lehrmeister alhie, namlich Schlatter, (Lücke) Sigli, söllend mit haltung der leher untzit uf miner herren witrem bescheid still stehen propter negligentiam.

⁴⁾ Am 9. September erhielt er noch 3 Pfund aus der Stadtkasse (R. M. 406/196), am 25. wird er als gestorben bezeichnet. — Im R. M. vom 22. August (406/160) ist von „stärbllichen löuffen“ die Rede.

sie mit ihren Kindern zu ihrem Vater, und als dieser die Augen schloss, übernahm sie seine Schule. Am 30. Juni 1576, noch zu Lebzeiten des Lehrmeisters, hatte der Rat „Hans Ougenweids *frouwen* vergönnt, kinderleer zehalten, so lang es minen herren gevallt und ira dafür fronvastlich 4 π und 2 mütt dinkel geschöpfft“¹⁾. Da aber die Seckelmeister-Rechnung für die zweite Hälfte des Jahres 1576 den Eintrag hat: „Hans Ougenweyds säligen *tochter*, leergotten, 4 $\bar{\pi}$ “, so nehmen wir an, im Ratsprotokoll sei eine Verschreibung. Wohl finden wir in den späteren Rechnungen zuweilen die Lehrgotte Ougenweidina genannt; allein Ougenweyds Tochter, die Witwe des Ulrich Schürer, wurde, seitdem sie wieder bei ihrem Vater war, nicht Martha Schürer, sondern Martha Ougenweyd genannt. Immerhin ist der Fall denkbar, dass Mutter und Tochter gemeinsam die Schule geführt.

Hans Ougenweyds Tochter, die Lehrgotte, erscheint zum letztenmal mit ihrer Besoldung in der Seckelmeister-Rechnung für die erste Hälfte des Jahres 1592. Am 9. Dezember 1591 waren der „allten Martha Ougenweidt von ires allters und übelmögenheit wegen“ jährlich 2 Saum Wein verordnet worden, und am 8. September 1592 erhielt der deutsche Weinschenk die Weisung, „der allten Ougenweydinen ein halben soum güten wyns“ zu geben²⁾.

Ihre Tochter Sarah Schürer führte ihre Schule weiter.

Kaspar Schlatter.

Im Rodel der im Münster getrauten Eheleute lesen wir unter dem 2. November 1568 die Namen Caspar

¹⁾ R. M. 392/32.

²⁾ R. M. 422/238, 424/169. Im Tellrodel 1590 (S. 77) ist das Vermögen der „Lehergotten“ auf 200 $\bar{\pi}$ geschätzt; sie „vertellt“ 1 Pfund.

Schlatter und Anna Fryermut. Der mehrerwähnte Bevölkerungsetat von 1571 verzeichnet im Metzgerndviertel: „Caspar Schlatter, der schũmacher, ist selv vierdt.“ Ferner finden wir in der Seckelmeister-Rechnung bei den Besoldungen vom Herbst 1573 die Eintragung: „Casper Schlatter, dem vierten leermeister, II \bar{x} .“ Wir haben keinen Grund, anzunehmen, der Schuhmacher und der Lehrmeister seien nicht eine und dieselbe Person.

Nach dem Tode des Hans Ougenweyd bewarb er sich um dessen Stelle, resp. Besoldung, worauf der Rat am 16. Juli 1576 beschloss: „Caspar Schlatter zũ einem leermeyster an Hans Ougenweyds statt angenommen, siner besoldung halb, diewyl min herren ime schon etwas geordnet, so sölle er damit content sin¹⁾.“ Ob der Lehrmeister mit diesem Bescheid zufrieden war, wissen wir nicht. Gegen Ende des Jahres 1577 zog er nach Thun mit folgendem Zeugnis des bernischen Rates:

„Caspar Schlatters Attestation.

Wir &c. thünd kund hiemit, das uff hütt vor uns erschinen ist der bescheiden Caspar Schlatter, unser burger und geweißner tütscher leermeister alhie und hat uns fürtragen lassen, wie das er willens und fürsätzen wäre, zũ den unseren gan Thun, by denen er siner annehmung gũt willen funden, zezüchen, sich dasselbs hußháblich zesetzen und leer zehalten, sover es ouch mit unserm willen, vorwüssen und vergünstigung zũgan möchte. Darumb er uns ouch underthänig gepätten, ime söllichen hinzug zũ erlauben mit erpietung im fal, man sinen harnach villicht alhie manglen wurde, das er sich alldann widerumb alhar begeben wölle, uns darauf demütig pittend, ime ein schriftlichen schyn, wöllichermassen er von uns abgescheiden, mitzeteilen. Wann wir

¹⁾ R. M. 392/66.

nun sin nit unzimlich pittlich ansüchen verstanden und dann er obangeregter gestalt von uns abgescheiden, sich ouch in sinem gehepten dienst, anderst uns nit inwüssen, eerlich und wolgehalten, so haben wir ime deß gegenwürtige schriftliche zügnus und unser statt secret insigel mitgeteilt und werden lassen.

Den 21. decembris 1577¹⁾.“

Am 12. März 1578 wurde Jakob Gasser zu seinem Nachfolger gewählt²⁾. Im Jahre 1580 ist er wieder in Bern und wird am 8. Oktober beauftragt, die Sprüche des Manuelschen Totentanzes zu erneuern³⁾. Als dann Hans Kiener von der Schule zurücktrat, wählte der Rat Kaspar Schlatter an seine Stelle mit der gleichen Besoldung von 32 Pfund⁴⁾. Die übrigen Lehrmeister bezogen nur 20 Pfund.

Im Herbst 1582 wurde Schlatter, wie wir bereits wissen, samt seinen Kollegen Sigli und Gasser wegen Nachlässigkeit entlassen. Im Frühjahr 1583⁵⁾ hält er wieder Schule, allein seine Besoldung beträgt nur 25 Pfund und 12 Mütt Dinkel. Am 23. Oktober wählt ihn der Rat zum „Verkünder uff dem lettner“ an Stelle des kürzlich verstorbenen Jakob Gasser, der soeben dieses Amt angetreten hatte, mit einer vierteljährlichen Be-

1) Spruchbuch BBB, 74.

2) R. M. 394/93.

3) R. M. 400/328. Vgl. Neues Berner Taschenbuch 1901, S. 154.

4) R. M. 401/123 = 1581 Januar 21: Hans Schlatter ist an statt Johans Kiener zü einem tütschen lerneister verordnet under der belonung wie die Kiener hievor gehept, so lang es minen gn. gefellig und er sich dem dienst und eren gmäß halten wirt, darumb zedel an seckelmeister und kornher.

Hans ist eine Verschreibung für *Caspar*, wie es aus dem S.R. klar hervorgeht.

5) Venner-Manual 2a, 72 = 1583 Februar 16.

soldung von 7 Pfund und 1 Mütt Dinkel¹⁾. In der zweiten Hälfte des Jahres 1585 bezieht er keine Besoldung als Lehrmeister, und am 23. September 1586 bezahlt ihm der Seckelmeister 3 Pfund 10 Schilling „vom gemeinen verkünden uff dem lättner für 9 wuchen und 3 tag“. Unterdessen waren die Publikationen einem Studenten übertragen worden, wie dies aus folgendem Ratsbeschluss hervorgeht: „Zedell an die predicanten. Söllend under den Studenten einen verordnen, der uf sonntagen vor dem letsten zeichen die geltstagen und das, so verloren wirt, usgnommen unuber güt nit, verkünden uff der cantzel²⁾.“

Kaspar Schlatter starb 1587; am 25. November erhielt Seckelmeister Megger den Auftrag, seine Knaben zu bekleiden und ihnen und der Mutter 1 Pfund aus der Stadtkasse zu spenden³⁾.

Unserm Lehrmeister hat Hans Rudolf von Graffenried in seinem 1618 erschienenen grossen Werke über Arithmetik⁴⁾ ein Denkmal gesetzt, indem er unter den von ihm benutzten 41 Autoren anführt: „Caspar Schlatter, von Bern, Manuscript.“ Demnach muss K. Schlatter auch Rechenmeister gewesen sein. Schade, dass von seinem Rechenbüchlein nichts erhalten geblieben ist, als die Kunde von seiner einstigen Existenz.

1) R. M. 406/272.

2) R. M. 412/116.

3) R. M. 414/234.

4) Das 704 Seiten zählende Buch ist Schultheis und Rat einer Statt Bern gewidmet. Vgl. R. M. 36/348 = 1618 Dezember 22: Zedel an Seckelmeister von Graffenried, das er Hans Rudolf von Graffenried, dem gantschryber, wegen m. h. dedicierten Corporis Arithmeticae Logisticae hundert cronen (die ir gnaden ime verehret) werden lasse. — Über den Verfasser siehe Egger in der Sammlung bernischer Biographien II, 110 ff., und Graf, Geschichte der Mathematik in der Schweiz II, 8 ff. (Fortsetzung folgende Seite.)

Jakob Gasser.

Als Kaspar Schlatter von Bern nach Thun zog, wurde am 12. März 1578 „Herr Jacob Gasser, alias Küffer“ an seiner Stelle mit gleicher Besoldung zu einem deutschen Lehrmeister gewählt¹⁾. Dazu erhielt er an seinen Hauszins einen Beitrag von 3 Kronen = 10 Pfund²⁾. Am 25. September 1583 wurde er „an Abraham Siglin säligen statt zum verkünder uf dem lättnen alhie verordnet und ime zû belonung bestimpt fronfastlich 7 \bar{t} ſ und 1 mütt dinkel“³⁾. Bald hierauf starb er; denn schon am 23. Oktober wurde Kaspar Schlatter, der mittlerweile wieder nach Bern zurückgekehrt war, zu seinem Nachfolger ernannt. Der Gerichtsschreiber erhielt den Auftrag, seine Verlassenschaft zu inventarisieren und das Inventar den Stubenmeistern zu Rebleuten zuzustellen⁴⁾.

Jakob Gasser war verheiratet; die Taufrödel verzeichnen drei seiner Kinder: Agnes (1578), Johannes (1579), Cathrina (1580). Der Rat sorgte für sie und ihre Mutter dadurch, dass er ihnen die Besoldung, die J. Gasser als Lehrmeister bezog (12 \bar{t}), mehrere Jahre zukommen liess, so noch 1593⁵⁾.

Von einem andern arithmetischen Werk meldet uns das R. M. (419/321) vom 1. Juni 1590: Chorrichter söllind min herren Heinmann Cüntzis aretmetic und kunstbüch ouch sin abscheid, so hinder sy kommen zustellen. — Am 3. Dezember 1589 hatte das Chorgericht dem Heyman Cüntzi von Erlach, „so hievor von Salome Reed gescheyden worden ist, erlaupt, sich anderfart zeverehlichen“. (Chorgerichtsmanual 60/183.)

¹⁾ R. M. 394/93. Möglicherweise ist der Gewählte jener Jacob Küffer, der 36 Wochen im Kollegium zu Barfüssen am Tische des Vorstehers Christian Amport gehalten wurde, wofür letzterer 3 Kronen am 14. Juni 1578 erhielt. (S. R.)

²⁾ R. M. 396/343 = 1579, Februar 17. So alle Jahre; v. S. R.

³⁾ R. M. 406/216.

⁴⁾ R. M. 406/272.

⁵⁾ S. R. Rubrik: Am lön und verding zû handwärken.

Balthasar Knächt.

Meister Balthasar Knächt von Zurzach, geschworne Notar, erhielt am 11. Juli 1582 von Schultheiss und Rat die Erlaubnis, ein Vierteljahr in Bern zu wohnen und hier deutsche Schule zu halten¹⁾. Sein Unterricht muss ein guter gewesen sein, besser wenigstens als derjenige der besoldeten Lehrmeister. Als diese am 19. Oktober suspendiert wurden, wurde „meister Balthasar Knächt, der guldinschryber, leer und rechenmeister zû einem tütschen leermeister angenommen“²⁾. Seckelmeister und Venner erhielten gleichzeitig einen „ratszeddel“ des Inhalts: „Min gn. herren habend meister Balthasar Knächt von Zurzach zû einem tütschen leer und rechen meister angenommen, so lang er sich in söllichem sinem berüff und wandel flyssig, wol und eerlich halten und iren gnaden angemem sin wirt. Hiemit ouch geraten, das ir mine herren seckelmeister und venner ime ein jerliche bsoldung schöpfen, ouch ein ordnung ansechen, erlüteren und bestimmen söllind, was er von sinen leer jungen fronvastlich uffnehmen und wie er sich gegen inen halten sölle. Actum 22. octobris 1582³⁾.“ Am 24. Oktober befasste sich die Vennerkammer mit der Besoldung des neu angenommenen Lehrmeisters und bestimmte ihm „uff das er sich und sin volck erhalten möge, fronvastlich dry mt. dinckel für sin stipendium“²⁾. Leider ist uns nicht bekannt, welche Ordnung ihm betreffs des Fronfastengeldes und seines Verhaltens gegen die Schüler vorgeschrieben wurde. Seine Barbesoldung belief sich laut Seckelmeister-Rechnung auf 8 Pfund vierteljährlich, gleich wie diejenige Hans Kieners und Kaspar Schlatters.

1) R. M. 404/24. Untzit Michaeli = bis zum 29. September.

2) R. M. 404/232 = 22. Oktober 1582.

3) Unnütze Papiere 18, Abt. Schulwesen 2 und 3.

Sie wurde ihm zum letztenmal zu Fastnachten 1584 ausbezahlt.

Matthäus Murer.

Matthäus Murer, von Zürich, war ebenfalls ein Notar, der sich wohl schon ein Jahr in Bern aufgehalten haben wird, als am 8. Februar 1586 der Rat folgenden Beschluss fasste: „Matheo Murer, dem Guldischryber von Zürich, ist vergönt, noch ein jar alhie zewonen und leher zehalten, jedoch sol er nüt under das sigel, under sin namen und signet schryben. Seckelmeister und venner söllend ine beschicken und ime anzeigen, wie er sölle leher halten und daruff ime etwas bsoldung verordnen ¹⁾.“ Unser Guldischryber wartete indessen nicht den Bericht der Vennerkammer ab, sondern schrieb dem Seckelmeister folgendes Bittgesuch:

„Hocheerender gnediger herr seckelmeister, als dann myn gnedig herren uff verschinen zinstag (= 8. Februar) mich uff ein nüws zu einem tütschen leer- und rechenmeister günstiglichen angenommen und die sach der besoldung und dienstgelt für E. Gn. Eer. Wyss. und die herren venner geschlagen und übergeben, der gepür nach mit mir harin zehandlen. Diewyl aber die zyt der fronfasten (23. Februar) halben hernachet, und ich ouch gern vor der zyt der fronfasten ufschlachen wöllt, damit sich menigklicher syner jugendt halben harin wüss zehalten &c., gelangt derhalben umb verzychung an Ewer Gnad. Eer. Wyss. myn gantz underthenige pitt und begeren, E. Gn. welle harin, als min gnediger herr, gantz früntlichen zebest thun und gegen min herren die venner gantz früntlichen anhalten und verhelfen, damit die sach vor der fronvasten abgan möge, dann ich dese gantz notwendig bin.

¹⁾ R. M. 411/100 und Unnütze Papiere 16, Nr. 117.

Wyter gelangt an E. Gn. min gantz underthenige pitt, ir wellendt ouch als ein gnediger herr gütwillig hieran syn, damit mir in söllichem müseligen dienst ein eerliche condicion und besoldung bestimpt werde (zu nutz und wollfart eweren eherenden burger und mir zů güttem) danns ein vlyssigen leermeister woll erarnen¹⁾ muss. Ich hab ouch ein zimliche hußhaltung, das ich selbst sechst mit wyb und vier kinder bin, so [daß] jerlich vil über mich gadt. Erpietten mich in söllichem dienst, ein ordenliche schül zehalten, ouch wol und geflissen zelernen mit aller gotsforcht und erbarkeit, das menigklichen ein nutz sampt der statt und mir ein eer syn soll.

Wo ich sölliches gegen E. Gn. könnte verdienen, will ich mich in keinen weg nit sparen und pitt E. Gnadt welle mich hierin gantz underthenig lassen bevolchen syn.

E. Für. Eeer. Wy. undertheniger

Matheus Murer, guldinschryber alhie²⁾.“

In Ausführung des vom Rate erhaltenen Auftrags und wohl auch mit Berücksichtigung der eingelangten Bittschrift beschloss die Vennerkammer am 16. Februar: „Matheo Murer, dem leer- und rechenmeister, ist uff ein jar lang fronfastlich zů besoldung geschöpfft und verordnet: an dinckel 3 müt, an gelt 5 pfund. Mit gedingen, das ein jeder leerjung, so er einfalt wirt lernen schryben und läsen, ime fronfastlich geben sölle 8 schilling und, wann aber einen begerte zelernen rechnen, soll der lon zwifach sin³⁾.“

Die Besoldung in Geld ist in den Seckelmeister-

¹⁾ Mühsam (aber ehrlich) erwerben. Schweiz. Idiotikon I, 459.

²⁾ Unnütze Papiere 18, Abt. Schulwesen Nr. 55. Das Schreiben st undatiert; es fällt in die Zeit vom 8. bis 16. Februar 1586.

³⁾ V. M. 2^b, 25 und 27.

Rechnungen bis zu Ende des Jahres 1587 eingetragen. Wir nehmen an, Matthäus Murer sei dann weiter gezogen.

Sebastian Körnli.

Am 24. April 1543 wurde im Münster zu Bern dem Bastian Körnli ein Knäblein getauft, das wie sein Vater auch Sebastian heissen sollte. Den jungen Sebastian Körnli finden wir später unter der Zahl der 10 Stipendiaten im Kloster¹⁾. Am 15. Mai 1567 wurde er zum Provisor der Schule zu Aarau gewählt²⁾. Er kam dann als Pfarrer nach Reinach, wurde aber im Jahre 1572 seines Amtes entsetzt³⁾. Nach erfolgter Begnadigung⁴⁾ erhielt er 1573 die Pfarrei Einigen. Hier geriet er in Konflikt mit seinem Amtsbruder auf dem gegenüberliegenden Ufer des Sees, dem Pfarrer Moyses Huginer von Sigriswil. Dieser verklagte ihn und den Helfer von Thun, Hans Wirz, wegen etlicher Schmachlieder⁵⁾, worauf Körnli abermals suspendiert wurde. Nachdem er wiederum begnadigt worden, zog er am 8. Januar 1578 als neu erwählter Helfer nach Saanen. Allein nach zwei

¹⁾ Stiftrechnung 1566/67. Denne Sebastian Körnli, der lang hinweg gsin und min g. herrn zu einem Stipendiaten angenommen und heissen becleiden, für sin pletzetten hut umb ein paret 1 77.

²⁾ Ausgeben der Stift 1552 ff.

³⁾ Lohner, S. 205.

⁴⁾ R. M. 384/187 = 1573, März 31.: Sebastian Körnlin widerumb begnadet, mag widerum uffgestellt werden.

⁵⁾ R. M. 390/9, 60, 62, 76 = 1575, August 18., September 1., 2. und 9. Hans Wirz 1576—1581 Pfarrer von Unterseen, 1581—1618 Pfarrer von Büren, verfasste 1592 ein „ergerliches spil von der gepurt unsers herrn und heilandts Jesu Christi“ und kam deswegen ins Gefängnis (R. M. 423/35). Moyses Huginer scheint durch seinen Wandel Anlass zu einem Spottgedicht gegeben zu haben; er musste 1576 sein Amt niederlegen. S. Lohner, 293.

Jahren wurde er mit dem Eide aus Stadt und Land verwiesen¹⁾.

Acht Jahre später taucht er wieder auf. „Sebastian Körnli ist allhie zû einem tütschen schülmeister uf und angenommen, so lang er sich wol haltet und tregt. Quæstor und tribuni söllend ime ein bsoldung ordnen²⁾.“ Am 24. November 1589 bestimmten ihm Seckelmeister und Venner vierteljährlich 10 Pfund und 3 Mütt Dinkel³⁾. Indessen musste S. Körnli auch von dem Schulamt bald zurücktreten; er versah es nur ein Jahr. Am 6. November 1591 überwies der Rat ihn und seine Frau an die Chorrichter, dass sie „inen ir verthüig und liederlich wäsen fürhalten und sy mit gfangenschaft strafen“⁴⁾. Dessenungeachtet bewarb sich Körnli um Kieners Stelle, als dieser von der Schule zurücktrat, worauf ihm der Rat am 28. Oktober 1592 den Bescheid gab: „Sebastian Körnli ist abermalen sines begärens, ine an Kieners statt zû einem lehrmeister anzenemmen oder ine sonst zû einem schül oder kilchendienst zepromovieren, abgewiesen⁵⁾.“ S. Körnli liess sich nicht so leicht abschrecken; als im Sommer des folgenden Jahres die Schule von Lenzburg frei wurde, so bat er den Rat um eine Empfehlung, und dieser — gab sie ihm⁶⁾. Allein die Lenz-

1) R. M. 399/89 = 1580, Februar 5.

2) R. M. 418/262 = 1589, November 25. Er hatte schon am 8. Juli 1582 ein Gesuch um Begnadigung eingereicht, war aber abgewiesen worden. Seiner Frau, Anni Ernst, hingegen war bereits am 23. September 1580 der Aufenthalt „in dienstwys“ gestattet worden. (R. M. 404/17, 400/313.)

3) Venner-Manual 3^a, 150.

4) R. M. 422/168 und Chorgerichtsmanual 62/170 = 24. November 1591.

5) R. M. 399/89.

6) R. M. 426/10 = 1593, Juli 4. Lenzburg civitati. Diewyl ir schülmeister uff ein predicatur kommen, so wöllind sy Sebastian

burger schauten sich den Mann etwas näher an, als er am 9. Juli mit seiner Missive erschien: „Er ist gar ein alter diener, ouch wir sines handels und wäsens vernommen, das aber wir in sinem wärdt verbliben lassen und darzu unsers erachtens, wurde unsere jugent mit leeren zu unwillig sin und werden ¹⁾.“ Sie baten um Jakob Stanz von Brugg. Am 14. Juli wurde dessen Wahl zu einem Schulmeister von Lenzburg durch den Rat von Bern bestätigt ²⁾. Von Sebastian Körnli ist uns nichts mehr bekannt worden.

Hans Wälti.

Im Ratsmanual vom 27. Februar 1591 lesen wir: „Hans Wälti, dem schryber alhie, ist verwilligt, die jungen burgers sün, die zu schryben und der rechenkunst lust und willen habend, under lydenlicher bsoldung zelernen und darumb offentliche schul oder lher zehalten. Seckelmeister und venner söllend ime etwas bsoldung an geld und korn verordnen, damit er desto flyssiger sin möge gegen sinen disciplen ³⁾.“ Wir haben nichts Näheres über diesen Schreiber gefunden. Wie Balthasar Knächt und Matthäus Murer, unterrichtete auch er nicht kleine Schüler; es geht dies aus der Bezeichnung derselben, junge Burgers-Söhne und Lehrjunge, hervor. Alle drei sind Rechenmeister, die sich nicht längere Zeit am gleichen Orte aufgehalten haben werden.

Sarah Schürer.

Sarah Schürer, die Tochter des Ulrich Schürer und der Martha Ougenweyd, wurde, wie wir bereits vernom-

Körnli an desselben statt zü einem schülmeister empfachen und annehmen.

¹⁾ Staatsarchiv Aarau, Lenzburg B, S. 25. Gefl. Mitteilung des Herrn Bezirkslehrer Samuel Weber †.

²⁾ R. M. 426/55.

³⁾ R. M. 421/122.

men, am 6. Februar 1564 zu Bern getauft¹⁾. Sie war noch nicht jährlig, als ihr Vater starb. Der Grossvater Hans Ougenweyd nahm sie und ihre Mutter zu sich. Als dieser 1576 nach treuem Dienst an der Jugend seinen Pilgerlauf vollendet hatte, führte die Tochter die Schule weiter.

Mit 16 Jahren, schreibe sechzehn, heiratete Sarah Schürer Jakob Fischer, Provisor zu Brugg²⁾, der später Pfarrer zu Birrwil und 1588 Pfarrer zu Seeberg wurde. Er starb schon 1590. Die junge Witwe zog mit ihren vier Kindern zu ihrer Mutter nach Bern, zu deren Nachfolgerin im Schulamte sie am 2. Oktober 1592 gewählt wurde³⁾. Ihre Bestallung lautet im Ratsprotokoll: „Sara Schürerri ist an statt irer mütter zû einer lehr gotten angenommen und bestättiget. Zedel an Seckelmeister Megger, sölle ira fürbas die jârliche bsoldung an gelt ußrichten. Zedel an kornherrn, sölle ira ouch die bsoldung an korn, wie irer mütter von alterhar ußgricht worden, gvolgen lassen. Sonst sy ires begärens, ira den wyn so wol als die übrige bsoldung werden zlassen, abgwisen.“

Als am 10. Februar 1596 die Besoldungen der drei Lehrmeister erhöht wurden, bestimmten die Venner, „Sarah Schürer, der leergotten, für holz und belonung 40 pfund und 8 mütt dinckel, us dem grossen spittal ze versolden“⁴⁾. Durch die Ordnung der deutschen Schulen

¹⁾ Oben S. 537.

²⁾ Am 9. Mai 1580. Nach der Chorgerichtssatzung durften die Mädchen mit 14, die Knaben mit 16 Jahren, sofern die Eltern die Einwilligung gaben, heiraten.

³⁾ R. M. 424/227. — Man wird bemerken, dass die Witwe Fischer mit ihrem Mädchennamen genannt wird; sie kommt sogar unter dem Namen ihres Grossvaters als Sarah Ougenweyd vor.

⁴⁾ Vennermanual 3^b, 167.

vom 6. März 1596 wurden in den Lehren die Knaben von den Mädchen gesondert; die erstern sollten von den Lehrmeistern in der alten Lateinschule, die letztern von Sarah Schürer in einem besondern Hause unterrichtet werden. Von jedem Töchterlein durfte sie 3 Batzen Fronfastengeld verlangen¹⁾. An den Hauszins wurde ihr am 23. April ein jährlicher Beitrag von 6 Kronen bestimmt; zugleich erhielt der Seckelmeister Sager den Auftrag, sich bei ihr oder andern zu erkundigen, „welliche under den übrigen lehrgotten die tugenlichesten sei“²⁾. Daraus ersehen wir, dass sie als die tauglichste von allen galt und wohl mit Recht. Sie erhielt am 14. September ein Geschenk von 1 Mütt Dinkel³⁾.

Wegen des Austausches der Schüler geriet die Lehrgotte in Streit mit den drei Lehrmeistern Gabriel Hermann, Hans Jakob Wäber und Enoch Wäber. Sie wurde vor m. gn. Herren klagbar. Die Entscheidungen des Rates fielen zu ihren Gunsten. Wir lassen sie in ihrem Wortlaute hier folgen:

1597, März 16. Quaestor Sager und tribuni (Venner) söllind die lehrmeister ervordern und vermanen, by letster ordnung (vom 6. März 1596) zebelyben. Sara Ougenweyd, der lehrgotten, ist vergünstiget, ein badenfart zethün, doch das sy anordnung gebe, die lehr hiezwüschen verseechen zelassen. Ira daran 10 pfund zestür.

1597, Juni 20. Zedel an m. hr. schultheiss Sager und Vennere, söllind die dry lehrmeister und Sara Schü-

¹⁾ Polzeibuch I, 561, und gleichlautend II, 110. Als Mädchenschulhaus war ausersehen „die bhusung, darin jetzunder Abraham Zeender, der rotgiesser wohnt“.

²⁾ R. M. 431/225. Der Beitrag an den Hauszins wurde ihr am 19. November 1596 aus dem grossen Spital bewilligt. Vennermanual 3^b, 183.

³⁾ V. M. 3^b, 180.

rerin für sich ervordern und von der unordnung wegen, deren die lehrmeister in annemmung der döchteren sich gebruchend, verhören und darob entscheiden, ob die sach vor m. h. bringen.

1597, Juni 29. Zwüschen Sara Ougenweidin, der lehrfrouwen, und den dryen lehrmeisteren cognitum: Es sölle by der ordnung, die m. h. der lehrknaben und lehrmeitlinen halb gemacht, gantzlich verblyben und sich dero halten, oder aber jr gn. werdind sich umb andere lehrmeister umbsechen und sy dahin wysen, ire handwerck zebruchen.

1597, August 20. Zwüschen Gabriel Hermann, Enoch und Hans Jacob Wäber, den dryen lehrmeysteren, eins und Sara Schürerin, der lehr gotten, andres theyls, cognitum: Es söllind nochmalen die lehrmeyster vermant werden, keine döchterlin anzenemmen, noch zelernen glych wie ouch bemelts Hans Jacob Wäbers frouw dessen sich überheben. — Quaestor Ougspurger und tribuni söllind nach gehaptem bedencken noch ein lehrgotten, die sonderbar döchteren underwyse, verordnen¹⁾.

Es scheint, dass die Lehrgotte das Haus, welches ihr zuerst angewiesen worden war, nur für kurze Zeit oder gar nicht bezogen hatte; Gabriel Hermann meldet uns, es sei ihr um Pfingsten 1596 ein Zinshaus an der Ankenwag übergeben worden. Aber auch diese Wohnung war eine bloss provisorische; im Jahr 1598 kaufte die Obrigkeit von den Erben Beat Tilliers ein Haus zu Handen der Lehrgotte. Dieses *erste bernische Mädchenschulhaus* war an der Brunngasse, wo jetzt das Haus Nr. 68

¹⁾ R. M. 433/141, 311, 324, 434/94. Näheres über den Grund der Unzufriedenheit der drei Lehrmeister in den Aufzeichnungen Gabriel Hermanns.

steht¹⁾. Um es wohnlicher einzurichten, liess die Regierung mehrere Verbesserungen darinnen vornehmen, so einen neuen Ofen für 34 Pfund setzen und durch Meister Thüring Walter, den Glaser, die Fenster flicken.

Obschon Sarah Schürer von der Obrigkeit angestellt war, so war sie, was die Besoldung betrifft, doch grösstenteils auf das Fronfastengeld ihrer Schulkinder angewiesen, welches sie aber oft gar nicht erhielt. Als obrigkeitliche Lehrgotte hatte sie Pflichten, über welche die andern „selbstgeordneten“ Lehrgotten sich einfach wegsetzten. In einem mit grossem Geschick abgefassten Schreiben legte sie dem Rate ihre Beschwerden und Nöten vor und bat um ein gnädiges Einsehen²⁾. Die Supplikation lautet:

„Edell, ehrvest, fromm, fürnem und wyse gnedige lieben herren vätter und oberen. Diewyl ich mit hilff Gottes ouch miner dry döchteren und diß mins suns, welchen ich bißhar in minem costen zum studieren ghalten, üwer gnaden leer, wie groß sy joch wer, wol versechen köndt insunders denen, die da vermeinend, man söll irer jugendt alles gwunnen gen, es sy recht oder letz, derhalben so ich mit diser unser grossen müy und arbeyt nur die narung oder sunst ein gwüssen lohn darvon han möchte, was üwer gnaden will wer, möcht ich wol anderen neben mir lyden, ob es schon ein große unordnung gibt, die nitt güt ist. Es weyßt üwer gad, wie jetz alle ding thür und der alten gniess und

¹⁾ S. R. 1598, Juli 28. Abzahlung von 350 \bar{u} ; November 8. von 70 \bar{u} ; 1599, Januar 5. von 500 \bar{u} ; 1601, Mai 5. Quittung für 250 \bar{u} in den Unnützen Papieren 18, Abt. Schulwesen N. 5. — Die Lage des Hauses bestimmte Herr Staatsarchivar Dr. Türler.

²⁾ Polzeibuch II, 190, mit der nachträglichen Aufschrift: „Sara Schürerin Supplicatio“. Leider ist beim Einbinden das Datum und die Unterschrift, sowie eine halbe Zeile am Schluss weggeschnitten worden.

schenckinen besser gsin, denn jetz der lohn überall. Jetziger zytt aber gibt man nit nur nüt vergäbens, sunder den lohn nit, und so mir schon von den gwüssen ettwas wirt, das muß ich umb holtz gen. So wil ich mich mit finantzen ¹⁾ behelffen, wie ettlich thünd, hat mir Gott sovil gnad gen, das ich min jugendt mit ehren zübracht, so ist mir vor Gott ehrlicher und besser, ich neme den bettel-sack an haß, dann das ich mich erst jetz anfache mit vortheil und übertutz mins nechsten ernehren. Ich han bißhar allwegen, wann die leer also in unordnung kon, das wenig, so ich noch ghan, ynbüßt, min kopf darob zerbrochen, ja ouch etwan min glück uß geschlagen, die minen dahin brucht, an anderen nutzlichen sachen versumpt, allzit in hoffnung, min und der minen narung davon zebringen. Aber wo ich nit durch üwer gnad darby ghandhabet wurden, oder es sunst besser wirt, mag ich nit nur die narung nit davon han, sunder ouch nüt fruchtbars noch Gott wohlgfelligs ußrichten, dann die andern selbgeordneten leergotten ziechen nur die an sich, so inen vil zügeben hand und gwüss am lohn sind, was sy aber güts uß richtend mit irem gfetterlen, das weyß Gott wol, und muß ich dann üwer gnaden kinderleeren, gsang und vil andere bschwärden, als die geordnete leergotten, mit den übrigen versechen, der beschwerden sy aller empesten (enthoben?) sind, dörffend ouch keinen visithatoren rechnung gen. Zudem so ist mir und der minen narung an disem dienst glegen, ja all unser gwin und gwerb, so andere iren gwin und ir zyttlich gut in andere weg hand, ist inen allein darumb zthün, das sy uß verbunst mir und den minen gern tuser narung uß dem haß zugend. So bald ich der jugendt mit worten

¹⁾ List, Kunstgriff, Kniff, besonders zum Zweck von Geldgewinn. Schweiz. Idiotikon I, 837.

anzeugen, was inen übel anstath, wellend sy lieber all winckel erneschen, dann züchtiget sin, louffend in andere leeren und gebend mir dann böse wort, und was sy mit der unwarheytt uff mich erdenckend, für minen lohn. Die pacem¹⁾ sind von den altten darumb brucht worden, das man mit empteren die jugendt hat könden in ein fynen ordnung bhan, jetz sind sy ouch dermassen zu einem quest gmacht worden, das sy durch üwer gnad abgstelt. Jetz wann gütte nit hilfft, ist kein ander mittel meer, dann die rütten; bruch ich die, so hatt es alles gfelt. Bitt abermal üwer gn. umb ein gnedigs ynsehen, so will ich allzyt Gott für u. gn. regierung bitten, ouch mich allzyt“ (Das übrige abgeschnitten.)

Am 13. August 1602 befasste sich der Rat mit der Bittschrift der Lehrgotte; sie wurde der Vennerkammer übergeben mit folgender Weisung:

„Uf vorgende supplication habend min gnedig herren üch minen herren seckelmeister Ougspurger und den venneren zubevelchen angesehen, darin erlütterte beschwerd und klagpunkten und ob thunlich, das iren leerdöchteren (glych wie in tütschen schulen den leerknaben geschehen) das gewonlich fronfasten gelt nachgelassen und ira, der leer gotten, an stadt desselben ein gwüsse fronfastliche bsoldung von ir gnaden geschöpfft werde, in beratschlagung zenemmen, üwer fürsichtig gutbedunken darüber zestellen und dasselb ir gnaden widerumb fürzebringen. Actum 13. augusti 1602.“

Seckelmeister und Venner beratschlagen wie folgt:

„Uf disere supplication und miner gn. herren darüber gegäbnen bevelch habend mine herren seckelmeister

¹⁾ Die „pacem“ waren gleichsam Gutscheine, mit denen der Schüler sich von Strafen loskaufen konnte. Näheres darüber bei Gabriel Hermann.

Ougspurger und 4 vennere frau Sara Schürerin, der lergotten, in ansechen viler beschwården, müy und arbeit, so sy haben muß, ouch das ira das bestimpt fronvasten gelt, insonders von armen döchteren, khumberlich und von gar wenigen geworden ist, uf belieben und gfallen hin wolgenampter miner gn. herren der rhäten ire besoldung fronvastlich umb 1 müt dinckel und 30 \bar{x} pf., thut jährlich 4 mütt, pf. 120 \bar{x} gebesseret, den dinckel von dem schaffner der stift und das gelt von dem schaffner des grossen gestiften allmüsens (dwyll söllichs von der armen wegen beschicht) zeempfachen und inzenemmen. Hiemit soll das gewont fronvasten gelt ufghept und die lerdöchteren, glich wie die lerknaben in der tütschen schül, desselben ledig sin, es welle denn eins ira söllichs güttwillig usrichten, das sol zu sinem willen und gfallen sin. Jedoch alles so lang ir gn. gfalt. Actum 6. Septembris 1602 ¹⁾.“

Am 8. September hatte die Supplikation ihren Rundgang gemacht, und der Rat beschloss an jenem Tage:

„Myner h. seckelmeister und venneren gestelt bedencken der lehrgotten Sara Schürerin besoldung halb ist mit vermehrung 12 cronen bestättiget, so lang es ir g. gfalt. Also das sy hinfür jährlich hat:

| | | |
|--------------------------------|--------------------|--------------------|
| us dem grossen almüsen an gelt | 120 \bar{x} | |
| und ab der stift | „ „ 40 \bar{x} , | an dinckel 12 mütt |
| us dem grossen spital | „ „ 40 \bar{x} | „ 8 „ . |

Hiemit ist das gewont fronvasten gelt ufghept und die lher töchtern glych wie die lherknaben der tütschen schul desselben ledig gsprochen. Es welle dan eins ira solichs güttwillig ußrichten, das sol zü sinem willen und gevallen stan ²⁾.“

¹⁾ Vgl. auch V. M. 4^b, 101.

²⁾ R. M. 4/125.

Zur Besoldung der Lehrgotte, die nun derjenigen eines Lehrmeisters gleichkam, nämlich 200 Pfund an Geld und 20 bzw. 24 Mütt Dinkel jährlich, war von jetzt an gerechnet ihre Pension als Pfarrerswitwe, die wir zum erstenmal in der Rechnung des Stiftsschaffners pro 1600/01 folgendermassen eingetragen finden: „Lybgedinge us gnaden verordnet. Sara Schürerin des predycanten uffem Seeberg seligen witwen und kinden für ein jar 40 \bar{x} , 12 mt.“ In der Zusammenstellung des Ratsmanuals sind die 4 neu hinzugekommenen Mütt vergessen geblieben; auch ist die Zugabe der 12 Kronen oder 40 Pfund eine bloss scheinbare, indem, wie eben bemerkt, das Leibgeding hierzu verwendet wurde. Die Stiftsrechnung 1604/05 hat dann ausdrücklich: „Sara Schürerin &c., von wegen sy lehr haltet, für ein jar 40 \bar{x} , 16 mt.“

Wegen dieser 40 Pfund hatte Sarah Schürer in der Folge grossen Verdruss. Sie wurden ihr wiederum als Pension angerechnet und bei Anlass der Reformation der Leibgedinge reduziert. Die Lehrgotte griff abermals zur Feder und reichte dem Rat folgenden Beschwerdebrief ein:

„Edle, ehrenveste, fromme, fürnemme, wyse, hoch- und wohl geehrte gnedige liebe herren vetter und oberen!

Nach dem, als ich durch den herren stiftschaffner berichtet, wie das üwer gn. mir in nechstgehaltner reformation der lybdingen halben jerlich 6 müt dinkel und 10 \bar{x} pf. abgebrochen haben. Da ich ime geantwortet, es sye nit meer lybding, sundern vor ettlicher zyt in min lehrbesoldung verwendet worden, es sye da ein irrung beschehen, er söll mirs recht jetzt in der langen fronfasten nit inbhan, ich welle üch min gnedige herren darauf berichten, daran er aber nit kon welle.

Da wellen üw. gn. nun wüssen, das zû der zytt, da üw. gn. den armen zû gûtem das fronvastengelt uffghept

und an statt desselbigen mir min besoldung besseren wellen, wie es ettwas zyts darvor in der knaben schül ouch beschechen, domalen üw. gn. einen löuffer zû mir gschickt und mich fragen lassen, wievil ich von üw. gn. heige an korn und gelt, da ich ime solches fyn in ein zedel gschriben mit vermeldung, sovil heig ich bißhar uff der stift lybdings wys ghan, begere aber nit, all die-wyl ich arbeiten möge, solches zû nutzen vergebens, sundern was üw. gn. können erkennen, ich verdienen möge, und wie ir es anderen gebend, mir daruf zû zellen und nach üwer gnaden gfallen zeverhandlen, derhalben üw. gn. mir domalen uf das ynkommen des lybdings gezelt, es also in und under min besoldung gerechnet, das also min besoldung mit sampt dem daryn und under gerechneten lybding nach ufhebung des fronvastengelts, an korn und gelt alles zûsammen und überal worden ist wie eins lehrmeisters besoldung, namlichen fronvästlich 6 mütt dinckel und 50 æ pf. Ob nun das lybding domalen ist in min besoldung verwendet, aber nit under die lehrbesoldungen uffgschriben, wie es aber hette sollen sin, und also by den lybdingen nit durchthan worden, derhalben an der reformatio der lybdingen ein irrung und mir hiedurch ein abbruch beschechen, welches aber nit gescheen wer, so üw. gn. dessin recht weren berichtet gsin, dann ich wol weiß, das üw. gn. meinung nit ist, dz trüwe arbeiter irers lidlons ermanglen sollen.

Und diewyl ich ein arme wittfrouw, ouch kein ander gwin und gwerb han, noch weiß, dann den lehrdienst für mich und die minen, so bitt ich üw. gn. wellen by der selbigen verordneten visitatoren und anderen nachfrag halten mines verhaltens halb. Findt es sich, das ich hinlessig sy, oder ettwan mißbrüch oder anders ynfüre, das sich nit geburt, so soll ichs billig entgelten, findt sich aber, das ich min bevolchen ampt und brüf in trü-

wen verrichte und noch über die uferlegte schulordnungen, alles was ich uß Gottes wort erfinden kan, das zû der ehr Gottes und der jugent nutz dienen mag, mit vermanen und underwysen in allerley fürfallenden sachen, wie sy sich mit gottsforcht und emsigem gebet an Gott halten sollen, damit inen von dem arglistigen bösen find und mitghilfen nüt böses widerfaren möge. Bin derhalben güter hoffnung, so üw. gn. der warheit minenthalben berichtet, die werden mich uß üwer anerborenen trüw und liebe gegen die üweren geniessen lassen, und diewyl ich die hilff in minem costen müß zûhin thun, ouch selb dritt sin und an vile der jugendt, kinderlehren, das gsang, den cathechißmum lehren, ouch allerley beschwerden han und verrichten müß, als die lehrmeister all dry, da kan nun üw. gn. wol erachten, das ich nit minder aber wol mehr verdienen müsse, dann iren einer, da ich bißhar ohne den jetzigen abspruch noch stets minder ghan, von deßwegen das ich das holtz, welches mich vil costet, in minem costen müß zûhin thun, dargegen inen von einem jeden knaben 2 batzen gesprochen sind¹⁾, und diewyl ich nun anfachen ins alter kon und mir anfacht, am lyb abgan, derhalben ich bißhar der hoffnung gsin, von üw. gn. ettwan ein zimlichen nottürftigen trunck wyn zûerwerben, damit ich die grosse müh desterlenger möchte ußstan. Bin ouch gantzlich beredt, das wann üwer gnad so wol möchte wüssen, mit was trüwen und großer müy und flisses ich bißhar an üwer gnaden dienst gearbeitet und noch gsinnet bin, wyther zethûn, so lang es Gott und üw. gn. gfellig, wie es Gott wol weiß, üwer vetterlichen gnaden wurden mir nit nur kein apbruch, sondern noch mehr güts thun, diewyl die jugendt je lenger je müthwilliger und dargegen die welt je lenger

¹⁾ Durch Ratsbeschluss vom 26. Juli 1602 (R. M. 4/49).

Samung nicht zu loben, oder Eisten Dienst bestigen nicht, so bitt ich dich vier
ganz demütig, die selben wollen auch der Herr Gottes und der Armen
Eren. wie ein Züchtigen Kosten an ein Einiger Töchteren Heil, mit Hilfe
lassen, dieweil wir: g. weißt wol zu kommen kan, und die verfarne
mit bringt, wie sonst daran glichen, das die Armen blöden und schwarze
weibsbilder. Im nächter Gottesfurcht vorsetzen, und Gott dem Herren zu
geführt werden, In betrachtung auch, das was zu den Herrn Gottes angehen
er sigen und handeln wird, und mit gute unterloset lasse. Letzt
wolle wir g. nichtsalben noch die bedürden, wie zu ein lieber Eie
vater Engewand, auch ein lieber Mutter Heil, und dich nach dem. in
g. Gidlar der Konfirmatio, In glauben setzen, trübseligen gedirnt
und mich mit den minen fürgin wie besser lassen für bedürden sein,
Der lieb Gott, wolle wir: g. Regierung in allem gutten Samung erhalten
Datum. 12. Augusti: 1609. Jahr.

V. G. Saras Schürer
Sarag Schürer

Schluss einer Supplikation der Sarah Schürer an den Rat von Bern. 1609.
(Bern. Staatsarchiv U. P. 18.)

je untrüwer ist, und unßer eins, wenn es keine finantzen bruchen wil (darvor mich Gott behüte) allein an üw. gn. bsoldung und handreichung hangen muß. Und ob schon ich nit lang mehr zü leben oder diesen dienst verseehen möchte, so bitt ich doch üwer gn. gantz demütig, die selben wellen umb der ehr Gottes und der armen willen, üch ein zimlichen costen an ein einige döchteren schul nit thuren lassen, diewyl üw. gn. wyßheit wol erkennen kan, unds die erfahrung mit bringt, wie sovil daran glegen, das die armen blöden und schwachen wybsbilder in rechter gottsforcht erzogen und Gott dem herren zügeführt werden, in betrachtung ouch, dz was zu der ehren Gottes angewisen, er segnen und benedyen wirt und nütt güts unbelohnet laßt.

Lestlich welle üw. gn. minethalben noch diß bedencken, wie dz min lieber großvatter Ougenweid, ouch min liebe mütter selig und ich nach inen üw. gn. sidhar der reformatio (in gloubens sachen) trüwlichen gedienet haben und mich mit den minen fürhin wie bißhar lassen für bevolchen sin. Der lieb Gott well üw. gn. regierung in allem güten lang erhalten.

Datum 12. augustij 1609. jars

V. G. geringe lehgotten

Sarah Schürerin¹⁾.“

Ob unsere Lehrgotte sich aufs Briefschreiben verstand?! Am 23. August wurde ihr Schreiben dem Rate vorgelesen. Dieser gab Seckelmeister und Venner den Auftrag, „das sy über Sarah Schürerin, der lhergotten, erclagen ira vermindeter bsoldung ir bedencken stellen und m. h. referieren“²⁾. Es wird ihr entsprochen worden

¹⁾ Unnutze Papiere 18, Abt. Schulwesen Nr. 9. Der Rand ist teilweise abgeschnitten. Das Fehlende konnte leicht ergänzt werden.

²⁾ R. M. 18/128.

sein; denn fortan lesen wir in den Rechnungen des Stiftschaffners unter der Rubrik „Der tütschen leermeisteren, der lehgotten und des büchtruckers besoldungen: Sara Schürerin, der lehgotten für ein jar mit der besserung 40 \bar{x} , 16 müt“¹⁾. Ihrem stillen Wunsche nach einem stärkenden Trunk scheinen m. g. Herren nicht entsprochen zu haben.

Eine später eingereichte Bitte um Augmentation ihrer Besoldung wies der Rat am 9. Januar 1620 ab²⁾.

Sarah Schürer starb 1627. Ihre Tochter Martha Fischer wurde am 21. Januar 1627 an ihre Stelle gewählt.

Mit der „grossen Lehrgotte“, wie Sarah Schürer auch genannt worden ist, haben wir die Grenzen, die wir für unsere Einleitung gezogen hatten, überschritten. Ihre drei Kollegen

Hans Jacob Wäber, gew. Schneider, Lehrmeister seit 1591,
Enoch Wäber, gew. Schuhmacher, „ „ 1591,
Gabriel Hermann, gew. Säckler³⁾, „ „ 1594,

lernen wir später, im Hauptteil, näher kennen.

¹⁾ Stift-Rechnung 1611/12. Die Rechnungen von 1610 und 1611 fehlen. Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen hatte zur Zeit, als Sarah Schürer auf ihr Leibgeding verzichtete, d. h. dasselbe als Besoldung bezog, die Witwe eines ebenfalls auf dem Seeberg verstorbenen Prädikanten, der auch Schürer hiess, eine Pension von 40 \bar{x} aus der „Stift“ erhalten, so dass, wenn wir nicht ganz genau berichtet wären, wir sicher die beiden Personen als eine und dieselbe bezeichnet hätten. Eine Warnung zur Vorsicht bei genealogischen Zusammenstellungen!

²⁾ R. M. 39/13.

³⁾ Ein Säckler oder Beutler ist ein Verfertiger von Felleisen, Ledertaschen, Lederhosen etc.

Chronologisches Verzeichnis der bernischen Lehrmeister, Guldenschreiber, Modisten, Rechenmeister, Lehrmeisterinnen, Lehrfrauen und Lehrgotten bis zu Ende des XVI. Jahrhunderts¹⁾.

| | |
|---|--------------|
| 1. Katharina, die Lehrfrau | 1389 |
| 2. Ungenannte Lehrmeisterinnen | 1449 |
| 3. Paulus Heyden | 1474 |
| 4. Hans Schatz | 1482—1504 |
| 5. Niklaus Müller | 1494 |
| 6. Jörg Binder | 1494 |
| 7. Kaspar Ruchenacker | 1505 |
| 8. Ungenannter Guldenschreiber | 1509 |
| 9. Jakob Wäber | 1512 |
| 10. Der Lehrmeister von Uri (Hans Bletz) | 1519—1523 |
| 11. Ungenannte Lehrmeister | 1526 u. 1527 |
| 12. Hieronymus Kasselmann | 1526—1534 |
| 13. Hans Kotter | 1533—1541 |
| 14. Hermann Holtzmüller | 1534—1561 |
| 15. Thomas Zinckenberg | 1539—1545 |
| 16. Hans Venner | 1543—1549 |
| Hans Bletz (= Nr. 10) | 1534 |
| 17. Hans Ougenweyd | 1543—1576 |
| 18. Isaak Zinckenberg | 1547—1551 |
| 19. Urban Wyss | 1551—1556 |
| 20. Hans Kiener | 1552—1592 |
| 21. Lux Müller | 1554—1563 |
| 22. Hans und Simon Holtzmüller | 1561—1566 |
| 23. Niklaus Henning | 1561—1563 |
| 24. Katharina Schaller | 1561—1564 |
| 25. Magdalena Wyss | 1561—1591 |
| 26. Zwei ungenannte Guldenschreiber | 1571—1573 |

¹⁾ Die beigetzten Zahlen geben bloss die urkundlich bekannt gewordene Wirkungszeit der betreffenden Lehrmeister etc. an.

| | |
|--------------------------------|-----------|
| 27. Abraham Sigli | 1571—1582 |
| 28. Martha Ougenweyd | 1576—1592 |
| 29. Kaspar Schlatter | 1576—1587 |
| 30. Jakob Gasser | 1578—1583 |
| 31. Balthasar Knecht | 1582—1584 |
| 32. Matthäus Murer | 1586—1587 |
| 33. Sebastian Körnli | 1589—1591 |
| 34. Hans Wälti | 1591 |
| 35. Sarah Schürer | 1592—1627 |
| 36. Hans Jakob Wäber | 1591—1640 |
| 37. Enoch Wäber | 1591—1612 |
| 38. Gabriel Hermann | 1594—1631 |

2. Reformation und Volksschule¹⁾.

Die Anfänge, oder sagen wir die Ansätze zu unserer Volksschule finden wir in den „Lehren“ der deutschen Lehrmeister und Lehrerinnen. Wir haben deren Entwicklung von der Zeit an verfolgt, da Frau Katharina am Ende des 14. Jahrhunderts als erste bernische Lehrerin uns begegnete, bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts, wo wir neben der Lehrgottin Sarah Schürer drei gewesene Handwerksmeister das Schulszepter führen sahen.

¹⁾ Wir brauchen nicht besonders hervorzuheben, dass wir uns in diesem Abschnitt ausschliesslich auf stadtbernischem Boden bewegen und hier nur die deutschen Schulen ins Auge fassen. Für das höhere Schulwesen der Stadt Bern verweisen wir auf den in Kehrbachs Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte (Jahrg. XI = 1900, S. 159—218) erschienenen Aufsatz über die bernische Schulordnung von 1548. Für die Landschulen ist zu vergleichen: Die erste gedruckte bernische Landschulordnung von 1628, nebst einer Einleitung über die Entstehung unserer Volksschulen. (Schweiz. Evangel. Schulblatt 1897, Nr. 22 ff.) — Es sei hier auch auf das inhaltsreiche Werk von Dr. G. Mertz aufmerksam gemacht: Das Schulwesen der deutschen Reformation im 16. Jahrhundert. Heidelberg 1902.

Dabei ist es uns aufgefallen, wie die deutschen Schulen den Charakter von Privatanstalten nach wie vor beibehielten, so dass noch am Ende des Reformationsjahrhunderts von einer Volksschule im heutigen Sinne des Wortes schlechterdings nicht gesprochen werden kann.

Es könnte demnach scheinen, es seien die deutschen Schulen von der Reformation unbeeinflusst geblieben. Dem ist aber nicht so; wir können vielmehr einen doppelten Einfluss nachweisen.

Die Reformation gab dem Volke ein Buch, das wie kein anderes das Bedürfnis weckte, seinen Inhalt kennen zu lernen und im gemeinen Manne das Verlangen wachrief, es selber lesen zu können. Dadurch hat sie den deutschen Schulen, die ja in erster Linie, wenn nicht ausschliesslich, Lese- und Schreibschulen waren, einen bedeutenden Dienst erwiesen. Sie führte ihnen eine Schar lernbegieriger Jünger zu. Wir finden in den reformationsfreundlichen Schriften zahlreiche Stellen vom Nutzen des Lesens und immer wieder mit dem Hinweis auf die Bibel: „Alle menschen vff erdtrich sollen sich flissen, lernen lesen und schriben, wo sy anders mögen, das yederman die Bibel, insonders die heyligen Euan-gelia oft leß für sich vnd sine kinder vnd hußgesin, am fyertag besonderlich. Wann das Euangelium hat die krafft, ye mer es ein mensch liset mit begyrd, ye mer lernet es gott verstan, ye mer gewint es glauben zů gott, ye mer wirt die lieb zů sim nechsten bewegt, ye mer lieben im die hymelischen ding. Es ist der grössest trost vff erdtrich in aller widerwertigkeyten ¹⁾.“ Wir sehen denn auch, wie mit der Reformation die Zahl der Lehrmeister in auffälliger Weise rasch zunahm.

¹⁾ „Vom alten vnd nuen Gott, glauben und Leer“, Bl. 12. — Diese vielverbreitete Schrift des dänischen Karmeliten Paulus Eliae wurde 1521 in Basel nachgedruckt.

Neben diesem mehr indirekten Einfluss haben wir noch einen direkten zu verzeichnen, der von der grössten Tragweite für die Entwicklung der Volksschule war und Anlass gegeben hat zu der Annahme, die Volksschule sei ein Kind der Reformation. Es ist das unbestreitbare Verdienst der Reformation, den deutschen Schulen ein Ferment gegeben zu haben, das sie entwicklungsfähig machte und sie aus dem Zustand von blossen Unterrichtsanstalten heraushob. Das Beibringen der Fertigkeiten des Lesens und Schreibens ist noch kein Erziehen. In der Tätigkeit des wandernden Lehrmeisters fällt dieses Moment so ziemlich ausser Betracht. Durch Aufnahme des Religionsunterrichtes sollte nun die Schule zu einer Erziehungsstätte werden. Die Bildung des ganzen Volkes durch die Bibel, das ist der grosse Gedanke der Reformation, an dessen Verwirklichung die Schule nicht minder als die Kirche beizutragen hatte. Wo nun der Staat diesen Gedanken aufnahm und ihm zum Durchbruch verhelfen konnte, da sehen wir auch eine Neubelebung des gesamten Schulwesens.

Für Bern waren freilich die ersten Jahre nach der Annahme der Reformation besonders unruhig und kriegerisch, und wir schauen uns zunächst vergeblich nach neuen Schulen um. Dass es aber dem bernischen Rate nicht am Verständnis für die grosse Sache der Erziehung der Jugend fehlte, sehen wir am deutlichsten an der Fürsorge, die er in dieser Beziehung dem neu eroberten Waadtlande widmete. Es möchte fast scheinen, er wollte hier wieder gut machen, was er im eigenen Lande versäumt hatte. Es geht diese Fürsorge aus zahlreichen Beschlüssen des Rates hervor¹⁾, besonders aber

¹⁾ Für die Jahre 1540—47 sind es z. B. — Auslassungen vorbehalten — 86! Es ist zu bedauern, dass Herr B. Haller sie in seinen

aus einem Schreiben vom 29. Oktober 1540 an die Landvögte von Gex, Vevey, Nyon, Morges, Cossonay, Lutry, Moudon, Yverdon, Payerne, Thonon und Avenches. Wir teilen es mit, weil darinnen Zweck und Aufgabe der Schule deutlich ausgesprochen sind ¹⁾).

„Schultheis und rat zů Bern unsern grůs zůvor!
Lieber landvogt, wir haben zů *uffierzůchung der jugent in gutten sytten und underrichtung in der schrift* ein schůl by dir uffzerichten angesächen und einem schůlmeister zů siner jārlichen besoldung geordnet, namlich:

Gex } uß m. hrn seckel eim [jeden] 50 florin, 1 müt
Vivis } korns, 1 vas mit win ²⁾).

Dem schůlmeister zů *Newws* uß mr. hern seckel 30 florin,
die statt ouch 30 florin.

Zu *Morge* idem

Cossonay idem

Schůlmeyster zů *Lustrach* uß miner hrn. seckel 30 florin,
die statt 20.

Milden 50 florin, 1 müt korns, die statt 30 florin.

Yverdon wie *Milden*.

Pätterlingen 40 fl. 4 müt mischelkorns, 1 müt habers,
1 vas mit win. — Darzů von jedem schůler jeder
fronvasten dry gros.

Der Schůlmeyster von *Thonon* hat sin lon von der
statt namlich 80 florin, 1 müt korns, 1 vas mit win,
hus und garten.

Auszügen (Bern in seinen Ratsmanualen) so gut wie unberücksichtigt liess.

¹⁾ Teutsch Missivenbuch X, 552. In französischer Übersetzung bei Herminjard, Correspondance des Réformateurs VI, 343, note.

²⁾ Späterer Zusatz, von dem wir aber nicht wissen, wie er zu verstehen ist: „15 fl., 2 seck korns zu allem so ist 100 florin, 4 müt korns und [1 vas mit win].“

Den zů *Wiblisburg* versolldet die stat.
Das sollt den unsern by dir anzöugen, sich darnach
wüssen ze halten.

Datum penultima octobris anno &c xl.“

Wenn nun, um auf unser eigentliches Gebiet wieder zurückzukommen, die deutschen Schulen uns immer noch als Privatunternehmungen begegnen, so lässt sich, wie bereits angedeutet, auch hier der Einfluss der Reformation nachweisen, indem einerseits verhältnismässig frühe dem Lehrmeister und der Lehrgotte der *Katechismus* als *Schulbuch* in die Hand gegeben wurde und andererseits durch die Einrichtung der *Kinderlehren* die Schule mit der Kirche in enge Beziehung gebracht wurde.

a) Katechismusunterricht.

Über den Anfang und die Entwicklung der Kinderlehren in der Stadt Bern sind wir ziemlich genau berichtet.

Die bald nach Einführung der Reformation erlassene „Ordnung der Dechan¹⁾“ schrieb vor, „das all pfarrer allwäg uff nachvolgenden sunnentag, so das nachtmal deß herren gehalten ist, alle kind ir pfarrkilchen, was über die acht oder nün jar und ongefärllich under zwelff jaren alt sind, berüffind, si trüwlich zů gottes forcht, gehorsami der eltern und was zů zucht, underwisung und straff der kintheit dienet trüwlich und früntlich inen fürheltind“. Daraus geht hervor, dass noch keine eigentlichen Kinderlehren vorgesehen waren, sondern bloss jährlich drei- oder viermal wiederkehrende Ermahnungen an acht- bis zwölfjährige Kinder.

¹⁾ Unnütze Papiere 79, Nr. 52. Sie ist undatiert. Vgl. R. M. 217/60 = 1528, März 26: „Ist die ordnung der Decanen und camererer gevertiget und die inen vorgelesen.“

Die Stelle im Ratsprotokoll vom 23. Juli 1529: „Die predicanten, sy verseechen mit einem lerremeister jeden“¹⁾, dürfte vielleicht so verstanden werden, dass jedem der drei Stadtpfarrer ein Lehrmeister zur Verfügung gestellt werde, um die Kinder in den sogenannten Hauptstücken (X Gebote, Vaterunser, Glaube) zu unterrichten.

Mit beredten und eindringlichen Worten wurde auf dem Berner Synodus vom 9. Januar 1532 die Notwendigkeit des Katechismusunterrichtes dargetan²⁾.

Hierauf wurden monatliche Kinderlehren mit Kindern von 7 bis 14 Jahren angeordnet³⁾.

Als Räumlichkeit für die Abhaltung der Kinderlehren war in Bern laut Ratsbeschluss vom 1. August 1532 die Barfüsserkerche ausersehen worden: „Die kilch alhie zum Barfussen sol man fürderlich rumen, kinder zucht drin zehalten, ouch die nüw gesatzten pfarrer darin anstellen“⁴⁾. Am 25. April 1533 hiess es dann: „In der kilchen im grossen spital kinden leer halten an sonntag. Barfüsser kilchen beslossen halten“⁵⁾. Und am 20. September 1533: „In statt und land, die juget und dienst besonders in stetten und dörffern darzü halten nachmittag zur predig, kinder leer und zucht. Hie in statt kinder zucht halten in weller kilchen sy wellen, die predicanten, zü predigern oder lüt kilchen“⁶⁾. Unter letztgenanntem

¹⁾ R. M. 222/202.

²⁾ Kapitel 34: „Von zucht der iugent vnnd gloubenleer / oder dem Catechismo.“

³⁾ Frickart, Beiträge zur Geschichte der Kirchengebräuche im ehemaligen Kanton Bern. Aarau 1846, S. 66. Die von ihm noch benutzten Akten des Kapitels Brugg, denen diese Angabe entnommen, sind nicht mehr vorhanden.

⁴⁾ Konv. Archiv, Bd. 8, S. 57.

⁵⁾ R. M. 238/111.

⁶⁾ R. M. 239/110.

Datum wurde ein Mandat von Schultheiss und Rat betreffend „Abstellung des todtenlüttens und ordnung der kinder leer“ erlassen. Die uns interessierenden Stellen desselben lauten:

„... so denne, ersamen lieben getrüwen, will es sich christen lüten gepüren, ist ouch ein jeder des vor gott schuldig, sine kinder und dienst darzû zehalten, das sy leerind pätten und im glouben, [ge]potten und verpotten Gottes underwysen werdind. Deshalb unser will und meynung ist, das ein jecklicher predicant und seelsorger in siner pfarr am sonnentag und firtagen nachmittag die juget im christenlichen glouben underrichte, sy züchtige und dermassen leere, das er Gott darumb rechnung geben könne. Es söllend ouch die ellter ire kind und dienst zû söllicher leer heissen gan. Darnach wüss sich jederman ze richten. Datum sampstag 20. septembris anno &c xxxiii¹⁾.“

Die Weisung vom 19. Juli 1535: „In der statt soll man in leren die meitli von den knaben sünderen“²⁾, kann ebenso gut auf die deutschen Schulen als auf die Kinderlehren bezogen werden.

Wie nun die Pfarrer dem oben mitgeteilten Befehl des Rates nachkamen, darüber hätten uns wahrscheinlich die Klass- oder Kapitelsakten Auskunft geben können; allein es sind uns keine aus jener Zeit erhalten geblieben. Es mag wohl jeder Pfarrer anfänglich seine Kinderlehren sich selbst zurechtgelegt haben. Sicher aber wird von vielen das Verlangen nach einer Anleitung bald empfunden worden sein.

Berchthold Haller schrieb „ums Jahr 1530“ an Bullinger, es sei höchste Zeit, dass er (Haller) sich

¹⁾ Mandatenbuch I, 50^b.

²⁾ R. M. 252/181.

mit dem Gedanken an Herausgabe eines Katechismus befasse ¹⁾).

Dass dieser Gedanke Verwirklichung fand, geht aus einer bis jetzt gänzlich unbeachtet gebliebenen Notiz hervor. Als zur Zeit des Sakramentsstreites in Bern Simon Sulzer und Beat Gering eine Revision des Katechismus vornehmen sollten, diesen Auftrag aber nicht ausführten, beschloss der Kleine Rat am 31. Januar 1545: „Morn an m. h. die burger (= den Grossen Rat) bringen, diewyl h. Batt [Gering], Sultzer nit den kinderbericht geendert lut des abscheids und Disputatz, das man *den alten, so h. Berchthold* [Haller] *und Frantz* [Kolb] *gemacht*, bruche, so sye er schon verbessert.“ Von diesem jedenfalls nur handschriftlich vorhandenen gewesenen Katechismus ist sonst nichts bekannt.

Der erste gedruckte bernische Katechismus ist das Werk *Kaspar Grossmanns* (Megander), eines jener Gelehrten, den die Berner 1528 sich von den Zürchern erbeten hatten. Das Büchlein trägt den Titel: „Ein kurtze aber Christenliche vßlegung / für die jugend / der Gebotten Gottes / des waaren Christenlichen Gloubens / vnnd Vatter vnsers: mit einer kurtzen erlüterung der Sacramenten / wie die zû Bernn in Statt vnnd Land gehalten. Durch Caspar Grossman / in fraagswyß gestellt. Im M. D. vnd xxxvi. jar.“ Am Schlusse: „Getruckt zû Zürich by Christoffel Froschouer.“

Megander hat seinem Katechismus eine Vorrede an seine Mitbrüder, die Geistlichen zu Stadt und Land, vorausgeschickt. Er erinnert sie, wie auf den Kapiteln und Synoden ²⁾ jeder Pfarrer auch Rechenschaft geben

¹⁾ E. Güder, *Der Berner Katechismus* (Kirche der Gegenwart 1850, S. 319—346). Leider ist der Standort des Briefes nicht erwähnt, so dass die Zeit nicht genauer angegeben werden kann.

²⁾ In den ersten Zeiten wurden die Kapitel auf dem Land von den Pfarrern der Stadt besucht. Vgl. Stiftsrechnung 1534/35: „Denne

müsse, ob und wie er die Kinderzucht halte, „dann die zehalten nit das minthürist stuck eines trüwen pfarrherren ist“. Er erinnert sie ferner daran, wie „nit wenigsklagens von allen kilchen bißhar kummen / und das der unglyche halb / die hieharin gebrucht ist“ und wie sie deshalb oft begehrt, „das ein form / die zehalten / gestellt und in unser statt und land gebrucht werde“. Diesem Wunsche sei er nachgekommen. „Vff sôlichs hab ich dise unsere Kinderzucht / wie wir die garnach dry jar in unser statt gehalten / zum aller einfaltigisten und kürztisten / wie dann solichs ouch die jugend erforderet / zû stellen / und demnach für ein gmeine form allen unsern kilchen zebruchen zetrucken lassen mich beradten.“ Weiter sagt er dann: „Kostlich ist es / die jugent von der wiegen uf (wie man sagt) in Gottes gsatz / zucht und heilsamer leer underrichten. Dann glych wie der ârde hafent und alle geschirr / der dingen geschmack lang behaltend / die zum ersten darin gethon werdend: also ouch die warheit / so in der jugent und kindtheit gefaßt / gar vest hangt und styff blybt.“ — „Es sind ouch die hertzen und gmût der jugend . . . glych wie ein tafeln daryn noch nüt geschriben / aber zeschriben geschickt.“ Die Vorrede trägt das Datum vom 31. Mai-1536.

Es ist hier nicht der Ort, auf den Inhalt des Katechismus näher einzugehen¹⁾. Da jetzt eine gedruckte „Form“ vorlag, so konnte der Rat um so mehr darauf dringen, dass in allen Kirchgemeinden Kinderlehren ge-

meister Caspar, dem predicanten, 15 tag ritlon uf die cappitel im Herbst 37 7 10 ß. Denne her Berchtolden rittag uf die selben cappitel 6 tag tût 15 7.“

¹⁾ Siehe Güder, Der Berner Katechismus (Kirche der Gegenwart VI, 319 ff.), und Schweizer, Die Berner Katechismen im 16. Jahrhundert (Theol. Zeitschr. a. d. Schweiz 1891, S. 87 ff.). Ferner H. Vuilleumier, La Religion de nos Pères. Lausanne 1888.

halten würden. Er wiederholte seinen Befehl betreffs Einführung der Kinderlehren in einem Mandat vom 26. Oktober 1536.

„Belangend der kindern zucht wellend wir gehept haben, das die juget allenthalben by üch in jecklichem kilchspel nach besag unsers deshalb vor usgangen mandats gelert, underwysen und uferzogen werde und namlich, was von 6 bis uf 14 jaren ist, zû der kinderen zucht, uf bestimpt sontagen gehalten, gewysen und gefürt werde. Und damit sollichem hinfür bas dann bishar gelâpt werde, sollend ir unser amptlüt von kilchen zû kilchen uch fügen, mit den gemeinden flissigklich und ernstlich reden, ire kind zû der kinderen zucht zehalten und füren mit anzöug, wo jemandis daran sümig, das derselbig durch die eegöumer gewarnet und ze worten gestossen werde. Wann sy aber darüber ungehorsam erscheinend, söllichs unsern amptlütten anzöugt, welliche uns demnach des berichten söllend, dieselbigen an lyb und güt nach schwäre und gstalt der sachen zestrafen¹⁾.“

Der Megandersche Katechismus wurde bald der Gegenstand heftiger Diskussionen, die den Anfang des sogenannten Sakramentstreites bildeten²⁾. Der strassburgische Reformator Bucer hatte auf der Herbstsynode des Jahres 1537 in Bern den Ausspruch getan, das Büchlein bedürfe einer Revision. Eigenmächtig strich er daraus 13 Artikel und fügte 38 neue hinzu. Als Megander die Änderungen nicht gutheissen wollte, erhielt er seine Entlassung „darumb, das er Buceri Catechismum nit wellen unterschriben und sunst niener umb“, wie es in seinem Urlaub-Brief vom 24. Dezember 1537 heisst³⁾.

¹⁾ Mandatenbuch I, 65.

²⁾ Siehe Hundeshagen, Die Konflikte des Zwinglianismus, Lutheriums und Calvinismus etc. Bern 1842, S. 88 ff.

³⁾ Sprb. (u. G.) I, 302^b.

Die durch Bucer revidierte Ausgabe des Katechismus erschien 1538 bei Mathias Apiarius in Bern mit dem Titel: „Ein kurtzer vnd Christenlicher Bericht für die jugend deß Vatter vnnsers / deß waren Christenlichen gloubens / Vnd der Gebotten Gottes mit kurtzer erlüterung der Sakramenten / Wie die zû Bernn in Statt vnd Landt gehalten werden ¹⁾.“ In einer dem Katechismus vorgedruckten Promulgation vom 6. Dezember 1537 befehlen Schultheiss, Kleiner und Grosser Rat der Stadt Bern „allen Pfarhern / predicanten und *lerern* / das sy einmündig vnd inn glichem bruch nach diser form die jugend in Statt vnd Landen vnderwisend vnd lerend“. Auch dieser Katechismus wurde zu einem Zankapfel, so dass die Regierung schon am 25. Januar 1538 den Gebrauch des alten von Megander verfassten Katechismus wieder gestatten musste ²⁾.

Auf den Kapiteln des Jahres 1539 zeigte es sich, dass die Kinderlehren nicht überall fleissig besucht wurden. Dies veranlasste den Rat, folgendes Schreiben in Stadt und Land zu senden: „... Es ist an uns gelanget, wie ir üwere kind zu der kinder bricht unflissenklich fürind und namlich die, so noch nit vernünfftig, dartragen und die andern, so der vernunft vechig, umbher louffen lassend, darab wir bedurens. Harumb unser will und meynung ist, das ir üwere kind, die ob 7 und under 15 jaren sind, zû der kinder bricht flissiglich schickind, in ansächen das vyl daran gelägen, das die juget wol ufzogen und in anfängen der religion wol underricht

¹⁾ Von diesem Katechismus ist kein Exemplar mehr vorhanden; dasjenige, das noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Kapitelsarchiv zu Brugg aufbewahrt wurde, ist abhanden gekommen. — Für 500 „Kinderbericht büchli“ erhielt der Drucker 25 Pfund (S. R.). Das Exemplar kostete demnach 1 Schilling.

²⁾ R. M. 262/101.

werde. Und damit söllichs fürgang habe, lassen wir beschäichen, das ein jeder pfarrer die sinen in einen rodel verzeichne, damit er wüssen moge, wellich sich üssern ¹⁾.“

Wenn die weiter oben mitgeteilte Stelle aus dem Ratsprotokoll vom 23. Juni 1529 ²⁾ es noch fraglich liess, ob die Lehrmeister mit ihren Schülern den Katechismus behandelten, so lässt die folgende keinen Zweifel mehr übrig, dass in der Schule Katechismusfragen gelernt wurden. Wir lesen nämlich im Ratsmanual vom 14. Februar 1541: „Die predig am sonntag nach ymbis sol wann es 11 schlecht angan und weren untz 12, und die lermeister [sollen] sich der fragen halb mit den hälfern besprächen ³⁾.“ Die Helfer, die uns in der Folge als Schulaufseher begegnen werden, sollten mit den Lehrmeistern betreffs der Fragen, die durchzunehmen waren, eine Ordnung festsetzen.

Die drei ersten rasch aufeinander folgenden Berner Katechismen sind mit den Namen Haller-Kolb, Megander und Bucer verbunden; der Herausgeber des vierten ist *Peter Kunz*, gewesener Pfarrer von Erlenbach und Reformator des Niedersimmentals, der seit 1535 Kolbs Stelle in Bern bekleidete. Er hatte in Wittenberg studiert und war ein eifriger Anhänger Luthers. Am 17. März 1541 hatte Mathias Apiarius den amtlichen Auftrag erhalten, das Kanzelbüchlein (die Kirchenagende oder Liturgie) neu zu drucken ⁴⁾. Ende Mai war der Druck fertig. „Apiario die 500 agendbüchly abnehmen und die 1000 Cuncechismi lassen“, beschloss der Rat am 20. Mai 1541.

¹⁾ Missivenbuch X, 57: „Statt und land kinderbricht, ufzeichnen, brutlouf &c. reygen lieder, zerhowen hosen &c.. Datum sonntag 8. Juni 1539.“

²⁾ Siehe S. 597.

³⁾ R. M. 275/185.

⁴⁾ Das Nähere im Neuen Berner Taschenbuch 1898, S. 232 ff.

Dem Drucker wurden also auf Rechnung des Staates 500 Agendbüchlein abgenommen; hingegen liess man ihm die ganze Auflage der 1000 „Catechismi“, die der Stadtschreiber Cyro als „Cuncechismi“ bezeichnete, offenbar weil sie Concenus — so nannte sich Kunz lateinisch — zum Herausgeber hatten. Diese neue Ausgabe fand keine Gnade vor m. g. Herren. Es geht dies auch aus einer Verfügung vom 15. August 1542 hervor: „Dwyl in der Confession und letsten kinder berycht, so jüngst in truck usgangen, etlich dunkle und unbrüchliche, ouch hievor in der kilchen alhie nit geübte wort sind, fürnemlich im handel des sacraments, wellen m. g. hrn. das sy die, wan sy davon predigen oder leeren, uslegen nach inhalt der disputation und cantzelbüchlin und denselbigen artikel der kinderberychten, berürend die dunkle wort &c. verbessern und stellen nach inhalt der disputation und cantzel büchlin¹⁾.“

Die hier geforderte „Verbesserung“ liess noch lange auf sich warten. Noch im Jahre 1545 harrte man vergeblich darauf. Wir haben bereits vernommen, wie es am 31. Januar 1545 in der Sitzung des Kleinen Rates hiess, man solle nur den alten Katechismus, so Herr Berchtold und Franz gemacht, wieder gebrauchen, so sei er schon verbessert²⁾. Da keine Einigung unter den Prädikanten zu erzielen war, beschloss der Rat am 25. Februar: „Dwyl der handel der sacramenten hoch wichtig und tief gründlich und der jugent nit so verstantlich mag fürtragen werden, das sy den fassen, so bedunke min hrn., man solle die jugent in statt und land hinfür das vatter unser, den glouben, die X gebott und die schuld, das ist die confessionem publicam leren;

¹⁾ R. M. 281/278.

²⁾ Siehe oben, S. 599, und R. M. 291/158, 160, 164.

wann sy zu tagen kommen, mögend sy wie ander den handel der sacramenten an predginen in der kilchen erlernen und also den catechismus berüwen lassen, dwyl die predicanten der verbesserung nit eins.“ Hierzu machte der Stadtschreiber Cyro die Bemerkung: „Hoc senatus consulto Buceri catechismus ex autoratus, so nun zum andern mal geblätzet worden ¹⁾.“

Die fünfte uns bekannt gewordene Ausgabe eines Berner Katechismus wurde 1551 gleichzeitig mit einer Neuausgabe der Agende und einer französischen Übersetzung der beiden Büchlein hergestellt. Die Regierung liess jedem Pfarrer ein Exemplar durch die Amtleute zukommen. „Wir haben“, hiess es in dem Begleitschreiben, „das Cantzel oder Agend Büchlin ouch Kinderbricht von nüwem trucken lassen und für güt angesächen, einem jeden predicanten eins zu handen ze stellen, sich deß hinfür wüssen und söllen ze bruchen, dir (dem Landvogt) bevelchende, einem jeden predicanten diner verwaltung zü überantworten, darby ze gepietten, das sy fürgeschriebene form und kein andere haltind und dero nachkommend, darzü sagen, wann einer abzücht, gemelt büchlin by der pfarr ze lassen. Datum letsten septembris 1551 ²⁾.“

Über die folgenden Ausgaben des Berner Katechismus sind wir ohne Nachrichten bis zum Jahr 1581, als folgendes Büchlein erschien: „Kleiner Katechismus. Das

¹⁾ R. M. 291/273 (= Durch diesen Ratsbeschluss ist Bucers Katechismus ausser Gebrauch gesetzt). Die zweite Flickarbeit ist wohl die von Kunz besorgte Ausgabe.

²⁾ Missivenbuch AA, 800. Tütschen und weltschen amptlütten Cantzel büchlin, kinderbricht. Vgl. auch Stadtschreiberrodel Nr. 4, S. 60: „Ultima Septembris 1551. Den wältschen vogten catechismus und cantzelbüchli. Den tütschen amptlütten cancel büchli und kinderbricht. 52 missiven, von jeder 1 plappart.“ Ferner R. M. 318/18 = 1551, September 30.

ist ein kurtze und einfaltige Kinderbericht, von den fürnembsten Hauptstucken christenlicher Lehr aus dem grössern Catechismo der Kilchen Bern ausgezogen zů Gutem der Jugend. Bern by Bened. Ulmann und Vinzenz Imhof. 1581.“ Die Veranlassung zu dieser Katechismusausgabe, die sich unter dem Namen des „Kleinen Berner“ mehr als zwei Jahrhunderte hindurch unverändert zu behaupten vermochte, erfahren wir aus der Vorrede selbst, datiert vom 30. Mai 1581.

Durch die Pfarrer der Stadt war dem Rat vorgebracht worden, dass der frühere „Katechismus oder Kinderbericht syner länge und wyttläuffige halb eines Sommers nicht wol ordentlich under der Jugend ausgehandlet oder von den Jungen und Einfältigen in Gedächtnuss möge behalten werden und also notwendig sin wölle, denselben umb etwas eynzuziechen und verkürzteren“.

Nachdem der Rat seine Zustimmung gegeben, wurde ein Auszug des grössern Berner Katechismus verfertigt. Als dessen Bearbeiter vermutete man Dekan Fädmingen; es lässt sich indessen nachweisen, dass der „Kleine Berner“ das Werk des Pfarrers *Abraham Musculus* ist, der auch die Vorrede dazu verfasste¹⁾. Diese im Namen

¹⁾ R. M. 401/395 = 1581, Mai 6.: „Das Epitome des grossen Catechismi der kilchen alhie, wie das her Müßlin gemacht, sol getruckt werden mit einer vorred in namen miner g. herren, darinnen die ursachen sölliches ußzuges gemeldet werdind &c. Zedel an trucker.“ — R. M. 401/436 = 1581, Mai 23.: „Das Epitome Catechismi, wie herr Müßlin das gemacht und gestelt, sol mit siner vorred truckt werden.“ — R. M. 402/76 = 1581, Juli 4.: „Bendicht Vlman sol vierthalbhundert exemplar des kleinen Catechismi minen herren in die cantzli in pergament inbunden überantworten. Hr. Seckelmeister Megger sol ime die bzalen.“ — S. R. 1581, August 1.: „Han ich us bevelch miner g. herren Bendicht Vllman, dem bûchtrucker 400 exemplar des verkürzten kinderbericht halben usgangen, so ir gnaden

m. g. Herren geschriebene Vorrede steht in allen spätern Ausgaben des Katechismus ¹⁾ und enthält ausser der mitgetheilten Vorgeschichte den Befehl an die „Kirchendienern, *Schul- und Lehrmeistern*“, nur diesen oder den grössern Berner Katechismus zu gebrauchen. Den Pfarrern wird vorgeschrieben, „jährlich von mittem Mertzen an biß usgehenden October alle vierzehnen Tag auff das wenigst einmahl Kinderlehr“ zu halten. Zur Kontrolle sollen „alle Kind und Dienst ob sibem und under zwentzig Jahren“ in einen Rodel eingeschrieben werden. Fahrlässige Hausväter sind dem Chorgericht zu verzeigen, welche aber solche Warnung verachten, die sollen den Oberamtleuten oder dem Chorgericht in der Stadt zu strengerer Strafe angegeben werden.

b) Kirchengesang ²⁾.

Der Kirchengesang als *Gemeindegewang* verdankt seine Wiedereinführung der Reformation. Als der Gesang der Chorherren verstummte und das Spiel der Orgel verklang, da bahnte sich mit unwiderstehlicher Macht der *deutsche Psalmengesang* einen Weg in die Kirche, wie sehr auch anfänglich die Behörden dagegen Stellung einnahmen ³⁾.

iren vögten, amptlütten und predicanten überschickt, für jedes 2 ß zalt tüt 40 ¯.“ — Haller und Müslins Chronik: „1581 im augsten ward das kilchen agent büchlin und Catechismus ernüweret und etwas verkürtzeret mit by getruckter form, wie fürthin die catechismi sollen gehalten und gebrucht werden.“

¹⁾ Sie ist auch eingetragen worden ins Missivenbuch KK, 110: Vorred in den verkürtzten Catechismum.

²⁾ Vgl. Joh. R. Weber: Notizen zur Geschichte des schweiz. Kirchen- u. Volksgewanges (Schweizerisches Sängerbblatt 1868). Dr. Chr. J. Rigggenbach: Der Kirchengesang in Basel, 1870. H. Weber: Geschichte des Kirchengewanges in der deutschen reformierten Schweiz. 1876.

³⁾ Wie man in jener Zeit über den Kirchengesang urteilte, mag aus folgender Stelle der schon erwähnten Schrift des Paulus

Es dürfte bekannt sein, dass *Basel* die erste schweizerische Stadt war, in deren Kirchen deutsche Psalmen gesungen wurden. Schon am 9. April 1526 meldete Ökolampad seinem Freunde Zwingli: „In diesen Tagen der Osterzeit hatte das Volk Psalmen gesungen; es wurde ihm aber von der Obrigkeit gewehrt.“ Wohl mehr aus ästhetischen Gründen kam die Neuerung dem feinsinnigen und sangeskundigen Bonifacius Amerbach vor, der bemerkte: „Das Volk lässt er in seinen Kirchen Psalmen heulen, und zwar ins Deutsche übersetzte.“

Am 28. April 1527 fasste der Rat von *Aarau* folgenden Beschluss: „Es ist bevolchen, die psalmen nitt thütsch zesingen uff der gassen, aber in den hüern mag yeder man woll für sich selbs machen, doch gar nitt singen.“ Und am 15. Juli: „Es ist abermals angesächen von gemeinen burger, dass man in der kilchen verbiotten soll, by v v den psalmen in tütsch ze singen¹⁾.“

Gleicher Ansicht war auch der Rat von *Bern*, der am 7. Oktober 1527 an die von Thun befahl, „mit irem

Eliae „Vom alten und nuen Gott, Glauben und Ler“ erschen werden: „Do singen vnser cantores mit fünff stimmen, yetz hoch das sie erworgen wöllen, dann so weinens, singt einer hie vß, der ander dort vß, dann schwigen sie stil, dan hebt einer wieder an zü kreyen als die hennen wann sie legen wöllen, so kumpt dann der recht pumphart in der sackpiffen, wer etwan not das man fridt büt, glich hülen sie barmhertzig ding, das man ir recht erbarmbt, vnd hülen also wie die katzen im mertzen.“

Über das Orgelspiel lässt sich der „Neüw Karsthans“ also vernehmen: „Fürwar do ich ein jüngling was, wann man in kirchen vff der orgelen piff, gelustet mich zü dantzen. Vnd wan ich hort singen, ward ich im fleisch aber nit im geist bewegt.“

¹⁾ Dr. W. Merz: Gabriel Meyers des Stadtschreibers zu Aarau Berichte über die Einführung der Reformation in Aarau, S. 4, und gefl. Mitteilung des Herrn Dr. H. Herzog aus dem Staatsarchiv des Kantons Aargau.

predicanten zuverschaffen, des singens der psalmen müssig zu gan“¹⁾).

Anders in *St. Gallen*, wo Johannes Kessler in seiner Sabbata²⁾ vom Jahre 1527 folgendes berichten konnte: „[Tutsch psalmen gsang] Und die wil dann das psalmen gsang vil grunds in baiden alt und nüw testament hat, und die jungen und alten habend, da mitt sy sich für die schnöden flaischlichen lieder, ob sy weltend frölich sin, im Herren zü sinem lob und zü unsrer besserung ergetzen und erfrowen möchten: ist darby verordnet, das alweg vor und nach diser kinderpredig ain psalm oder zwen in unsrer tutschen sprach mogend gesungen werden, desglichen zü der predig, so an den sonnen- und fyrtagen umb die viij stund vor mittag gehalten wird. Uff sollich habend *die lermaister die kinder des psalmen gsangs underricht* und zum ersten den psalmen furgenommen ze lernen: «Uß tiefer not schry ich zü dir», welcher hernach uff sunnentag, war der viii tag septemb. zü der kinderpredig, als das erst tutsch psalmensang zum ersten gesungen ist. Gott laß es zü sinem lob und zü kainem falschen überflüssigen gottsdienst nimer mer raichen.“

Der erste Erlass des *Berner Rates* für die Pflege des Psalmengesangs ist vom 21. Juni 1538. Er betraf freilich nicht den Kirchen-, sondern den Schulgesang. Allein dieser sollte auf jenen vorbereiten und ihn ermöglichen. Das Chorgericht, welches in der Stadt zugleich Schulbehörde war, erhielt am genannten Tage ein Schreiben des Inhalts, „daß m. h. will sye, das die jugent läre psalmen singen und sy der schulmeister mit dem provisor lärend“³⁾.

¹⁾ R. M. 215/35. Fehlt in Stürlers Urkunden der bernischen Kirchenreform.

²⁾ Herausgegeben von Dr. Ernst Goetzing. St. Gallen 1866/68.

³⁾ R. M. 263/256. Der etwas schwer verständliche Passus lautet vollständig: „Ein brief an die chorrichtern, das min h. will

Dieser Schulgesang kam zunächst den Kinderlehren zu gute, wo man dann alle drei Wochen einmal Psalmen sang.

Für die Einführung des Kirchengesangs in Bern haben wir einen dreifachen Beleg. In einer Sitzung der beiden Räte wurde am 24. April 1558 auf Wunsch der Geistlichen, „das man an den sontagen vor anfang der predig vom andern zeychen biß das man zûsamen lüthet ouch etwas läsen oder psallmen singen möge, abgerathen und zûgelassen, das man zwischen obgemeldeten zyten psallmen singen möge“¹⁾. Es wird allgemein angenommen, die Anregung sei von Johannes Haller und Wolfgang Musculus ausgegangen. Von letzterem wissen wir, dass er ein grosser Musikfreund war, trefflich Orgel und Spinett spielte und für den gottesdienstlichen Gebrauch sowohl Psalmen übersetzte und bearbeitete als auch Originallieder verfasste²⁾. Weniger bekannt dürfte sein, dass auch Johannes Haller Kirchenlieder gedichtet hat, von denen eines sich in den „Kirchengesång für die christliche Gemeind der Kirchen vnd Schûlen der Statt Bern“ vom Jahre 1620 erhalten hat³⁾. In seiner Chronik

sy, daß die jugent läre psalmen singen und sy der schülmeister mit dem provisor lärend, das sie die lärer beschickend und die sündren von einandren, daß sie denne drin gewalt hiegend und erkunden, des dennethin m. h. berichten.“

¹⁾ R. M. 344/199. Vgl. R. M. 315/40 = 1551, Januar 14: Das man das erst zeichen zur predig im münster hinfür umb die vii stund, das ander zun halben viii, das dritt, wenn es achte slacht, lüten sölle und nit fruer.

²⁾ Erichson in der Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. 1897, Nr. 8.

³⁾ Nach dem XXIII. Psalm, ohne Nummer: Nach der Predigt. 1) Den Herren in dem Himmel doben, Thun wir von Hertzen alle- sam Vmb seine gnaden ewig loben, Vnd preisen seinen grossen Nam. &c. 4 Strophen mit eigener Melodie und dem Vermerk: Johannes Haller.

lesen wir: „[1558, April 24] Als man bishar allein zů dryen wuchen im kinder bericht einest psalmen gsungen, ward geordnet, das man fürthin all sonntag vor der predig ein psalmen singen solt.“ Samuel Zehender sagt in seinem Tagebuch: „Uff Ostern den 10. tag aprellen kam ich in myner gn. Herren grossen rhat zun burgern, und ward eynhellig abgrathen, nun forthin all sonntag vor der predig in der kilchen eyn psalmen singen ze lassen, das domalen noch nitt im bruch was gewesen¹⁾.“

Wenn wir nun im folgenden die Aktenstücke, die sich auf den Kirchengesang im XVI. Jahrhundert beziehen, unverkürzt wiedergeben, so hoffen wir, einerseits dem Charakter des „Archivs“ nicht Eintrag zu tun, anderseits dem spätern Bearbeiter einer Geschichte des Kirchengesangs im Kanton Bern einen nicht unwillkommenen Dienst geleistet zu haben. Zuerst zwei Nachrichten, an deren Zuverlässigkeit nicht zu zweifeln ist, wenn auch die Primärquelle nicht aufgefunden werden konnte. Nach Lohner (Die reformierten Kirchen im Kanton Bern, S. 329) zeigte Wolfgang Müsli 1566 dem Ehegericht zu Bern an, das Psalmensingen am Sonntag vor der Predigt werde zu Thun unterlassen; man solle dieser Nachlässigkeit steuern. Dekan Zehender schreibt in seiner Kirchengeschichte (Exemplar der Stadtbibliothek Bern II, 90), dass am 7. April 1569 folgende Ordnung eingeführt worden sei: „Auf die beschehene gottselige Erinnerung lassend ihr Gnaden ihnen gefallen und findend es nicht allein nutzlich und anständig, sondern auch andern christlichen reformirten Kirchen Ceremonien und dem Gottes Wort selbst gleichförmig, daß das Gesang nach

¹⁾ Archiv des historischen Vereins V, 366. Zehender war Mitglied des Grossen Rates. Derselbe war am 24. April zusammenberufen worden.

verrichteter Communion deß hochwürdigen heil. Abendmahls zu der gewohnten herzlichen Lob- und Danksagung eingeführt werde. Und wollend solchem nach hiemit angesehen und Euch meinen hochehrenden Herren überlassen haben, grad morgens oder auf künftigen heiligen Oster-Samstag mit Einführung dieser christlichen Ordnung den Anfang zu machen und also dieses Gott dem Herrn schuldige Lob Gesang als ein durch sein heilig Wort uns anbefohlnes Dank Opfer gebührend zu introducieren. In massen Ihr meine hochehrende Herren zu thun wohl wissen werdet ¹⁾.“

1573, Juni 5: Zedel an die predicanten, das [sy] bedenkind, wie ein nūw gesang in der kilchen anrichten sye, demnach dasselbig an min herren bringind. (R. M. 385/1.)

1573, August 31: Uff der predicanten alhie über m. g. h. hievor an sie gelangten bevelchs, nachbedenckens zehaben, wie man ein nūwe ordnung des psalmengesangs alhie anrichten möge, gethane relation, das inen gefallen wölle, das man jedes suntags vor und nach der predig singen sölle, item das man den leermeystern inbinden wölle, ire leerkind, knaben und meytlin, zū dem täglichen gesang gewohnt und underricht zemachen, damit es in ein bruch under übung kömme, item dieselben ire leerkinder all suntag mit inen in die predigen zū glych wie die schūler zefüren und zu dem gesang halten: ist geraten, diß der predicanten ansechen, in volg zestellen und namlich das man nun fürhin alle suntag vor und nach der predig singen sölle, doch zu winters zyt das

¹⁾ Der 7. April 1569 war ein Gründonnerstag. Das Ratsmanual erwähnt diesen Beschluss des Rates, der als Schreiben an die Geistlichen hier erscheint, nicht. Wir wissen aber, dass die Manuale, zumal diejenigen des XVI. Jahrhunderts, keineswegs alle Verhandlungen des Rates enthalten.

nachsingen ußsetzen, und solich gesang von ingentz aprilis anfachen und wären biß uff St. Michaelis. Des [ein] zedel an cantzel und die leermeyster. (R. M. 385/232.)

1573, Oktober 19: Schülherren söllend Jacob Engel von wägen er die knaben musicam gelert, uß dem schülherren seckel x $\bar{\text{z}}$ wärden lassen. (R. M. 385/342.)

1574, April 19: Geraten, die vern ultima augusti 1573 angesechne kilchenordnung des gsangs halb, nochmaln anzutretten und dero zegeleben. Und zü einem senger ist gesetzt Hans Kierner, der lermeyer. Dem ist zü besoldung jerlich 4 mt. dinckel verordnet ab der stift. (R. M. 387/21.)

1574, April 25: Hett man anfangen, ouch nach der predig an sontagen psalmen züsingem, doch allein den summer, von Ostern biß uff Michaelis, den winter sol mans umb der kelti willen underlassen. (Haller und Müslins Chronik.)

1574—1580: Hans Kiener für das er all sontag in der kilchen singt, ist ime von m. g. hrn. jerlichen geordnet worden dinckel 4 mt. (Stiftrechnung von Jacobi zu Jacobi). 1580: Hans Liecht, so an sin statt verordnet, für 2 fronvasten dinckel 1 mt.

1579, April 23: Schülherrn und ministri söllend übersitzen und beratschlagen, welcher gstat das kilchengsang verbesseret und ordenlich angericht werden möge und ouch ein musicum bestimmen und so sy D. Salomonum Pleppium darzu benden (binden, gewinnen?) mögend, wellen min g. herren ime darumb geschöpft haben an gelt 6 gld., an dinckel 4 müt. (R. M. 397/107.)

1579/80: Hern Salomon Bläp, dem professor in artibus, von der jugend, die in der music zeunderwysen für dry fronvasten 9 $\bar{\text{z}}$ und 3 mt. dinckel. (Stiftrechnung.)

1580, September 25: Zedel an die predicanten und schülmeister das gsang in der kilchen baß anzurichten. (R. M. 400/310.)

1580, Dezember 2: Diewyl hr. Salomon Plepp in underwisung der musik hinlässig und aber davon ime jürlich 12 \bar{x} d. und 4 mütt dinckel geordnet, so sol ime sölech stipendium entzogen und hr. Petter Hybner, dem nüwen läßmeister, von wegen er flyssiger, ußgericht werden. Stiftschaffner. (R. M. 401/6.)

1581—1596: Hrn. Peter Hibner vom gsang die jugent in der schul ze underwysen und von des sun-täglichen gsangs wegen 12 \bar{x} und 4 mt. dinckel. (Stiftrechnung.)

NB. Nachdem die alte Lateinschule 1581 verlassen wurde, diente sie noch für die am Dienstag und Samstag stattfindenden Gesangsstunden. Beiläufig sei noch bemerkt, dass beim Einzug ins neue Schulgebäude die Schüler von dem ganzen Rat, den Prädikanten und den Professoren begleitet wurden „ouch von den stattpfyffern und irer musica und ward von allen gesungen der psalm: Do Israel uß Egipten zoch“. (Haller und Müsli.)

1585, Juni 22: Zedel an predicanten, helfer, schülmeister, hr. Christen [Amport], hr. Peter Hybner &c. söllend morn nach der predig glych in der nüwen schül erschynen und dahin alle studenten, schüler, lerneister und dero discipel, so zum kilchensang zebruchen, bescheiden, miner herrn will und meinung des kilchensangs halb zü vernemmen. (R. M. 409/454.)

1585, Juni 23: Die verkomnus, so herr seckelmeister Megger und hr. seckelmeister Diller und hr. venner von Graffenried mit den vier trummetteren von Memmingen gemacht, namlich das sy ohne eines schultheissen oder seckelmeisters urloub nit von der statt verreisen, noch mit der kunst dem quest hie in der statt nachzüchen, all sonntag und donstag by dem kilchensang sin und uffblasen und am mitwuchen und sambstag sich in der alten schul üben und zu zytten uff dem

kilchturm nach dem predigen blasen &c. Und das sy zů jarlicher bsoldung 400 \bar{x} d. und 20 mütt dinckel haben söllind sampt der bekleidung, wenn es minen herren gevallen wirt &c. Ist bestättiget und approbiert. (R. M. 409/456.)

1585: Fronfasten sanct Michels tag. Bläsy Buwman dem trummeter und sinen dryen gsellen von Memmingen wie inen das zur bstallung verordnet worden 100 \bar{x} . (S. R.) So noch 1593.

1593, Oktober 29: Herren schultheissen von Grafenried ist bevolchen, die geistlichen in die alte schül zezammen zeberüfen, sy von des gsangs und besonders den herren im closter von der knaben wegen zevermanen. (R. M. 426/281.)

1596, Mai 7: Zedel an läßmeister Selmatter, das m. h. ine an statt hr. Hibners verordnet, das gsang zefüren.

1595—1600: Herren Balthasar Selmatter, professor grecus, von dem sontäglichen gsang in der kilchen für ein jar 12 \bar{x} , dinckel 4 müt. (Stiftrechnung.)

1600 (1): Ausgaben des Seckelmeisters: Bläsis des trommeters säligen witwen umb etliche instrument und darzů dienliche gsangbüchli lut der schatzung und miner g. herren bevelch zalt 40 \bar{x} .

NB. Der Trompetenblaser Blasius Baumann begleitete mit seinem Instrument den Psalmengesang von 1585 bis 1600.

c) Schulgebete. Besuch der Predigten.

Die Schule hatte die Gemeinde mit dem religiösen Gesang bekannt zu machen. Es wurde ihr noch eine andere Aufgabe zu teil. Als im Jahre 1542 die Akten der Kapitelsversammlungen dem Rate vorgelegt wurden, verordnete dieser betreffs der Frage, ob die Pfarrer die

Kinder auch beten lehren sollten: „Kinderfrag halb, ob sy betten khönden, setzen m. h. den lerneistern, husmeistern &c. heym, jedem sine kind zeleren¹⁾.“ Man erwartete also von den Hausvätern und von den Lehrmeistern, dass sie ihre Kinder zum Gebet anleiteten. Die Schule sollte auch in diesem Stück dem Hause in der religiösen Erziehung der Jugend beistehen. Daher finden wir in einigen Schulbüchern aus jener Zeit neben den sog. Schulgebeten auch Hausgebete.

Urban Wyss hat in seiner 1556 entstandenen Sammlung von Schreibvorlagen ein paar solcher Gebete aufgezeichnet: „Ein gebeth zum essen. Nach dem Essen. Wann du wilt schlaffen gehen. Gebeth morgens so man auffstehet.“ Als Proben dienen:

„So man zu der Lehre gehet ein Gebeth.

HErr Gott, himmelischer Vatter. Wie du vnns menschen vernunfftige Creaturen erschaffen hast, die Immer etwas güts lernen vnnd thûn sollen, So mehre in mir deinen heyligen Geyst, damit ich immer lernen möge, dadurch ich deinen Nammen heilige vnnd gross mache vnnd meinem nechsten zû seinem Heyl diene durch Christum Jesum.

Wenn man von der Lehre gehet ein Gebâth.

Vmb deine theure gaben der Lehre, miltreycher Gott, sag ich dir lob vnnd danck, gib mir in der selbigen wol fürzûfaren, auff das ich immer geschickter werde, dich groß zûmachen vnnd meinen nechsten zûbesseren durch vnnsere Herren Jesum. Amen.“

Schon frühe wurden die Schüler zum Besuch des Gottesdienstes angehalten; sie sollten von den Lehrern

¹⁾ R. M. 281/84 = 1542, Juni 22.

in die Kirche begleitet werden und von ihnen dort beaufsichtigt werden. Es geht dies aus folgender Stelle des Ratsmanuals vom 19. September 1565 hervor: „Zedel an tütsch und latinisch schülmeister und provisores, das sy hinfür mit der jugend zur abend predig umb die dry, wan die schül us ist, gangind¹⁾.“ Durch die oben mitgeteilte Ordnung des Psalmengesangs, vom 31. August 1573, wurde auch der Besuch der sonntäglichen Gottesdienste verlangt.

3. Der Lehrer.

Titel, Vorbildung, Erlaubnisscheine, Prüfung und Anstellung. Schulaufsicht.

Es mag aufgefallen sein, wie mannigfaltig die Bezeichnungen für die *Schreib- und Rechnungslehrer* des XVI. Jahrhunderts sind. Am häufigsten begegnete uns der *Lehrmeister*, den wir, da er an der deutschen Schule unterrichtete, auch als *deutschen* Lehrmeister bezeichnet finden²⁾. Seltener ist der *Lehrmann*, den wir ein einziges Mal trafen und zwar auf dem Lande³⁾; ebenso der *Kindlehrer*, von dem wir auch nur einmal Kunde be-

¹⁾ R. M. 367/264. Das Reformationsmandat vom 7. Februar 1528 schrieb Werktagspredigten vor am Montag, Mittwoch und Freitag. Die Prädicanten-Ordnung von 1587 bezeichnete den Donnerstag und einen andern Tag.

²⁾ Der Ausdruck kommt noch im 18. Jahrhundert vor; 1787 wird Jacob David Greber, deutscher Lehrmeister zu Bern, Pfarrer von Amsoldingen (Lohner, S. 186). Auf dem Lande nannten sich die Lehrmeister mit Vorliebe (deutsche) Schulmeister.

³⁾ R. M. 12/79 = 1606, August 15. Anstellung eines Lehrmannes durch die drei Gemeinden Thess, Brägelz und Lamlingen und Beitrag der Regierung an seine Besoldung, „sover dz der lherman durch dz gantz jar die jugend instruiere“.

kamen¹⁾. Hingegen sind uns die *Lehrfrauen* und die *Lehrmeisterinnen* gute alte Bekannte, auch die *Lehrgotten*, als deren erste wir 1561 Katharina Schaller kennen lernten. Diese Benennung soll daher rühren, dass nach alter kirchlicher Ordnung die Paten (Götti und Gotte) angehalten waren, die Täuflinge die Hauptstücke des Glaubens zu lehren²⁾.

Der Ausdruck *Rechenmeister* ist selbstverständlich. Schwieriger dagegen ist es, zu sagen, woher die Bezeichnungen *Guldenschreiber* und *Modist*, die im XVI. Jahrhundert beide für Schreib- und Rechenmeister gebraucht werden, kommen. Sehr wahrscheinlich ist „Guldenschryber“ ursprünglich im Sinne von Goldschreiber gebraucht worden, so dass wir die Begriffsentwicklung: Schönschreiber, Schreiblehrer, Lehrmeister hätten. Merkwürdig ist indessen, dass in der Regel der Ausdruck Guldenschreiber mit Rechenschreiber verbunden ist und nicht selten der eine für den andern gebraucht wird, so bei Thomas Zinckenberg 1541, Urban Wyss 1556, Balthasar Knecht 1582, Matthäus Knecht 1586³⁾. Nach einer andern Deutung wäre ein Guldenschreiber ein Winkel-

¹⁾ Schweizerisches Idiotikon III, 1369: „Ein erber mann, nampt sich von Bern, der gab sich für einen kindlerer us.“ Die Stelle ist den Zürcher Richtbüchern zum Jahre 1505 entnommen. Leider konnte sie laut gütiger Mitteilung des Herrn Professor Dr. R. Schoch im Original nicht mehr aufgefunden werden, sonst hätten wir dem Kindlehrer weiter nachgeforscht.

²⁾ Schweizerisches Idiotikon II, 256. Da Katharina Schaller Unterricht im Katechismus erteilte (siehe oben S. 561) und, soviel wir wissen, der Ausdruck Lehrgotte erst nach der Reformation vorkommt, so könnte man fragen, ob nicht die Lehrgotte eine Lehrfrau ist, die die Kinder auch in den Fragen des Katechismus unterrichtet.

³⁾ Vergl. auch S. R. 1573 (I) Fronfastliche Besoldungen: „Den zweyen guldenschrybern *oder* rechenmeistern VI .“

schreiber, der als Taxe für seine ausgefertigten Akten höchstens einen Gulden beziehen durfte¹⁾.

Die *Modisten* erinnern uns an unsere Modistinnen. Bei diesen ist bekanntlich die Kenntnis der neuesten Formen und Moden von Wichtigkeit für die Ausübung ihres Berufes. Jene nun traten auch als Kenner der Formen und Moden auf, allerdings auf einem andern Gebiet. Wir finden nämlich Grammatiker, Musiker, Kunstschreiber, ja sogar Rechenmeister, die sich Modisten nannten²⁾. Damit wollten sie sagen, dass sie sich nicht bloss mit den Elementen ihres Faches abgaben. Ein Schönschreiber, der alle Gattungen der deutschen Schrift kunstgerecht herstellen konnte, war ein deutscher Modist. Wie die Guldenschreiber, so waren die Modisten gewöhnlich auch Rechenmeister. Bernhard Wyss, der bekannte Verfasser einer Reformationschronik, der 1500 in Zürich als „Kindlehrer“ wirkte, nannte sich „Modist in Stimmen und der Zifferrechnung“³⁾.

Als Vorläuferinnen unserer *Arbeitslehrerinnen*⁴⁾ können gewissermassen die zwei Frauen angesehen werden, die in folgenden Ratsbeschlüssen genannt werden:

1582, März 7: Sara Nägelin von Zürich, die wullnäyerin und würckerin heidnisch werchs⁵⁾, ist zu einer hindersäßen alhie ein jar lang angenommen, hiezwüsch

¹⁾ Leider fehlen uns Belege für diese Annahme. Auch als Maximaltaxe kommt uns der Gulden (= 2 Pfund) etwas hoch vor. Die Sache verdient, untersucht zu werden.

²⁾ Vergl. die gründlichen Untersuchungen Joh. Müllers im Anzeiger des germanischen Museums XXV (1878), S. 237/28, 352/55.

³⁾ Zwingliana, 247.

⁴⁾ Im XVII. Jahrhundert „Lißmer Lehrgotten“ genannt.

⁵⁾ Unter „heidnisch werch“ haben wir gewirkte Tücher und Teppiche zu verstehen. Vergl. J. Stammler, Die St. Vinzenz-Teppiche (Archiv des historischen Vereins XIII, 54).

ettliche töchteren ire kunst zelernen. — Ira dessen ein zedel an grichtschryster.

1591, März 28: Guillaumaz Dieboz von Valendys ist vergünstiget, ein stübli alhie zeempfachen und darin, so lang ir gnaden gefellig und sy sich woll haltet und tregt, zewonen und die meytli mit näyen zeunderwysen ¹⁾).

Wir sahen, dass viele Lehrmeister ursprünglich Kunstschreiber oder öffentliche Schreiber gewesen waren, so Hans Bletz, Hans Ougenweyd, Urban Wyss, Balthasar Knecht, Matthäus Murer, Hans Wälti. Wie verhält es sich aber mit der Vorbildung derjenigen, die nicht aus jenem Stande hervorgegangen sind? Bei den geringen Forderungen, die damals an den Lehrmeister gestellt wurden, ist es nicht zu verwundern, dass es diesem oder jenem Handwerker einfallen konnte, sich für das Lehramt befähigt zu betrachten. Nicht selten sind die Fälle, wo der Sohn oder die Tochter eines Lehrmeisters oder einer Lehrgotte den Beruf des Vaters oder der Mutter ergreifen. Ein sprechendes Beispiel ist Sarah Schürer, deren Mutter und Grossvater dem Lehrerstande angehörten und deren Tochter auch Lehrerin wurde. Weniger erfreulich hingegen ist die Tatsache, dass Geistliche, die ihr Amt niederlegen mussten — wir denken an Abraham Sigli und Sebastian Körnli — ohne weiteres in den Schuldienst aufgenommen wurden. Hierher gehört auch folgender Fall, den wir im Wortlaute des Ratsmanuals mitteilen: 1551, Juli 21, Matheo Weltz ein schyn, das m. h. im verzigen, moge wol kind leeren. — 1553, Juni 1, Matheo Weltz 2 gld., 1 malter korns. Zoffingen. — 1560, Mai 22, Matheo Weltz ein schyn, das m. h. ime sin begangnen väller, deswegen er ins halsysen kommen, verzigen und vergäben ²⁾).

¹⁾ R. M. 403/175 und 421/309.

²⁾ R. M. 317/176, 325/21, 352/274.

Um seinen Beruf frei ausüben zu können, bewarb sich der Lehrmeister um einen Erlaubnisschein bei dem Rat, wie folgende Beispiele zeigen:

1542, April 20: Andres Gottfryd der schrybery abgewisen, mag aber biderben lüten ire kind wol lernen als ein schulmeister.

1543, Januar 12: Michel Krämpen ein offnen brief, das im erlaupt, tütsche schül ze halten.

1551, Februar 2: Crist. Mägrich zu Wims (Wimmis) 1 mütt dinckel. Thun. Ein schyn, das m. h. im erlaupt, etwan ein schülmeistry tütsch anzenemmen, wo er underkommen mag.

1558, August 23: Meyster Lienhard Grummer, dem schumacher, erlaupt, tütsche schül uffem land ze halten, als lang er sich wol und erlich haltet und minen herren gevallt¹⁾.

Versuchen wir nun, einen Lehrer auf seinem Gange nach einer Stelle zu begleiten. Durch das Tor der Stadt tritt ein einfach, fast ärmlich gekleideter Mann. Die Hosen aus währschaftem Landtuch und seine Jüppe sind ein Geschenk, das er in Anerkennung geleisteter Dienste oder vielleicht auch „um Gottes willen“ erhalten hat²⁾. Im Busen verwahrt er sorgfältig den Abschiedsbrief, der bezeugt, „daß er die jugent mit bestem flyss und guten trüwen lesen und schryben gelert, daß man sines dienstes ein wolgefallen und gut vernügen gehept und er sich frombklich, eerlich und unsträfflich in allen dingen verhalten“³⁾. Er hält Umschau und meldet sich

¹⁾ R. M. 280/183, 283/56, 315/164, 345/320.

²⁾ R. M. 368/316 = 1566, März 26: Dem frömbden schulmeister ein juppen und ein par landtüchin hosen. — Die Jüppe ist das hemdartige Kleidungsstück, das unter dem Mantel getragen wurde.

³⁾ Aus dem Zeugnis für Caspar Clotter, Lehrmeister zu Bözingen 1587. Abgedruckt im Schweizerischen Evangelischen Schulblatt 1898, S. 52.

beim Rate mit der Bitte, deutsche Schule halten zu dürfen. Wird er abgewiesen, so bekommt er doch wenigstens aus der Stadtkasse einen Zehrpennig für die Weiterreise ¹⁾).

Trifft es sich, dass gerade eine Stelle frei geworden ist, so wird der Bewerber zu den Stadtpfarrern geschickt, dass sie ihn examinieren, ob er zum Lehrmeister taugt oder nicht ²⁾. Ist der Bericht günstig, so wird ihm die Erlaubnis zur Niederlassung und zur Ausübung seines Berufes erteilt. Es steht ihm frei, sich in eine Zunft einzukaufen oder nicht; denn „frömbd artzet, rechen- oder leermeister und derglichen, was gemeinem nutz dienstlich möchte sin“ dürfen auch ohne Stubenrecht zu besitzen in der Stadt wohnen ³⁾. Seckelmeister und Venner sind beauftragt worden, sich mit dem neuen Lehrmeister der Besoldung wegen zu vereinbaren ⁴⁾. Er ist mit dem Vorbehalt angenommen worden, „so lang er sich wohl und redlich tregt und so lang minen herren gfellig“; der Rat behält sich also vor, ihn ohne weiteres zu entlassen ⁵⁾.

¹⁾ Vergl. R. M. 420/257 = 1590, Dezember 3: „David Seltzin, dem modist und rechenmeister pro viatico 5 franken. Und hiermit sines begärens, ime ein besoldung zeschöpfen und schül zhalten abgwisen.“ — Wie häufig die Stadtkasse für derartige Unterstützungen in Anspruch genommen wurde, zeigt die Zusammenstellung, die weiter unten folgt.

²⁾ R. M. 352/9,14 = 1560, März 14: Ministri debent disern Heinrich Schmyd examinieren, ob er zu leermeisterie touglich oder nit. — März 15: Ministris ein zedel, sich ettwan umb ein geschickten leermeyster zeumbsächen und minen hern anzetragen. — Siehe auch bei Niklaus Henning.

³⁾ Satzung und Ordnung der Inzüglingen halb, vom 26. Juni 1534. (Unnütze Papiere, Bd. 14.)

⁴⁾ Näheres weiter unten bei den Besoldungsverhältnissen.

⁵⁾ Vergl. Niklaus Henning, S. 560.

In der Ausübung seines Berufes steht der Lehrmeister unter der Aufsicht der Geistlichen; mit ihnen hat er am Wohl der Jugend zu arbeiten. Nach dem Wortlaut des Schulmeister-Eides vom 29. Dezember 1546 hatten die beiden Schulmeister der Lateinschule und des Kollegiums zu Barfüßen auch auf die „tütsche lerneyster ze achten, ze merken und ze losen“, ob ihr Unterricht mit der biblischen Schrift, der Berner Disputation und Reformation &c. übereinstimme¹⁾. Die eigentlichen Aufseher der deutschen Schulen waren indessen die Pfarrhelfer. Am 4. Dezember 1592 beschloss der Rat, dass „die helfer fürhin der keer nach alle fronfasten die tütschen leeren visitieren“²⁾.

Unterstützungen durchziehender Lehr- und Schulmeister³⁾.

- 1519 (II. Jahreshälfte.) Dem lerneyster, so die tütsche schül wolt halten 1 Pfund.
 1527 (II.) Einem, so hie umb das schülmeister ampt bat, für sin zerung 2 Pfd.
 1536 (I.) Dem schülmeister von Nürenberg hiesend min herrn gen 4 Pfd.
 1536 (II.) Dem schülmeister von Stein 8 Pfd.
 1538 (II.) Denne einem armen leermeister 1 Pfd.
 1539 (I.) Denne einem frömbden schülmeister 3 Pfd. 6 Sch. 3 Pfg.
 1540 (I.) Dem Johans Schmid, rechenmeister von Diessenhofen 2 Pfd.
 1547, Juli 20: Dem schülmeister von Appenzell ein kronen.
 1548, Juni 13: Dem frömbden schülmeister 10 Schilling.
 1549, Juni 27: Dem schülmeister von Costantz 1 kronen.

¹⁾ Abgedruckt in Kehrbachs Mitteilungen 1901, S. 206.

²⁾ R. M. 424/359.

³⁾ Aus den R. M. und S. R. Lehrmeister und Schulmeister sind hier nicht auseinander gehalten. Unerwähnt sind die Beiträge an Lehr- und Schulmeister aus bernischen Gebieten; sie sind teilweise zusammengestellt im Schweizerischen Evangelischen Schulblatt, Jahrgang 1897, Nr. 23 ff.

- 1549, August 24: Dem schülmeister von Luggaris an costen 2 kronen.
- 1555, September 15: Ulrich Thuber, einem leermeister 1 Pfd.
- 1556, Mai 22: Simon Dardario, gwäbñem schülmeister zû Fryburg 10 Pfd.
- 1560, April 3: Diserm leermeyster von Schaffhusen 1 guldi.
- 1560, Juli 15: Diserm frömbden leermeister ein guldi geschenkt.
- 1564, April 10: Paulus Wyllern, dem guldischryber 2 Pfd.¹⁾
- 1566 (I.) Einem tütschen schülmeister geben 10 Sch.
- 1566, November 12: Einem armen durchwandleten schryber geben 15 Sch. 4 Pf.
- 1568, September 27: Einem frömbden schülmeister für ein zerpfennig 1 Pfd.
- 1568, Dezember 24: Einem frömbden schülmeister, Sebastian Bleyß genampt, geben 1 Pfd.
- 1570, Juli 8: Einem frömbden schülmeister zum zerpfennig geben 1 Pfd.
- 1570, September 26: Diserem frömbden schülmeister 1 Pfd. vereeret.
- 1571, April 6: Diserm Georg Inlender, dem frömbden schülmeister, 1 Pfd.
- 1571, Oktober 5: Diserm leermeister von Zürich 2 Pfd.
- 1572, Juni 20: Johann Kraft, einem frömbden leermeyster 2 Pfd.
- 1572, Juli 28: Hansen Venner, einem tütschen leermeister umb Gottswillen 2 Pfd.
- 1575, März 30: Wilhelm Reist, einem farenden schryber 1 Pfd.
- 1576, November 1: Einem frömbden guldischryber 1 Pfd.
- 1580, Juli 29: Johan Joachim, dem guldischryber, zum zerpfennig 2 Pfd.
- 1580, Dezember 22: Georgio Zand, dem landtfarenden schülmeister, pro viatico 1 Pfd.
- 1582, Dezember 14: Zwöyen uß der Pfaltz vertribnen kilchen oder schüldieneren 4 Pfd.
- 1584, Januar 17: Ulrich Schilling, dem rechenmeister von Basel, umb das er ein geschriben kunscht werck dediciert 10 kronen.

¹⁾ Paulus Wyler von Margroffen (Baden) hielt 1566 „titsche schull mit schriben und rechnen“ und auch Fechtunterricht in Biel. Vergl. Schweizerisches Evangelisches Schulblatt 1898, Nr. 5.

- 1584, August 31: Einem tütschen schülmeister, Caspar Clotter¹⁾ genampt, 1 Pfd.
- 1584, September 12: Einem schülmeister von Basel, Bastian Cün Rhat genampt, 1 Pfd.
- 1584, September 18: Zwöyen scribenten von Basel und Rynach 2 Pfd.
- 1585, Mai 7: Melchisedeck Brentzing, dem leermeister von Sant Gallen 1 Pfd.
- 1585, Oktober 11: Marti Sultzer, dem schülmeister von Winterthur zum zerpfennig 2 Pfd.
- 1585, Dezember 1: Einem vertribnen schülmeister von Pisin-court uß Frankrych zum zerpfennig 6 Pfd. 13 Sch. 4 Pfg.
- 1590, Dezember 3: David Seltzin, dem modisten und rechenmeister, zu einem zerpfennig 5 franken tünd 6 Pfd. 7 Sch.
- 1592, September 11: Jeroñymo Velldhuser²⁾, dem schülmeister von Lünenburg 2 Pfd.
- 1592, Oktober 20: Einem frömbden schülmeister 2 Pfd.
- 1592, Oktober 24: Ludovico Fabri dem frömbden schülmeyster, pro viatico 1 Pfd.
- 1593, Juli 19: Melchisedeck Brenntzen, dem landstrychenden schül oder lehrmeister, pro viatico 1 Pfd.
- 1593, August 12: Jacob Lepus, den schülmeister von Lindouw, an siner frouwen kindbetti ze stür 2 Pfd.
- 1593, Oktober 15: Jheronimo Hüber, dem frömbden schülmeister 10 Sch.
- 1593, Dezember 7: Einem frömbden rechenmeister 1 Pfd.
- 1596, März 26: Des rechenmeisters zü Hagenouw potten, so min h. ettwas gschrift presentiert 10 Pfd.
- 1597, Februar 7: Einem frömbden schülmeister 10 Sch.
- 1597, September 13: Einem schülmeister uß Franckenland 1 Pfd.
- 1597, Dezember 4: Einem frömbden schülmeister 1 Pfd.
- 1598, Mai 5: Pauli Franck³⁾, dem guldischryber von Memigen zü einem zerpfennig 4 Pfd.

¹⁾ 1587 ist er Lehrmeister in Bözingen. Sein Abschiedsbrief abgedruckt im Schweizerischen Evangelischen Schulblatt 1898, Nr. 5.

²⁾ 1602, September 30. klopft er wieder an und erhält abermals 2 Pfd.

³⁾ Über Paul Franck, weiland Modist und Rechenmeister zu Memmingen, siehe Mitteilungen des germanischen Nationalmuseums 1898, S. 49—53 (Th. Hampe: Initialen in Holzschnitt von dem

- 1598, Mai 10: Einem frömbden schülmeister 2 Pfd.
 1598, November 25: Dem schülmeister uß Wallis 1 Pfd.
 1599, Februar 7: Einem frömbden schülmeister 10 Sch.
 1599, Dezember 4: Einem frömbden schülmeister 1 Pfd.

4. Besoldungsverhältnisse.

Welches war das durchschnittliche Einkommen eines Lehrmeisters im 16. Jahrhundert? Die Beantwortung dieser Frage stösst auf besondere Schwierigkeiten: einmal ist uns nur in seltenen Fällen die Höhe der Einnahmen bekannt, und sodann ist ihre Berechnung nach jetzigem Geldwert nicht so leicht, als es den Anschein haben könnte. Der Mangel eines Werkes, das für Bern eine Zusammenstellung der Preisverhältnisse älterer Zeiten gibt, macht sich auch hier recht fühlbar¹⁾.

Das Einkommen eines Lehrmeisters bestand aus dem *Fronfastengeld* und, wenn das Glück ihm hold war, aus einer sogenannten *Besoldung*. Freilich konnte es vorkommen, dass er auch betreffs des erstern das Nachsehen hatte.

Das Fronfastengeld ist das Schulgeld, das der Schüler alle Vierteljahre (Fronfasten) zu entrichten hatte. Es sind uns leider nur zwei Angaben über dessen Höhe bekannt. Am 16. Februar 1586 bestimmten nämlich Seckelmeister und Venner, dass der neu angenommene Lehr- und Rechenmeister Matthäus Murer an Fronfastengeld 8 Schilling für Lesen und Schreiben und 16

Rechenmeister Paulus Franck). Hier die Notiz: „Den 3. Oktober 1595 hat Paulus Franck, Modist vnd Teutscher schulmeister allhier [in Memmingen] . . . den David Lochbichler, sonst Girtler genand, Schulhaltern mit einem Faust-Hammer am Haupt also verletzt, daß er am 13. Oktober hernach gestorben.“

¹⁾ Reichhaltiges Material bieten z. B. die Staatsrechnungen und die Ämterrechnungen.

Schilling für Rechnen fordern durfte¹⁾. Zehn Jahre später, am 6. März 1596, wurde das Fronfastengeld der Mädchen ebenfalls auf 8 Schilling = 3 Batzen normiert. Die Klagen über Nichtbezahlung des Fronfastengeldes sind so alt als der Lehrerstand selber²⁾.

Die Besoldung ist der staatliche Beitrag, der einem Lehrmeister in Natura oder in Geld entrichtet wurde. Es ist ursprünglich keineswegs ein Äquivalent für geleistete Arbeit, sondern eine Vergütung im Sinne des Wartegeldes, das mancherorts noch dem Arzte und der Hebamme gegeben wird³⁾.

Vor dem 16. Jahrhundert ist uns kein Beispiel bekannt, dass bei uns ein Lehrmeister oder eine Lehrfrau eine staatliche Unterstützung bezogen hätte. Hans Schatz erhielt 1504 ein einmaliges Geschenk von 1 Mütt Dinkel und $\frac{1}{2}$ Mütt Roggen. Einem deutschen Guldenschreiber wurde 1509 ein Jahressold von 5 Pfund bezahlt. Dem Lehrmeister von Uri und seinem Nachfolger gab man 1523 eine Spende aus dem Kornhaus. Hieronymus Kasselmann und seine Kollegen bezogen einen Jahrlohn von 5 Mütt Dinkel. Dem Lehrmeister Hans Kotter wurde von 1534 an der Hauszins mit 10 Pfund vergütet, ebenso Hermann Holtzmüller (1537). Vom Jahre 1539 an bezogen die Lehrmeister jährlich 8 Mütt Dinkel; daneben finden wir mehrmals Geschenke in Geld und in Natura an die gesamte Lehrerschaft, so 1541 (2 Mütt Dinkel), 1553 (2 Mütt), 1561 (1 Mütt), und 1565 sogar 2 Mütt Dinkel und 10 Pfund⁴⁾.

¹⁾ Siehe oben S. 575.

²⁾ Siehe bei Bernhardt Elpach, S. 502.

³⁾ Bei der Anstellung des Urban Wyss (S. 542) wird der Ausdruck Belohnung gebraucht.

⁴⁾ Hierher gehört auch R. M. 299/142: „Dem leermeister das geschenkt, so er herrn Sager schuldig XLVII 8.“ Wir wissen nicht,

Bei der Anstellung des Urban Wyss (1551) wurden die Venner beauftragt, mit ihm der „Belohnung“ wegen übereinzukommen. Näheres vernahmen wir indessen nicht. Hans Kieners Besoldung belief sich 1554 auf 8 Pfund an Geld und 4 Mütt Dinkel, wozu noch 30 Pfund für den Hauszins kamen. Von jetzt an erscheint die Barbesoldung regelmässig in den Fronfastenlisten der Seckelmeister-Rechnungen, und es lässt sich für Hans Kiener und die übrigen Lehrmeister und Lehrgotten folgende *Besoldungsliste* aufstellen:

| | Geld: | Dinkel: |
|------------------------------|----------|---------|
| Hans Kiener (1567) . . . | 32 Pfund | 4 Mütt |
| Niklaus Henning (1561) . . | 8 „ | ? |
| Katharina Schaller (1561) . | 4 „ | 2 Mütt |
| Hans Ougenweyd (1571) . . | 16 „ | 4 „ |
| Abraham Sigli (1571) . . . | 16 „ | 4 „ |
| 2 Guldenschreiber (1573) . | 24 „ | 8 „ |
| Kaspar Schlatter (1581). . . | 32 „ | 4 „ |
| Martha Ougenweyd (1576) . | 16 „ | 8 „ |
| Jakob Gasser (1578) | 16 „ | ? |
| Magdalena Wyss (1582) . . . | 20 „ | 8 Mütt |
| Balthasar Knecht (1586) . . | 20 „ | 12 „ |
| Matthäus Murer (1586) . . . | 20 „ | 12 „ |
| Sebastian Körnli (1590). . . | 40 „ | 16 „ |
| Enoch Wäber (1591) | 20 „ | 8 „ |
| Sarah Schürer (1592) | 16 „ | 8 „ |

Wir finden auf diese Weise eine *durchschnittliche Besoldung* von 20 Pfund in Geld und 7½ Mütt Dinkel. Für den gleichen Zeitraum ist der Durchschnittspreis des Dinkels 33 Batzen, so dass die Naturalleistung einen

auf welchen Lehrmeister die Notiz zu beziehen ist. Damals wirkten Hermann Holtzmüller und Hans Ougenweyd.

Geldwert von 33 Pfund darstellt ¹⁾). Rechnet man nun auf einen Lehrmeister 80 Schüler — die Zahl ist eher zu tief als zu hoch gegriffen — so erhält man ein Fronfastengeld von $3 \times 4 \times 80$ Batzen = 128 Pfund. Wir hätten somit ein durchschnittliches Jahreseinkommen von 181 Pfund.

Für diese 181 Pfund hätte unser Lehrmeister beispielsweise kaufen können:

| | |
|-------------------------------------|--|
| 3620 Pfund Rindfleisch . . | zu 1 Schilling das Pfund ²⁾ |
| 1810 Pfund Anken (Butter) | zu 2 Schilling das Pfund |
| 1357 $\frac{1}{2}$ Pfund Käse . . . | zu 1 Batzen das Pfund |
| 41 Mütt Dinkel | zu 4 Pfund 8 Sch. das Mütt ³⁾ |

¹⁾ Der Preis schwankt zwischen 17 Batzen (1577) und 67 $\frac{1}{2}$ Batzen (1571, Teuerungsjahr). Siehe Kulturgeschichtliche Mitteilungen aus den bernischen Staatsrechnungen des XVI. Jahrhunderts. Bern 1894. S. 11.

²⁾ Die hier verzeichneten Preise sind aus den Jahren 1563 bis 1589. Näheres im Schweizerischen Evangelischen Schulblatt 1897, Nr. 26.

Zur Orientierung über die Münzverhältnisse diene folgende *Verwandlungstabelle*:

| | | |
|------------------------|---------------------|---------------------|
| 3 Kronen = 5 Gulden | = 10 Pfund | = 75 Batzen |
| 1 Krone | = 3 $\frac{1}{3}$ „ | = 25 „ |
| 1 Gulden | = 2 „ | = 15 „ |
| | 1 Pfund | = 7 $\frac{1}{2}$ „ |
| 1 Pfund | = 20 Schilling | = 240 Pfennig |
| | 1 „ | = 12 „ |
| 1 Plappart | = 3 Fünfer | = 15 Pfennig |
| | 1 „ | = 5 „ |
| 1 Batzen = 4 Kreuzer | = 8 Vierer | = 32 Pfennig |
| 1 „ | = 4 „ | = 8 „ |
| | 1 „ | = 4 „ |
| 3 Batzen = 8 Schilling | = 12 Kreuzer | = 24 Vierer |
| 2 „ | = 3 „ | = 6 „ |
| 1 „ | = 1 „ | = 2 „ |

³⁾ Aus einem Mütt Dinkel (= 12 Mäss) liess sich ein Zentner (50 kg.) Brot herstellen.

| | |
|---|-----------------------------|
| 1357 ¹ / ₂ Mass Landwein . . . | zu 1 Batzen die Mass |
| 1166 ² / ₃ Mass Waadtländer . . . | zu 3 Schilling die Mass |
| 1357 ¹ / ₂ Mäss Äpfel . . . | zu 1 Batzen das Mäss |
| 1810 Dutzend Eier . . . | zu 2 Schilling das Dutzend. |

Die Preise für Nahrungsmittel sind für Wertbestimmungen mit grösster Vorsicht zu verwenden, da sie bekanntlich in jenen Zeiten sehr schwanken.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kostete:

| | | | |
|-----------------------|--------------|------------------------|---------------------------------------|
| ein Karrhengst | 77 Pfund | ein Rind | 24 Pfund |
| ein Schwein . . . | 5 „ | ein Schaf | 2 ¹ / ₂ „ |
| ein Fuder Heu . . . | 4 „ | ein Fuder Holz . . . | 1 „ |
| ein Fuder Stein . . . | 6 Batzen | ein Fuder Sand . . . | 3 Batzen |
| 100 Ziegel . . . | 13 Schilling | ein „kemi stein“ . . . | ¹ / ₂ Schilling |
| 1 Paar Schuhe . . . | 12 „ | ein „nüwe bettstatt“ | 6 Pfund. |

Für Wertbestimmungen finden wir am ehesten Anhaltspunkte in den Tagelöhnen der Handwerker. Am 25. Mai 1565 bestimmte der Rat den Taglohn der Zimmerleute: ein Meister soll 7 Schilling, ein Knecht 6 Schilling bekommen. Am 18. Mai desselben Jahres erhalten die Steinhauer folgenden Tarif: dem Meister 8 Schilling, einem Knecht 7 Schilling, den „ruch knechten“ jedem zum Tag 2 Batzen. Ein Küfermeister bezog 5 Schilling, ein Knecht 4 Schilling, so auch die Schmiede. Die Schneider-Ordnung vom 7. September 1581 gestattet einen Taglohn von 5 Schilling für den Meister und 4 Schilling für einen Meisterknecht bei einer 15stündigen Arbeitszeit. Am 2. September 1588 wurde verordnet, dass „von einem meder oder schnitter tagwen, nebend spys und tranck nitt mehr dann 2 batzen und von einem tröscher und anderer werchen tagwen 1 batzen“ gefordert werden dürfe.

Nach diesen Beispielen entspräche das Pfund ungefähr 10 Franken, und es wäre demnach eine Besoldung von 181 Pfund einem heutigen Einkommen von 1810 Franken gleichzustellen.

5. Das Schulzimmer und seine Ausstattung.

Das Zimmer, welches der deutsche Lehrmeister seinen Lehrkindern als Schulstube zur Verfügung stellte, wird schwerlich so geräumig und hell gewesen sein, als man es nach den noch vorhandenen Bildern schliessen könnte¹⁾. Seine Ausstattung wird sich wohl auf das Allernotwendigste beschränkt haben, wozu als hervorragendstes Möbel des Schulmeisters Stuhl, dann eine Anzahl niedere Bänke, eine Wandtafel, ein Schreibtisch, manchmal auch noch ein Rechentisch oder eine Rechentafel zu zählen sind.

Wenn auch die nachfolgend erwähnten Schulgegenstände für die Lateinschule verfertigt worden sind, so glauben wir doch in Anbetracht des Umstandes, dass sie auch in der deutschen Schule Verwendung gefunden hätten, sie hier anführen zu dürfen. Bemerken wollen wir noch, dass das Rechenbrett und der Rechentisch auch im Rathaus und auf dem Zollhaus im Gebrauch waren.

1516 (I). Dem tischmacher von der rechnung in den tisch uff dem rathus zů schniden 8 β. (S. R.)

1523 (I). Nielaus Wyermann umb ziegelmodel und umb zwo schrib taffelen in die schul 3 ꝛ. (S. R.)

1543. (Usgäben an Zolnern) Hans Kallenberg, dem maler, umb ein rächen taffelen (und anderes) 8 ꝛ 10 β. (Welsch S. R.)

1550/51. Umb ein nüwe rechentafeln vom tischmacher und maler 3 ꝛ 10 β. (Welsch S. R.)

1581 (II). M. Gorius Yt, dem tischmacher, und Andres Stoß, dem flachmaler, umb ein nüwe rechen-

¹⁾ Siehe die vielen Darstellungen bei E. Reicke: Lehrer und Unterrichtswesen in der deutschen Vergangenheit (Bd. 9 der Monographien zur deutschen Kulturgeschichte).

tafellen mit weltcher zal, gattung und zyfer zemachen, zemalen und von beyden zuzebereyten 4 \bar{x} 12 β 4 \mathcal{J} (S. R.)

1597/98. (Usgeben. In der alten schül) Hans Eggenstaler, dem tischmacher, umb ein nüwe taffeln in die alte schül zum gsang, so 7 schüch lang und $3\frac{1}{2}$ schüch breyt, ouch dieselbe ze schwertzen und ze firnissen. Item ettlichen stüllen zebesseren und zweyen nüwen zemachen. Für sölichs alles zahlt 8 \bar{x} . (Stiftsrechnung.)

1565/66. (In der schül) Dem tischmacher Urban, des schülmeisters stül unden und oben ander böden zemachen, ein thür zesamen thüblet, ein nüwen crützfus an ein alten tisch und 2 bein an ein stül zemachen 2 \bar{x} 3 β . (Stiftsrechnung.)

1600/01. (In der Latinischen Schül) Dem tischmacher Eggenstaler, dz er ein rüthenstül zü dem rüthentisch im erggel (Erker) gemacht $2\frac{1}{2}$ \bar{x} . (Stiftsrechnung.)

6. Die Schuljugend.

Wie war es mit der Jugend bestellt, die ein deutscher Lehrmeister nicht bloss zn unterrichten, sondern auch zu erziehen hatte? Versuchen wir, soweit uns die Gelegenheit dazu geboten ist, ihrem Treiben in und ausser der Schule, auf Spiel- und Tummelplätzen, auf den Gassen, bei Festlichkeiten u. s. w. zuzusehen.

Zuerst jedoch einiges über die *Strafen*, die damals über die Schuljugend verhängt, und die *Ergötzungen*, die ihr zu teil wurden.

Studenten, Lateinschüler und Lehrknaben, alle standen unter der Zucht der Rute. Wir vernahmen, dass in der Lateinschule ein eigener Rutenstuhl und Rutentisch war. Von den zahlreichen Fällen, wo diese Geräte Verwendung fanden, nur zwei:

1554, April 13. Schulmeister die 2 studenten schwingen, so umb die 12 gyget und glütet.

1563, August 5. Zedel an schülmeister, das sy Wytzigs sun für sich bschicke, ime den in Daniel Pickards huß gethaner diebstal fürhalte und mit rütten schwinge ¹⁾).

Als der Schulmeister Peter Schneeberger die Geldstrafen einführte, liess sie der Rat am 4. Dezember 1592 abstellen mit der Weisung, „wann einer straffwürdig, sölle er mit rütten gestrafft werden“ ²⁾).

Wir vernehmen auch von einer Züchtigung mit der Rute, die den Tod eines Knaben zur Folge hatte. Im Ratsprotokoll vom 6. April 1548 lesen wir: „Der predicant von Noville (bei Villeneuve), so den knaben mit der rütten ze tod geschlagen, sol us der gfenenuß glassen und us miner herren statt und land gwysen werden, ouch allen costen abtragen ³⁾.“

Weniger empfindlich und gefährlich war die Strafe des *Asinus*, nämlich das Sitzen auf einem hölzernen Esel, das Tragen eines Eselkopfes oder des Bildes eines Esels mit passendem Spruch. Das Umhängen des *Asinus* war in Bern auch bräuchlich, wie dies aus einem bei Mathias Apiarius gedruckten Bilde sich nachweisen lässt. Es stellt einen gesattelten Esel dar mit einem Maulkorb und einer Maultrommel. Das Bild muss wenige Jahre nach 1539 hergestellt worden sein, da es sich auf der Rück-

¹⁾ R. M. 328/196, 363/33.

²⁾ R. M. 524/358.

³⁾ R. M. 304/132. Nach Stettlers handschriftlicher Chronik (Staatsarchiv D, 257) hiess er Maistre Robert Rieux. Möglicherweise bezieht sich folgende Notiz auf ihn: 1550, Juli 2. An vogt von Losen, dem alten predicanten von Noville, wenn es die predicanten zethund bedunkt, um ein schülmeistry oder derglichen zû verhelfen. — (R. M. 313/97.)

seite eines Wandkalenders von 1539 als Korrekturabzug befindet. Leider fehlt der Spruch ¹⁾).

Rutenzug.

Die Rute, dieses mit aller Strenge gehandhabte Zuchtmittel der alten Schule, sollte doch wenigstens einmal des Jahres den Kindern eine Freude verschaffen. Es war der Tag, an welchem die ganze Schuljugend in den Wald zog, um die Ruten zu schneiden.

Wenn wir auch keine direkte Erwähnung von einem durch die Kinder der deutschen Schulen unternommenen Rutenzug haben, so ist doch kein Zweifel, dass dieser Brauch auch hier heimisch war. Für die Schüler der Lateinschule ist er bezeugt durch eine Stelle der Schulordnung von 1591. Wir lesen nämlich in § 20 der „gemeinen Satzungen“ :

„So man nach altem bruch in d'rüten, oder gan osteren gaht, oder in anderen zugelassenen erquickungen der jugendt und sonst, zû welcher zyt und an wölchem ort es wölle, wan sich ein student oder schüler mit wyn also übername, das er sich an der red stiesse, das er schwanckete, oder sunst mit ougenschinlichen wortzeichen syn füllery an tag gebe, der soll mit rüten oder nach erkantnuss sines herren gstrafft werden.“

Austeilung des Tischligeldes ²⁾).

Es war in Bern ein alter Brauch, dass am Oster-

¹⁾ Das Blatt ist von Herrn Staatsarchivar Dr. H. Türlér aufgefunden worden. Die Kenntnis seiner Bestimmung verdanke ich dem Buche von Reicke, Der Lehrer, wo auf S. 49 der gleiche Esel abgebildet ist, über welchem der Spruch zu lesen ist: Wer faul zur Arbeit ist, ist einem Esel gleich, der aber Tugend liebt, der wird in Ehren reich.

²⁾ Vergl. Gruners Deliciae Urbis Bernae, S. 141, 154, und Hallers Münz- und Medaillenkabinett I, 802—808.

montag nach dem feierlichen Aufzug der Obrigkeit der Grossweibel und der Gerichtsschreiber ein neu geprägtes kleines Geldstück den Kindern austeilten. Diese hatten, um das Geschenk in Empfang zu nehmen, hinter kleinen mit Blumen geschmückten Tischchen Posto gefasst; daher die Münze, die ihnen beschert wurde, Tischligeld¹⁾ genannt wurde. Ursprünglich waren es 5-Pfennigstücke (Fünfer), später 4-Pfennigstücke (Vierer).

Frühe schon drängten sich Unberufene zu den Tischlein, wie dies aus zahlreichen Erlassen der Regierung hervorgeht, z. B.: 1510, Ostermontag, ist angesehen, hinfür das tischligelt niemand dann den kinden zû geben. — 1532, April 1. Das tischli gält niemand's gen dann den jungen kinden biß uff x jaren alt, armen und richen glich; uff die stuben nüt, jedem 1 fünffer. — 1561, April 2. Zedel an kanzel uff mentag des tischli gelts halb, was über x jârig person nit dar gan. — 1575, März 23. Geraten, uff den tischlintag an statt fünffern vierer schlachen und ußgeben zelassen. — 1577, Februar 25. Geraten, das man fürhin an dem tischlitag an statt der fünfferen, von wegen dieselben in abgang kommen und man keine mer schlacht, vierer solle usteillen, und diewyl grosse unordnung darin geschaffen, ist geraten: Zedel an den cantzel zegäben, das nyemandt dann die x jârige kind darzû gan sollen. Zedel an müntzmeister, das er für 200 \bar{x} vierer müntze. — 1584, März 5. Der müntzmeister soll für 80 kronen vierer uff den Ostermentag schlachen der jugent nach altem bruch uß zeteilen²⁾. — Am 6. März fasste die Vennerkammer folgenden Beschluss: „Tischli gelt. Desselben halb ist

¹⁾ Die Erklärung der Ausdrücke Tischlitag und Tischlivierer ergibt sich von selbst. Die Deutung des Schweizerischen Idiotikon I, 925, ist demnach zu korrigieren.

²⁾ R. M. 146/49, 233/128, 356/135, 389/36, 393/127, 407/170.
Archiv des histor. Vereins.
XVI. Band. 3. Heft.

angesehen, das es gentslich by den alten ordnungen, sonderlich der letsten im 77. jar, das dem großweibel und gerichtschyber by iren eyden ingebunden werde, dheinem meer, dan denen, so 10 jar und darunder sind, ein fierer zegeben, rychen und armen glich. Ouch den nachpurschafften, schal- und metzgers- ouch fischers knechten, so ouch besonderbarlich dischlin herfür stellend, gantz nützit ußtheillind. Es wellend ouch m. h. iren gnaden heimgesetzt haben, ob sy sölliches ouch an dem cantzel verkünden lassen und ein buß daruff setzen wellind, das die alten, so über 10 jar, sich nit zun tischlinen stellen söllind oder nit ¹⁾.“ Der Rat stimmte am 26. März dem Vorschlag der Venner bei ²⁾, so auch am 26. März des folgenden Jahres: „Das Tischligelt soll diß jar in viereren ußgeteilt und jerlich einem schultheissen, wie es mine herren seckelmeister und venner geordnet, hundert pfund pf. uß der statt seckel gestürt werden, und söllend mine herren die venner die großweibel und grichtschriber vermanen, mit dem ußteilen desselben bescheidenlich zefaren ³⁾.“

Die Zahl der auf den Tischlitag gemünzten Tischlivierer war eine beträchtliche; 1577: 12,000 Stück, 1584: 16,000, 1586: 6000, 1592: 8000 ⁴⁾. Bis zum Jahre 1668 waren es die kursierenden Vierer oder $\frac{1}{2}$ -Kreuzerstücke mit dem gewöhnlichen Gepräge. Am 15. Februar 1668 wurde beschlossen, sie in 2 Batzen wertige Stücke zu ändern und für die Prägung einen besonderen Stempel schneiden zu lassen „mit einem bär auf der einen und Emblemate auf der anderen seiten“. Die neuen Pfennige

¹⁾ V. M. 2^a, 156.

²⁾ R. M. 409/228.

³⁾ R. M. 411/204.

⁴⁾ R. M. und S. R.

sollten denen, „so nit burgers-, sondern nur hindersässen oder haußlütten kinder werend, nicht mitgeteilt werden“¹⁾.

„Weilen die anfänckliche Institution dieses Tischlittags in einen bösen mißbruch verfallen und darby allerhand unordnungen zum despect der alhiesigen policey sich ereuget“, fand der Rat am 23. März 1712 für gut, „disem Unwesen ein end ze machen“²⁾.

Eröffnung der Martini-Messe.

Die Eröffnung der Jahrmärkte war mit besondern Gebräuchen und Festlichkeiten verbunden, bei welchen die liebe Jugend selbst beteiligt oder doch in den vordersten Reihen der Schaulustigen war. In Bern wurde die Martini-Messe mit einem Umzug eröffnet, den die Venner anzuordnen hatten³⁾. Diesen betreffend beschloss der Rat am 9. November 1566: „Zedel an cantzel, das ein jeder sin husgsind und kind uff sant marthis merckt underwyse und dahin haltind, das sy am umbzug daheimen blibind und nit nachen louffend by peen der straf und gefengknuss.“ Wir wissen nicht, was die Obrigkeit veranlasste, den Kindern die Beteiligung am Umzug zu verbieten, ob frühere Ausschreitungen oder die kurz vorher grassierende Pest. Das letztere scheint der Fall gewesen zu sein; so wurde am 19. September 1588 der „Umzug, so man jerlich gewont an dem uß-

¹⁾ R. M. 157/154.

²⁾ R. M. 51/129. Die von Haller in seinem Münzkabinett beschriebenen Tischlivierer fallen also sämtlich in die Zeit von 1668 bis 1712.

³⁾ R. M. 426/280 = 1593, Oktober 29: „Zedel an die Vennere, söllind den umbzug uff St. Martinstag nach altem bruch verordnen.“ So mehrmals. Vergl. auch R. M. 18/225 = 1609, Oktober 28: „Zedel an Cantzel des liecht umbhintragens an St. Martinstag und märit, das man gwarsamlich damit umbgange.“

schiesset zethünd, diß jars von des ynrysenden sterbets und mangels wuns wegen ingstellt“¹⁾. Einem Ratsbeschluss aus dem nämlichen Jahr entnehmen wir, dass der Umzug am Martinsmarkt hauptsächlich ein — *Winzerzug* war. Im Ratsmanual vom 26. Oktober 1588 steht nämlich: „Des umzugs halb uf martini märit, das allein die weibel, wynläser meister und knecht umbzüchen und sich der dryen spilen alhie behelfen söllind. Ist ouch bestätigt, deßin den großweibel berichten²⁾.“

Ein im Historischen Museum aufbewahrtes Aquarell gibt uns nähern Aufschluss über die Eröffnung der Martinimesse. Der hier dargestellte Brauch dürfte wohl schon im 16. Jahrhundert nachzuweisen sein. Wir sehen auf dem Platz vor dem Kindlifresser-Brunnen einen Weibel zu Pferde, umringt von einer Schar Knaben. Unter dem Bilde liest man:

„Anno 1747 Mitwochen den 22 Wintermonat ist nach alter Gewohnheit der sogenante Martini Markt zů Bern das letste mahl durch Emanuel Roder Teutsch Seckelmeister Weibel folgendermaßen by allen Brünnen der Statt außgerufen worden.

Es verkündigen meine gnädige Herren und Obere allen denen jenigen Burgeren, Einwohneren und Gästen allhiesiger Hautt Statt, daß von heut über acht Tag sich ein freyer Jahr-Markt anheben wird, der da wahren wirdt biß von heut über 14 Tag, daß keiner kein ungebührlicher Fürkauff treibe, keiner dem andern etwas pfänden oder verbieten mag, auch allen denjenigen, so weit sie recht haben mögen, in die Statt zu kommen erlaubt seye. Wer diß Gebott übertrittet, den wird man

¹⁾ R. M. 416/144. Die Schützen erhielten anstatt des Weins 12 Kronen „zeverschiesen“.

²⁾ R. M. 416/193. Unter den 3 Spielen werden die Trompeter, die Pfeifer und die Trommler der Stadt zu verstehen sein.

straffen umb die Buß, so darauff gesetzt ist. *Wo sind meine Buben? Hie, Hie.*

Nach Endigung dises Ruffs sind der grossen Menge nachlauffenden Buben von dem Weibel ab dem Pferd die Baum-Nuß außgeworffen worden ¹⁾.“

Empfang heimkehrender Krieger, fürstlicher Persönlichkeiten etc.

Besondere Freudenanlässe für die Jugend boten die Heimkehr siegreicher Truppen, der Empfang eines fürstlichen oder eines freundeidgenössischen Besuches. In wohlgeordnetem Zuge marschierten die Knaben zur Begrüssung auf. Sie erhielten dann gewöhnlich „Brätzellen“ oder sonst ein Backwerk zum Geschenk.

Bekannt ist die anmutige Schilderung, die uns Justinger von dem Empfang des Königs Sigismund, 3. Juli 1414, gibt: „Da waren geordnet bi fünfhundert junger knaben under sechszehen jahren, den hat man bereit des richs paner und daz trug ein micheler knab, und die andren knaben hat jeklicher des richs adelar uf sinem houpt in einem tscheppelin gemalet in einem schilte uf papir. Die empfiengen dez ersten den küng und knüwoten all nieder. Daz geviel dem küng gar wol und sprach zu den fürsten, di bi im ritten: da wachset uns ein nüwe welt.“

Aus dem 16. Jahrhundert sind in den Rechnungen der Seckelmeister folgende Züge erwähnt:

1513 (II). Den jungen knaben, so der baner entgegen zugen umb brot 6 \bar{u} . (Schlacht von Novara.)

¹⁾ Vergl. auch Venner-Manual 60/43 = 1711, November 6: Interlacken. Zum Außruff deß bevorstehenden Martini Markt werden nach alter gewohnheit auch Nuß zum auswerffen unter den Pöbel erforderet, welche min h. landvogt zu Interlackenournieren muß &c. — Reklamationen wegen Nüsse, „so übel conditioniert“ V.M. 98/150.

1521 (II). Denne Güttschänckel¹⁾ umb brätzellen ouch den spillüten, als die kind dem vännli entgegen zugen 10 \bar{r} 5 β 4 ϕ . (Zug nach Dijon.)

1528, November 9. Güttschenckell soll mit den buben der paner entgegen zien und jedem 1 angster gen. (Oberländer Aufstand.)²⁾

1562, Januar. Ludwig von Schüpfen geben umb 1218 wastelen den knaben, so dem herzogen von Longueville entgegengogen, kost jede 8 ϕ , bringt 40 \bar{r} 12 β ³⁾.

1574, August 2. Denne hab ich usgeben umb die brätzellen, so min g. herren den jungen knaben, so des herrn von Burgensteins brut entgegen zogen, bachen lassen 25 \bar{r} .

1577, Februar 18. Dem Pfister underhalb der Wäbern gesellschaft um 300 brätzellen, den jungen knaben, die umbzogen, ußtheylt worden, jede zu 6 ϕ bringt 7 \bar{r} 10 β . (Solithurner - Bundschwur.)

Kinderspiele.

Von alters her war das Spielen mit Steinkügelchen — „kluckern“ in der ältern, „märmelen“ in der heutigen Sprache — ein beliebter Zeitvertreib der Schuljugend, ebenso das Spielen mit dem Kreisel (klotzen)⁴⁾. Wenn nun diese Spiele wiederholt verboten wurden, so wird dies wohl wegen des dabei verübten Lärms geschehen sein.

¹⁾ Über ihn v. Anz. Schweiz. Geschichte 1898, Nr. 2, S. 36.

²⁾ Die Notiz ist dem R. M. 219/172 entnommen.

³⁾ R. M. 358/315 = 1561, Dezember 12: Die jungen knaben in der statt sollen dem fürsten [v. Longueville] ouch entgegen züchen under irem hauptman Ludwig von Schüpfen. — R. M. 359/56 = 1561, Januar 2: Die jungen knaben sind ouch entgägen zogen mit güter ordnung ye fünf in einem glied, wie die man.

⁴⁾ Unter klotzen oder chlotzen könnte indes noch ein anderes Spiel gemeint sein. Siehe Schweizerisches Idiotikon III, 707.

1558, März, 25. Ein Zedel an dkantzel, dz m. h. das kluckern uff dem kilchhof verpotten, die überträtter werden mit gefencknuß straffen¹⁾.

1561, November 24. Zedel uff der kantzel alhie ze verkunden, dz m. h. der jugend by peen der gfencknuß ouch straff der eltern, das klotzen und spilen uff der Gassen verboten wellen haben²⁾.

1566, April 20. Zü abstellung des unmässigen schryens, wütens und thobens, ouch kluckerns, blattenschiessens, klotzens und spatziere, des sich nit allein die jungen knaben, sondern ouch ettlich erwachsen personen nit ane merkliche ergernuß des nechsten under und by wyl der morgen- und abendpredigen bißhar gebucht hat jr gn. angesehen, uff der cantzel verkunden zelassen, das mencklich sich deß abthun und darvon stan, eins züchtigen, erbaren wandels und besüch der predigen beflyssen, oder ab der gassen und kilchhof an sin gewarsame machen und das alle husfätter, schül, leer und hußmeister ire jugent und dienst darzü wysen und halten söllind³⁾.

Zu den Freuden, die der Winter der Jugend bringt, gehören besonders das Fahren auf Schlitten und das Werfen von Schneebällen. Wenn letztere Belustigung nirgends verboten wird, so finden wir dagegen, dass erstere früh eingeschränkt wurde.

1524, Dezember 10. Gedänk her Berchten [Haller] zü schriben von des schlittens wägen.

1533, Dezember 27. Ein zedel uff der Cantzel, niemand by einer Straff eins $\frac{1}{2}$ guldin am innern und ussere stalden mit schlitten ryten.

¹⁾ R. M. 344/84. Wiederholt 1560, März 14. (R. M. 352/11.)

²⁾ R. M. 358/238.

³⁾ Mandatenbuch und R. M. 368/17.

1565, Februar 3. Zedel an cantzel, dz m. h. das schlitten ryten zů Marsilly, Stalden, Bubenbergstürli verboten. Zedel an thorwart und brunnenhüter, denen so ryten, die schlitten nämen.

1586, Januar 11. Das ryten uff schlitten am Stalden in und ußerthalb der statt zů Martzili, Bubenbergstürli und Gerberngraben sol verboten werden by x ß büß und verlurst der schlitten, und diß verpot mit der trummetern verkündt werden ¹⁾.

Es ist bekannt, wie am 10. Dezember 1580 in Bern der Bischof von Vercelli und sein Gefolge von den Knaben mit Schneebällen beworfen wurden ²⁾.

Die kleinen Armbrustschützen.

Es ist wohl kaum ein Spiel, das in Bern nicht wenigstens einmal verboten worden ist; das *Schiessen* hingegen erfreute sich, wie auch begreiflich, stets der besondern Gunst der Obrigkeit.

1530, August 15. Das spil abthan: würffel, kharten, kheigel, platten und anders, doch schiessen vorbhan, stat und land. Stat im missivenbuch ³⁾.

Wir finden in Bern junge Armbrustschützen, denen die Regierung mehrmals Beiträge zu Preisen zukommen liess.

¹⁾ R. M. 203/132, 242/275, 366/53, 411/20.

²⁾ Chronik von Haller und Müsli und R. M. 401/55 = 1580, Dezember 22. Solothurn. Von wegen der unfüg, so den glückstößigen Bischof zů Vercelli alhie durch ettliche junge knaben gleicher gestalt schryben, als hievor den sex orthen und Friburgensibus. — Tribuni söllend einen miner herren verordnen, Albrecht Stachel, den schümacher, die ursachen, er die jugend zů obgedachtem müßwillen angewisen und ander umständen zeexaminieren. Vergl. Miss. J. J. 841.

³⁾ R. M. 226/188 und Miss. S. 232. Vergl. R. M. 251/193, 210 = 1535, April 17. und 23. „Kruglen werfen und bletschen“ erlaubt, dann verboten. Sogar das Schwingen wurde verboten, 1593, Juni 18. (R. M. 425/470.)

1519 (II). Den jungen armbrost schützen ir suntag hoßen tüt 12 \bar{x} . — Den jungen knaben mit den zweckarmbrost 24 totzet hoß nestel 1 \bar{x} 4 β . (S. R.)

1521 (II). Den knaben mit den zwäckarmbrost umb hoßnöstel diß jar 1 \bar{x} 4 β . — Den knaben mit den windarmbrost für ir suntag hosen diß jar 12 \bar{x} . (S. R.)

1531, Juli 1. Den jungen armbrostschützen 9 ell schürlitz. (R. M.)

1534, Juni 15. Den kleinen armbrostschützen hosen und Wamsel. (R. M. 247/49.)

1565 (II). Den kleinen knaben für 24 dotzet nestel zerverschiessen. (S. R.)

1585, Juni 19. Zedel an die armbrostschützenmeister, die jungen knaben zevermanen, von sonntag über acht tag die kinderlehr zebesuchen und wann kinderleer sin würt, nit anheben zeschiessen untzit nach der predig umb ein uhren. Dem leermeister Kiener dessin berichten. (R. M. 409/448.)

1587, September 25. Den großen und kleinen knaben bin bogenschützen ist vergonnt, uf irem ußschiesset, wie von alters har, umbzezüchen. (R. M.)

1588, September 20. Den jungen knaben, so mit dem bogen schiessend, ist uf irem ußschiesset der umbzug und ein wortzeichen vergünstiget. Quaestor Megger soll inen fürhin jerlich an statt der nestlen ein stück schürlitz zerverschiessen geben. (R. M. 416/146.)

Festgebräuche.

Die Lustbarkeiten zu Weihnachten, Neujahr und in der Fastnachtzeit, an denen die Kinder auch teilnahmen, waren mit allerlei Ausschreitungen verbunden, gegen welche die Regierung wiederholt einzuschreiten suchte, aber umsonst.

1529. Dezember 24. Das piffen und singen nachts zů wienachten abgestellt.

1552, Dezember 22. Zedell uff dstuben, das umbzůchen uff nüwen jar gar abgestellt, von jungen und allten ¹⁾).

Zahlreich sind die Erlasse wider das tolle Treiben in der Fastnacht. Anshelm berichtet in seiner Chronik zum Jahre 1480, „daß fürohin sółte abgestellt sin das werfen der junkfrowen in die bäch, der metzger unsinnig umloufen und all tãnz in der ganzen vasten“ ²⁾).

1517, Februar 28. Min hrn. haben abgestellt das butzenwerck und umlauffen, das kůchli zu reiten (reichen?) und soll das morn an der cantzel verkundt werden.

1523, Februar 20. Her Berchter [Haller] sol an der cantzel die abstellung der vaßnacht verkůnden, also das niemand den andern uberlouffen sółle, er werde dann geladen.

1534, Februar 21. Uff der cantzel, das niemand uff den hirßmentag (Montag nach Invocavit) die kuchly zamen tragen, 1 tag und nacht in die keby; ein jeder sine kind darnach halte, sunst die eltern an ir stat.

1555, Dezember 26. Als dann hůtt anzug beschechen von wegen des unordentlichen trinckens, spät sitzens, mißbruch und unzucht mit umzůchen mit pffffen und trummen, ouch verbutzens uff dem nüwen jar und darnach zů vaßnachten, des badens der meitlinien und anderer unzuchten und mißbrůchen hievor durch m. g. h. abgestellt, habend m. g. h. rhät und burger hůtt abermaln sich entschlossen und beschlossen darob (dz sółlichs verpotten und gantzlich abgestellt sin und pliben sółle) zehalten und die übertrãttenden zestraffen.

¹⁾ R. M. 224/38, 323/16.

²⁾ Bd. I, 165.

1558, Februar 25. Zedel an cantzel von des hirß zusammentragen wägen und vaßnachtfüren wägen, das mengklich sich des müssigen sölle, wie hievor ouch geraten ¹⁾).

Wie wenig alle diese Verbote beachtet wurden, zeigt folgende Verordnung vom 8. Februar 1627: Zedel an cantzel, das myn g. h. und oberen ein zytt und etwas jahren dahar mit beduren und mißfallen gesehen, das so wol uf faßnacht, hirs Montag, als dem äschermittwuchen die jugent ouch gestandene persohnen in verbutzten kleidern umbgeloffen, die lüth geschwertz und berämbt ouch die küchli mit singen und anderen heidnischen und bachanalischen ceremonien erbättlet und dardurch menigklich verergeret habend, dardurch jr gn. oberkeitlich verursacht, menigklich desselben zu verwarnen, gesinind derhalben an jedermencklich, sych desselben zü müssigen by jr gn. ungnad und straff der gefangenschafft der ellteren, welliche iren kinden söliches gestatten werdend. — An h. Groß, das er durch die weybel uf sy achten lassen sölle ²⁾).

Knabenstreiche. Jugendlicher Übermut. Unfug.

Die Klagen über die Ungezogenheit der Jugend gehen wohl bis in die Anfänge der Menschheit zurück, und keine Erziehungskunst wird sie je aus der Welt schaffen. An Ermahnungen zu besserer Erziehung der Kinder hat es in Bern im 16. Jahrhundert nicht gefehlt. Allein es ging, wie wir in Hallers Chronik lesen: „Auf Sonntag den 3. Jenner [1557] ward ein Mandat verlesen wider der Jugend Unzucht und Mutwillen, ward

¹⁾ R. M. 172/86, 196/117, 244/175, 335/10, 343/241.

²⁾ R. M. 53/66.

aber bald vergessen ¹⁾.“ Unzähligemal liess der Rat durch die Pfarrer, durch die Lehrer, sogar durch die Zünfte die Eltern auffordern, ihre Kinder besser zu erziehen.

1563, Juli 17. Zedel uff dstuben [der Zünfte], das ein jeder sin jugent zu diser zyt baß zieche, dann bißhar, sich des schryens, thobens, singens üppiger liedern müssigind.

1571, August 1. Zedel an die schul und an die leermeyster, die jugent inzügig zehalten und zu zucht und forcht, nit also umschweif zesind.

1585, März 17. Zedel an cantzel der dryen kilchen alhie, das mengklich sin jugent in bessrer zucht und egge halten und besonders die schüler knaben unantastet zelassen sölle.

1588, Juli 31. Es hat her schuldheis von Mülinen ouch ein ernstliche vermanung gethan us ansechen miner herrn der räten, die jugent flissiger zun predigen, kinderberichten und züchtigem läben und wandel zehalten dann bißhar beschechen und dem von tag zu tag zunehmenden mütwillen ze weren ²⁾.

Eine Anzahl Rügen und Verbote bezieht sich auf das *Herumlaufen*, *Lärmen* und *Schreien* der Jugend.

1552, Juli 7. Zedel an cantzel von der jugent wegen, so die predig hindern mit wagen fürfarn.

1559, August 14. Zedel an schülmeister der knaben halb, so in der cappellen bim cor ein wüst wäsen hand.

¹⁾ Seite 38 der gedruckten Ausgabe. Es war folgender Erlass der Regierung: 1557, Januar 2. Der jugent halb ein zedel an cantzel von abstellung wegen des unzüchtigen läbens und nachhin louffens im durchzug der kriegslüthen, deßglychen an jarmerckten und sonst, by erwartung ir g. straff. (R. M. 339/26.)

²⁾ R. M. 363/12, 381/2, 409/211, 416/12.

1563, Dezember 20. Zedel an cantzel von der unrüwigen knaben wegen.

1578, Februar 5. Zedel an die schülmeister, die schüler alles ernstes zevermanen, sich ires schryens und hourens uff den gassen zemüssigen und söllend ufsecher uff sy setzen und die übertrettenden mit ernst straffen¹⁾.

1580, Januar 8. Zedel an die cantzel von der jugent ungestümen gelöuffs uff den gassen und an fryen plätzen ouch des stein und läbkuchen wärffens andrer ungepärden abstellung und der grämpleren wegen²⁾.

1591, April 17. Zedel an cantzel, die elteren zevermanen, jre jugent zû flyssigerem kilchgang zehalten. Item von des schryens und joulens wegen in der kilchen³⁾.

1597, April 5. Zedel an die latinischen und thütschen lehrmeister, söllind uffstehens verschaffen, das der schül und lehrknaben üb (= Gedräng), glöuff und gschrey in der kilchen und uff dem kilchhoff abgestellt werde⁴⁾.

Auch gegen das *Singen* musste die Obrigkeit mehrmals einschreiten; den Anlass gaben wüste Buhllieder, die auch von Kindern nachgesungen wurden.

1537, August 12. Zedel uff cantzel m. h. wellen die uppigen, unerbern, schnöden buler ringlyeder nit mer gestatten, das mencklich sine töchteren, kind und dienst warne, sich söllicher üppigkeit zemüssigen, dann m. h. werden die überträttern schwärlich straffen⁵⁾.

Wir denken, folgende zwei Verbote beziehen sich auf *Spottlieder* und *-gedichte*.

¹⁾ R. M. 321/78, 349/333, 363/248, 394/303.

²⁾ R. M. 399/15 und Mandatenbuch II, 358 und 366.

³⁾ R. M. 421/217 und Mandatenbuch II, 219.

⁴⁾ R. M. 433/172.

⁵⁾ R. M. 260/218. Die zahlreichen andern Erlasse zitieren wir nicht, weil die Schuljugend darinnen nicht erwähnt ist.

1553, März 22. Zedel uff dstuben leermeister Pauli Spätigs lied verpietten¹⁾.

1562, Dezember 24. Zedel an die leermeyster abstellung halb hauptman Fröhlichs spruch²⁾.

Pauli Spätigs Lied und der Spruch „auf“ Hauptmann Fröhlich sind uns unbekannt. Wir wissen bloss, dass Hauptmann Wilhelm Fröhlich am 3. Dezember 1561 und am 10. Januar 1562 der Stadt Bern 4500 Kronen lieh. Es ist möglich, dass der Spruch darauf anspielte.

Ein weiterer Unfug, den sich die Knaben zu Schulden kommen liessen, war das *Schreiben auf Mauern* und das *Zerkritzeln der Stühle und Pfeiler* in der Kirche. Wir schicken ein Verbot voraus, das, wenn es auch nicht die Schuljugend betraf, doch hierher gehört.

1520, Mai 30. Gedänck her Berchtolden züsriben, das min herren by lib und güt lassen verbietten, das niemand sol an die laden schriben wäder keiser noch französisch zû sind, und ob jemand ergriffen wurde an söllichem schriben, ab dem wöllend min herren rechten als einem schelmen und bösewicht³⁾.

1543, Februar 20. Zedel an die schülmeister, die knaben verhütten, nit in die kilchen zelouffen und stülgschenden, wo si es mer thund, straffen.

1569, Mai 10. Zedel uf den cantzel zû abstellung des spruch schrybens uff die kilchmur.

1580, Oktober 4. Zedel an schül und lehrmeister, söllend iren discipulis verpietten, an den süllen des lätt-

¹⁾ R. M. 324/80. Pauli Spätig war Weiermeister seit dem 9. August 1551 (R. M. 317/222). Ist vielleicht die Stelle so aufzufassen, dass ein Zettel auf die Stuben und an die Lehrmeister geschickt wurde?

²⁾ R. M. 361/259.

³⁾ R. M. 185/185.

ners in der kilchen nützit zekritzen noch zeschryben, die übertretter mit ernst straffen, ouch die so schon daran geschriben haben, so sy in irer disciplin.

1586, Januar 29. Zedel in tütscher und weltscher sprach an die pfyler des lättners in der kilchen, das niemand die mit kritzen oder schryben mit rödel stein oder kolen verwüsten sölle by zechen $\text{æ} \text{ð}$ büß.

Zedel an kilchmeyer von burgern und sigristen, uff die überträtter zeachten und sy zestraffen. Zedel an meister Uli sölle bemelte sülen widerumb verstrychen und sübren laßen. Zedel an die schül und lermeister des verpotts brichten, ire discipulos darnach zehalten ¹⁾).

Hierher gehört auch ein unbefugtes „Zeichnen“, das in folgendem Ratsbeschluss Erwähnung findet:

1552, Dezember 10. Vom mentag über acht tag, die hündt slachen, dieselb wuchen, ußgnommen zinstag und sampstag. Gerwer, metzger, schülmeister, leermeister mit den knaben verschaffen, die hünd nit zeichnind ²⁾).

Die zahlreichen herrenlosen Hunde, die in der Stadt herumliefen, waren eine förmliche Plage. Um sich dieser Tiere zu entledigen, wurde von Zeit zu Zeit ein besonderer Hundeschlächter bestellt. Seine Ankunft wurde jeweilen von der Kanzel verkündigt, damit jeder seinen Hund mit einem Zeichen versehe. Die ungezeichneten Hunde wurden dann von dem „Hundschlacher“ — es war gewöhnlich ein Scharfrichter — eingefangen und abgetan; für jeden erhielt er einen Plappart. Zuweilen kam es vor, dass Knaben sich den Spass erlaubten, Hunde zu zeichnen, die niemand gehörten. Gegen solchen Unfug ist die eben mitgeteilte Verordnung des Rates gerichtet. Es scheint, dass die Knaben es sich

¹⁾ R. M. 284/3, 375/334, 400/326, 411/75.

²⁾ R. M. 322/230.

gesagt sein liessen; denn es wurden in jener Woche nicht weniger als 403 Hunde getötet¹⁾!

Gegen das *Werfen von Steinen* richteten sich mehrere Verbote, z. B.:

1547, April 14. An cantzel verkunden der stein halb, so man ab den kilchhof hinab wirfft 1 \bar{x} bus darauf gsetzt.

1572, September 19. Am cantzel warnen das menglich sich überheben solle, die kilchen pfenster by den predigern zerwerffen, denn so einiche befunden werden, sy dstraff empfachen²⁾.

Wie *rauftustige Bürschchen* behandelt wurden, ersehen wir aus folgendem Ratsprotokoll:

1585, März 17. Die buben am stalden, so verschinen sontags herr Müßlins und ander schülerknaben vor dem thor und volgendts uff der bruggen ohne ursach angriffen und geschlagen mit fünsten und stecken, in massen etliche verletzt worden etc., söllend in das loch gelegt, darinnen tag und nacht enthalten und dodannen in die schül gefürt und durch der provisorn einen gestrichen werden in bysin des großweibels und grichtschrubers³⁾.

Den Schülern war es verboten, *Dolche* zu tragen⁴⁾.

1585, Juni 19. Zedel an die schül und leer, die

¹⁾ S. R. 1552, Dezember 24.: Dem frömbden nachrichter von 403 hunden zeschlachen, von jedem ein plaphart, thüt 25 \bar{u} 3 β 9 \mathcal{J} . — 1565 wurden auf einer solchen Razzia 456 Hunde erlegt, 1593 sogar 657!

²⁾ R. M. 300/145, 375/129.

³⁾ R. M. 409/211. Mit dem oben, S. 646, zitierten Zusatz: Zedel an cantzel der dryen kilchen &c.

⁴⁾ Den Erwachsenen übrigens auch. Siehe Anshelm IV, 212. Die hier unter den verbotenen Dingen aufgezählten „tolken“ sind nicht, wie der Herausgeber des Glossars vermutet, anzügliche Reden, sondern „tolchen“, Dolche.

jugent zevermanen, sich des tholchen und weidnertragens zemüssigen, in ansächen ze besorgen, ettwas under der frächen jugent übels entstan möchte. — Dem leermeister Kiener deßin berichten¹⁾.

Der Zettel, der den Schul- und Lehrmeistern diesen Befehl des Rates bekannt machte, lautet:

Dolchen den schüleren verpotten.

Diewyl min gn. Herren vor etlich jaren den schüleren alhie, die tolchen zetragen verpotten, welches aber bißhar in vergäß und widerumb uffkommen ist, das der meerteil under jnen (bsonders die wälschen knaben) diser zyt tolchen tragend, wellend sy zû verhütung alles unrats und schadens, so der jugend hievon erfolgen möcht, sölich tolchen tragen abermalen abgstelt und verpotten, ouch den schul- und leermeisteren hiemit bevolchen haben, iren jüngern diß ansechen ze verkünden und die überträtter, so oft es bschicht, mit der rütten zestraffen.
Actum xix junij 1585

Underschryber²⁾.

¹⁾ R. M. 409/448.

²⁾ Polizei-Buch I, 122^b.



